

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG

E-MAIL: info@contraste.org

355 31. JAHRGANG April 2014 4 50

AUS DEM INHALT:

WIDERSTAND GEGEN STUTTGART 21

Im April findet in Stuttgart der Kongress »KOPFmachenKONFERENZ« - 20 Jahre Bahnreform – 20 Jahre Stuttgart21 statt. Über 200 Montagsdemonstrationen sind organisiert worden. Der Widerstand gegen das Bahnprojekt Stuttgart21 geht weiter, mit kreativen Widerstandsideen. Seite 3

LONGO MAÏ

Die drei Artikel berichten von einem neuen Gemeinschaftshaus, der Diskussion um juristische Fragen des kollektiven Eigentums und Erik van Haese stellt vor, warum er bei Longo maï mitmacht. Seite 4

BAIZ – EIN UMZUG MIT PROTEST

Die Berliner Kneipe BAIZ – Kultur- und Schankwirtschaft musste seinen angestammten Platz im Prenzlauer Berg verlassen, weil eine Immobilien Gesellschaft lieber Büros und Eigentumswohnungen in seinen Gebäuden hat als linke Kneipen. Seite 5

150 JAHRE BIBLIOTHÈQUE DES AMIS DE L'INSTRUCTION

Die erste Pariser Leihbibliothek existiert nun seit 150 Jahren auf der Basis genossenschaftlicher Organisation. Bei ihrer Gründung waren sie die erste Bibliothek, bei der Bücher ausgeliehen werden konnten und mit nach Hause genommen werden durften. Seite 5

WIDERSTAND GEGEN DAS BERLINER AMADEUS HOSTEL

Ehemalige MitarbeiterInnen im Amadeus Hostel organisieren sich. Sie wehren sich gegen krasse Ausbeutung. Sie wollen andere unterstützen, damit auch sie sich wehren können. Seite 6

ERNEUERBARE ENERGIE

Die SPD versucht mit der anstehenden Gesetzesnovellierung des Erneuerbare Energien Gesetzes, eine weitere Dezentralisierung der Energieversorgung zu verhindern. Gemeinschaftliche Selbstversorgung und die Verlagerung von Kompetenzen in die Hand der Bürger soll es nicht mehr geben. Seite 7

SAATGUTBÖRSE

Saatgutbörse zum Frühlingsanfang in Berlin. Organisiert vom Verein social-seeds, dem es um Natur und soziale Beziehungen geht. Seite 8

FEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN ÜBER DEN 8. MÄRZ HINAUS

In zwei Interviews beantworten feministische AktivistInnen CONTRASTE Fragen zur Demonstration am 8. März, zur Situation von Frauen in linken Zusammenhängen und was die Perspektiven sein können. Seite 9

► www.contraste.org

SCHWERPUNKT: GELD ...

GELD – Verführung und Zwang



Foto: Uli Frank

Seit einigen Monaten findet sich im Impressum der CONTRASTE die Fachredaktion „Kritik der Geldlogik“. Mit diesem Schwerpunkt tritt sie erstmals inhaltlich in Erscheinung. Geld ist heute so selbstverständlich, dass wir gar nicht mehr merken, wie sehr unser ganzes Leben von seiner Logik durchdrungen ist.

VON ULI FRANK, REDAKTION KRITIK DER GELDLOGIK ● Es soll hier um eine Kritik der Logik des Geldes gehen. Das ist nicht zu verwechseln mit einem der vielen Versuche, das Geldsystem zu reformieren, zum Beispiel mit Schwundgeld, Regiogeld, oder anderen frei erfundenen Währungen. Es geht auch nicht um eine Kritik kapitalistischer Auswüchse wie Krisen, Finanzkapital oder Spekulation, sondern um das Gesellschaftssystem der Neuzeit, das durch die Herrschaft des Geldes charakterisiert ist.

Oft hört man von BerufsökonomInnen, dass Geld auf Vertrauen basiere – was dem Geld eine sehr menschenfreundliche Qualität bescheinigt. Abgesehen davon, dass offensichtlich dieses »Vertrauen« von einem Arsenal waffenstarrer Exekutivorgane hergestellt und garantiert werden muss, zeigt doch die Alltagserfahrung, dass eher Misstrauen zwischen Menschen wächst, sobald Geld ins Spiel kommt.

Wenn Menschen Geld benutzen, sagen sie damit indirekt zweierlei: Erstens, unsere Bedürfnisse sind

eigentlich grenzenlos. Wenn nicht alles seinen Preis hätte, könnten wir sie nicht in einem angemessenen menschenwürdigen Rahmen halten. Und zweitens, wir sind eigentlich zu bequem um zu arbeiten. Wenn wir nicht Geld verdienen müssten, könnten wir uns nicht zu nützlichen Tätigkeiten aufraffen. Wenn Menschen sich vom Geld regieren lassen, stellen sie sich also auch selbst ein schlechtes Zeugnis aus: Sie vertrauen nicht auf ihre sozialen Fähigkeiten zur Selbstorganisation, sondern lassen sich durch den Zwang und die Verführung der Geldlogik beherrschen.

In der Geschichte gab es auch andere Motivationen als Geld, etwa die schiere Not, soziale Kontrolle, Angst vor der Peitsche des Sklavenaufsehers oder der Macht der Herrschenden. Gegenüber solchen Zwängen erscheint Geld als wahrer Segen: Es hat Individualismus, relative Freiheit, Selbstbestimmung und Chancengleichheit gebracht. Trotzdem ist und bleibt Geld ein Herrschaftssystem, dem sich alle im Handeln, Denken und Fühlen unterordnen müssen. Nichts geht, wo Geld fehlt; vieles Wünschenswerte ist nicht »finanzierbar«; Wichtiges wird unterlassen, weil es sich nicht rechnet. Geld macht Menschen egoistisch und gierig und setzt sie zueinander in Konkurrenz, weil alle gezwungen sind, isoliert von den anderen auf eigene Rechnung zu handeln. Diese individualistische, ungesellschaftliche Logik widerspricht dem Erfolgsrezept der Menschheit,

die ihren Aufstieg der Tatsache verdankt, das sie immer feinere soziale Fähigkeiten entwickelte.

Heute, in der Zeit der automatisierten Massenproduktion und der weltweiten Vernetzung von Wissen und Information, hätte die Menschheit alle Möglichkeiten, nach 400 Jahren Erziehung zu Arbeit und Leistung, zu einer neuen gesellschaftlichen Logik fort zu schreiten, die die Herrschaft des Geldes überwindet. Wir haben inzwischen genügend Erfahrung und Wissen, um das Prinzip »Selbstorganisation« an die Stelle der Fremdbestimmung durch die scheinbar alternativlose »Sachlogik« des Geldes zu setzen. Die jahrhundertlange Dominanz der Geldlogik lässt Selbstorganisation jedoch als schwierig und mühsam erscheinen. Die dazu notwendigen Fähigkeiten werden in der Sozialisation kaum mehr gelernt, die bestehenden Strukturen behindern sie eher, als sie zu unterstützen.

Das Schwerpunktthema beschäftigt sich (noch) nicht mit der großen Transformation, sondern mit der Analyse der Geldlogik als Voraussetzung dafür.

Es beginnt mit dem Märchen von der Erfindung des Geldes. Dann wird die Logik des Geldes aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und ihre Funktion als gesellschaftliches »Betriebssystem« untersucht. Interviews mit dem Informatiker Stefan Merten und Heidemarie Schwermer, der »Frau, die ohne Geld lebt«, ergänzen den Schwerpunkt. ●

D 8008



BUKO BRAUCHT KOHLE.

Für linke Debatten und Transnationale Vernetzung
Verein zur Förderung entwicklungs-
pädagogischer Zusammenarbeit e.V.
Darlehensgenossenschaft eG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto: 234 389
IBAN DE 64 2106 0237 0000 2343 89
BIC bzw. SWIFT GENODEF1EDG
www.buko-braucht-kohle.de

Anzeige

NETZWERK »GÖTTINGER NÄHRBODEN« BAUT GEMEINSCHAFTLICHES HOCHBEET IM CHELTENHAMPARK

Öffentlicher Tee- und Kräutergarten

Ein Mosaikstein, ein öffentlicher Teegarten, zu einem ökologischen Fernziel wurde in Göttingen angegangen und umgesetzt. »Die »essbare Stadt« Göttingen beginnt mit dem ersten Schritt«, lautete das Motto der beherzten InitiatorInnen.

HELGARD GREVE, REDAKTION GÖTTINGEN ● Entstanden ist das Teegarten-Projekt aus der Klima-Werkstatt, zu der die Stadt Göttingen im Sommer 2012 aufrief. Hier wurden Initiativen eingeladen, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen. Es ging um praktische Ideen für das Fernziel Klima-Neutralität im Jahr 2050. Mehrere der Initiativen brachten Ideen zum urbanen Gärtnern ein.

Diese Initiativen, darunter Transition Town und das Jugendumweltnetzwerks JANUN, versammelten sich zu einem Treffen mit Vertretern der Stadt Göttingen. Hier wurde ein Video aus Andernach gezeigt, einer Pionierstadt, in der BürgerInnen an der gesamten Stadtmauer große Obst- und Gemüse-Beete zum Selbsternten nutzen dürfen, die von städtischen Mitarbeitern gepflegt werden. Ein Referent der »Essbaren Stadt Kassel« berichtete über den Stand der dortigen Aktivitäten und eine Referentin

der Initiative »Mundraub« erzählte vom bundesweiten Projekt der Obstfreigabe.

Das Wesentliche bei diesem Treffen war der Eintritt in einen Dialog zwischen Initiativen und Stadt über die praktischen Umsetzungsmöglichkeiten in Göttingen. Während eines gemeinsamen Stadtrundgangs wurde nach geeigneten Orten gesucht. Dieser Rundgang ergab einige kleinere Flächen für das städtische Gärtnern im öffentlichen Raum und eine Zusage zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung.

ERSTER SCHRITT HOCHBEET

Wir entschieden uns, den ersten Schritt mit der zentralsten dieser gefundenen Flächen direkt neben der Göttinger Stadthalle zu gehen. Hier ist bereits ein wunderschönes Hochbeet zu sehen, das in mehreren Gemeinschaftsaktionen entstand. Die Idee ist, hier Kräuter anzupflanzen, die sich für leckere und heilsame Tees eignen und dort einen Treffpunkt entstehen zu lassen, mit Sitzgelegenheiten und einem Schaukasten mit Informationen über die anderen urban-gardening-Projekte in Göttingen. An dem

Treffpunkt könnten öffentliche Kräutertee-Zeremonien, sowie Seminare und kleine Feiern rund ums städtische Gärtnern stattfinden.

Es wird regelmäßig Zeiten des offenen Gärtnerns geben, denn wichtig an dieser Initiative, die sich unter dem Netzwerk »Göttinger Nährboden« zusammengeschlossen hat, ist das Prinzip der offenen Gruppe. Darunter verstehen wir, dass es durchaus eine Regelmäßigkeit und Kontinuität durch Haupt-Verantwortliche gibt, die auch wechseln können, gleichzeitig aber auch eine unbedingte Offenheit der Treffen, für neue unterschiedlichste Leute, neue Ideen, Impulse und Verbindungen. Ein lebendiges Projekt eben, das auch eine neue Kultur der urbanen Gemeinschaftlichkeit entstehen lässt.

Die Initiatorinnen und Aktivisten laden am Samstag, den 10. Mai 2014 von 13.00 bis 17.00 Uhr zu einer öffentlichen Pflanz-Aktion. Hier können Erwachsene und Kinder mitpflanzen, Erde mischen, und Kräutertees genießen. Es wird Musik geben und die Möglichkeit, sich zu informieren und auszutauschen.

Regelmäßige Informationen über den Fortgang des Projektes ► <http://www.naehrboden-goettingen.de/> ●

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

für einige von euch hat die Gärtnereisaison gerade neu begonnen. Für andere von euch hat sie gar nicht aufgehört. In den letzten Wochen hat die Sonne bereits sehr früh im Jahr gezeigt, welche Energie sie hat. Mit wohlthuend warmen Strahlen lud sie zu Saatgutbörsen, Gärtnern, Demonstrationen und anderen Aktivitäten unter strahlend blauem Himmel ein.

Pausen bei der Arbeit sind wichtig und gut geeignet, um auch diesen Monat einen Blick in die CONTRASTE zu werfen. In der Sonne liest es sich besonders gut, wenn die Arbeit getan ist, die Beete fertig bereitet sind und ein heißer Becher Tee oder Kaffee auf einen wartet. So kann mensch sich versonnen durch den Schwerpunkt lesen, der in diesem Monat ein eher theoretisches Thema – allerdings mit sehr praktischen Auswirkungen – aufgreift, die Kritik an der Geldlogik. In Ausführungen aus den Praxen des Projektes Longo mai in Südfrankreich kann

man sich bei der Gelegenheit vertiefen. Wenn das Wetter noch nicht ganz beständig ist und Kälteeinbrüche und Stürme es draußen ungemütlich werden lassen, ist es möglich, wie schon vom Winter gewohnt, drinnen weiter zu lesen, über die Montagsdemonstrationen in Stuttgart, den Nachschlag zum 8. März oder über die erste Leihbibliothek Frankreichs. Die Bibliothèque des Amis de l'Instruction ist von Beginn an bis heute genossenschaftlich organisiert und kann mittlerweile auf eine mehr als 150-jährige (!) Geschichte zurückblicken. So wird hoffentlich auch vor CONTRASTE, sie wird im Herbst 30, noch mancher strahlende Frühling liegen - gute Zeiten für Selbstorganisation.

Viel Spaß mit CONTRASTE und spannenden Inspirationen

wünschen

Ulrike und Antonia

SCHNUPPERABO 3 AUSGABEN FÜR NUR 5 EURO

Online-Bestellung unter:

www.contraste.org

oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.

SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.
Kontonummer: 515 124 05
BLZ 508 900 00
Volksbank Darmstadt eG

IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEFIVBD

SPENDENTICKER 2014

Das Zeitungsprojekt
benötigt für 2014:
4912,35 Euro

WRITER'S CORNER

Apropos: Selbstorganisation

VON ULI FRANK UND BRIGITTE KRATZWALD • Zu allen Zeiten haben Menschen Formen der Selbstorganisation als Widerstand gegen bestehende Abhängigkeitsverhältnisse und soziale Zwänge gelebt. Was jeweils Selbstorganisation bedeutet und auf welche Lebensbereiche sie sich bezieht, hängt von den historisch dominanten Diskursen und Wertesystemen ab. Der aktuelle neoliberale Diskurs zeichnet den Menschen als Einzelkämpfer, der sich unentwegt gegenüber den anderen durchsetzen und seine Rechte und sein Eigentum verteidigen muss. Was als emanzipatorischer Schritt der Befreiung aus feudalen und religiösen Abhängigkeitsverhältnissen begann, verdrängte die Erfahrung, dass die Erfolgsgeschichte der Menschheit seit Jahrmillionen gerade in der Gesellschaftsfähigkeit des Menschen bestand. Heute leben wir in einer gespaltenen Realität, die ganz wesentlich durch die Geldlogik bestimmt ist. Auf der einen Seite wird die weltweite Integration immer dichter – durch Globalisierung, Weltsprache, Wissenschaft, Kommunikation und Massenmedien – auf der anderen Seite nimmt die Vereinzelung zu, die Pflege des Humankapitals wird zum Zwang für jeden Einzelnen. Finanzielle, geistige und soziale Verarmung nehmen zu, das Gefühl der Fremdbestimmung lässt depressive Verstimmungen und Burnout-Syndrome zur neuen Volkskrankheit werden.

Als Folge der Krisen des Neoliberalismus in den letzten Jahren ist das Bedürfnis nach Alternativen in vielen gesellschaftlichen Gruppen gewachsen. Verschiedene Formen der Selbstorganisation nehmen dabei einen hohen Stellenwert ein. Nicht alle sind »links«, manche sind spirituell motiviert, andere ökologisch, andere beziehen sich auf alte, indigene Traditionen. Den meis-

ten aber ist gemeinsam, dass die Lebensqualität, die sie der neoliberalen Zurichtung entgegensetzen, nicht nur den Wunsch nach Autonomie ausdrückt, sondern – als Reaktion auf die strukturelle Vereinzelung – auch das Streben nach Verbundenheit. »Freiheit in Abhängigkeit«, so drücken feministische Autorinnen aus, was Marx die Assoziation freier Individuen genannt hat: die Selbstentfaltung jedes Einzelnen ist die Voraussetzung für die Selbstentfaltung aller.

Wesentliche Elemente dieser Initiativen sind Bedürfnisbefriedigung statt Bedarf, der Mensch als Mittelpunkt gegen die Funktionalisierung zum Systemerhalt, Kooperation statt Konkurrenz, Kommunikation statt Isolierung, authentische Erfahrungen anstelle von Leben aus zweiter Hand. »Gutes Leben«, »Buen Vivir«, »Commons« oder »Transition« sind die Schlagwörter, unter denen diese Ziele nach Verwirklichung streben. Sie stehen für Selbstermächtigung und die (Wieder-)Aneignung der Lebensbedingungen, für selbstbestimmtes Leben, für selbstbeauftragtes Gestalten von Gesellschaft. Diese neuen Initiativen könnten sowohl das Leserspektrum als auch die Inhalte der CONTRASTE bereichern, wobei auch Ambivalenzen und Gefahren thematisiert werden müssen. Denn die Sehnsucht nach Gemeinschaft macht manche aber auch anschlussfähig an rechte, nationalistische Gruppierungen. Commons, die sich entlang von Weltanschauungen bilden, erzeugen selbst wieder Ausschluss, soziale Kontrolle und Führerkult. So wünschenswert also eine stärkere Vernetzung und Kooperation zwischen unterschiedlichen selbstorganisierten und selbstverwalteten Initiativen ist, so wichtig ist es, die Unterschiede zu solchen »Alternativen« deutlich zu machen. ●

Richtigstellungen aus der Märzangabe CON-354

In der Märzangabe auf Seite 4 ist uns ein Fehler unterlaufen. Der zwei monatlich erscheinende Beitrag von »Netzwerk Selbsthilfe« erfuhr, durch eine unbeabsichtigte Kürzung im Vorspann des Artikels, eine

Verdrehung des Inhalts. Netzwerk ist selbstverständlich weiterhin »ein staatlich unabhängiger politischer Förderfonds« und nicht, wie fälschlicherweise in der Märzangabe abgedruckt »ein staatlich er Förderfonds«.

SPENDEN-UND ABOZÄHLER

Aktion 2014

Liebe UnterstützerInnen, im März gibt es eine neue Fördermitgliedschaft. Leider mussten wir 10 Abos einstellen, da wir keine aktuellen Adressen der AbonentInnen ermitteln konnten. Es wurde eine Fördermitgliedschaft eingestellt.

Wir ziehen das Erscheinen von CONTRASTE wieder auf den Anfang des Monats vor, daher gibt es in diesem Monat keinen Bericht über neue Spendeneingänge.

Noch ein wichtiger Hinweis: Umstellungen

von Normalabos auf Fördermitgliedschaften tragen sehr dazu bei, unser Projekt zu stabilisieren. Bei Eintritt in den Contraste e.V. (Coupon auf dieser Seite) können wir den vollen Beitrag für unser Projekt verbuchen, da die im Abopreis enthaltene Umsatzsteuer wegfällt. Im Förderbeitrag ist der kostenfreie Bezug der CONTRASTE inbegriffen, der Mitgliedsbeitrag kann zudem von der Steuer abgesetzt werden. Vielen Dank,

Eure CONTRASTE - Redaktion

DER POLITISCHE KRIMI

Für Anspruchsvolle, die mehr als die Bildzeitung wollen

Alle drei Monate in der Contraste

VON ROMAN SCHWEIDLENKA • Einfaches Strickmuster: Ein ehemaliger Banker wird durch den verzweifelten Anruf eines Freundes aus seiner Ruhe gerissen. Der Bekannte wird erpresst, ein kleinerer Mafioso möchte mit seiner erzwungenen Hilfe ein Monopol auf ein Geschäft in Osteuropa bekommen. Der Ex-Banker setzt sich in Bewegung und aktiviert einen alten Bekannten, den verdienstvollen Steuerfahndungsoffizier Contarini, um eben jenem bösen Buben, der des Freundes Seelenfrieden stört, das Handwerk zu legen. Der Autor, selbst im Bankengeschäft und in der Vermögensverwaltung tätig, ist bemüht, die Transaktions-Machenschaften der Kapitalkräftigen aufzuzeigen, wobei er nichts Neues zu Papier bringt, sondern jedem Zeitungsleser / jeder Zeitungsleserin Altbekanntes. Die Story ist banal, besticht durch Passagen der Langeweile, die Charaktere der handelnden Personen erscheinen flach und unausgereift und am Ende legt der/die LeserIn, falls er / sie es bis dahin geschafft hat, das Buch erleichtert zur Seite. Abgehakt. Ganz sicherlich ein dünner, zähflüssiger politischer Krimi. Nicht jedes Buch sollte geschrieben werden. ●

Claudio Cantele: Das schnelle Geld. Molden Verlag, Wien 2013



Change of Address !



Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort eure neue Anschrift mitzuteilen! TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 €.

NEU:
Änderungen bitte an: abos@contraste.org senden.

JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal eure Satzung.

Name, Vorname

Straße

Wohnort

Datum Abo-Nr.:

Unterschrift

Coupon ausschneiden und einsenden an:

CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20
D-69035 Heidelberg



STUTT GART: WIDERSTAND GEGEN STUTT GART21 MIT MEHR ALS 200 MONTAGSDEMOS

»Gegen unsere Lebendigkeit sind sie machtlos«

Der breite Widerstand gegen das Immobilien- und Infrastrukturprojekt Stuttgart21 geht in das fünfte Jahr. Mitte März fand zum 212. Mal um 18 Uhr die Montagsdemo mit knapp 2000 Protestierenden auf dem Marktplatz statt und die Mahnwache steht auch bereits 44 Monate ununterbrochen rund um die Uhr am Hauptbahnhof. Was sind die Gründe für den weiterhin lebendigen Widerstand? – Ein Blick auf den Stand des Projekts, auf aktuelle kreative und friedliche Protestaktionen sowie auf die bunte Mischung der Initiativen und Organisationen, die die Widerstandsbewegung ausmachen.

VON PETER STREIFF, REDAKTION STUTT GART ● Es ist der erste Montag im Februar kurz vor 18 Uhr auf dem Stuttgarter Marktplatz: Die rollende Bühne ist aufgebaut, an den verschiedenen Infoständen legen emsige HelferInnen die letzten Kleber, Buttons, Parkschützer-Pullis und Flugblätter mit den aktuellen Demoreden aus. Peter Grohmann ruft unüberhörbar seinen 179. Bürgerbrief aus, der »Ostfriesen« verteilt deutlich leiser, aber ebenso emsig die 43. Ausgabe des Tunnelblicks (»Neues vom dümmsten Bahnprojekt der Welt«) und der Platz füllt sich zusehends. Alte und Junge, einzeln und in Gruppen sammeln sie sich vor der Bühne, wo ein Cams21-Streamer seine Kamera aufbaut. Auch die Mitglieder der »Capella rebella« treffen ein, die nach der Kundgebung den 208. Montagsdemozug rhythmisch und musikalisch durch die Altstadt Stuttgart zum Bahnhof begleiten werden.

Was ist der Grund, warum sich jede Woche knapp 2000 Protestierende winters wie sommers versammeln und nicht locker lassen? Für den Kabarettisten und Schriftsteller Peter Grohmann, der schon einige politische Bewegungen miterlebt und mitgestaltet hat, ist es schlicht ein Phänomen, »dass derart viele Menschen in einer Stadt, einer Region in dieser Weise für eine Sache Partei ergreifen. Es ist die Masse, die Menge, die Vielzahl, die Dauer und Ausdauer, die mich verblüfft.« Es gehe eben nicht nur um einen Bahnhof, schreibt er in seiner Biografie (Eine Rezension findet ihr auf Seite 10 in dieser Ausgabe.), sondern die Dauer und Hartnäckigkeit des Protests habe viel mit dem gebrochenen Ehrenwort der Volksabstimmung zu tun.

STAND DES PROJEKTS

Die »VArce«, wie sie inzwischen im Widerstand genannt wird, versprach einen gut geplanten unterirdischen Bahnhof mit halb so viel Gleisen, der rund ein Drittel mehr leisten würde als der alte, und nicht mehr als 4,5 Milliarden Euro kosten sollte. Die Leistungslüge hat der Münchner Ingenieur Dr. Christoph Engelhardt inzwischen detailliert und öffentlich widerlegt, so dass er straffrei behaupten kann, dass der von der Deutschen Bahn (DB) durchgeführte Stresstest zur Leistung des geplanten Tiefbahnhofs »möglicherweise der größte technisch-wissenschaftliche Betrugsfall der deutschen Industriegeschichte« sei.

Die Kostenschätzung zum Bahnprojekts Stuttgart21 erhöhte die DB bereits gut ein Jahr nach der VArce um mehr als 2 Milliarden Euro, wodurch es in der Widerstandsbewegung ein weiteres Mal berechnete Hoffnungen gab, dass S21 nun endlich scheitern würde. Spätestens mit der Sprengung des einst »ehernen Kostendeckels« wurde die Grundlage der Volksabstimmung verlassen«, erläuterte der Verkehrswissenschaftler Winfried Wolf von der Stuttgarter Demobühne. Denn damit wäre das Projekt »auch nach den Rechenarten der Deutschen Bahn unwirtschaftlich«.

Doch bekanntlich kam es anders: Der damalige Kanzleramtsminister Ronald (»ich kann Deine Presse nicht mehr sehen«) Pofalla telefonierte emsig vor der DB-Aufsichtsratsitzung Anfang März 2013 mit einigen unschlüssigen Mitgliedern, was zu dem Ergebnis führte, dass die massive und vom DB-Vorstand nicht nachvollziehbar belegte Kostenerhöhung dennoch abgesegnet wurde.

Winfried Wolf erklärte den nach der Faktenlage überraschenden Entscheid wie folgt: »Damit ist ein für alle Mal klar und gut dokumentiert: Stuttgart21 wird von ganz oben gesteuert – von der Bundesregierung. Und diese Bundesregierung wirft immer neue Steuermilliarden in dieses sprichwörtliche Fass-ohne-Boden.«

Zurück vor Ort: Unvorengeommene BesucherInnen

Stuttgarts sehen fast an jeder Ecke eine Baustelle, im Hauptbahnhof müssen sie teilweise ungeschützt vor Wind und Wetter weite Wege bis zum abfahrbereiten Zug gehen und leiden unter dem S-Bahn-Chaos. Die vordergründig regen S21-Bautätigkeiten entpuppen sich bei genauerem Hinsehen jedoch als reine Vorbereitungsarbeiten, die zudem bereits mindestens zwei Jahre im Verzug sind. Denn nach wie vor ist S21 alles andere als »gut geplant«, wie sogar die üblicherweise dem Projekt wohlwollend gesonnene FAZ schreibt: »Auf Seiten der Bahn sind noch längst nicht alle Probleme gelöst: Ein Brandschutzkonzept fehlt weiterhin. Für den Bau des ICE-Halts am Flughafen ist das Planfeststellungsverfahren noch nicht abgeschlossen. Für das Abpumpen des Grundwassers im Stuttgarter Schlossgarten fehlt weiterhin die Genehmigung des Eisenbahn Bundesamtes. Ungelklärt ist auch, wer die Mehrkosten des Projekts zahlen soll.«

KRIMINALISIERUNG WEGEN BAGATELLEN

Als weiteren Grund für die Zähigkeit der Widerstandsbewegung nennen viele AktivistInnen das als unverfroren parteiisch und skandalös wahrgenommene Verhalten der Stuttgarter Justiz. Dieter Reicherter kannte als ehemaliger Vorsitzender Richter den Justizapparat von innen, ist inzwischen jedoch ein markanter Kopf des Widerstands. An der 209. Montagsdemo kritisierte er die vielen aufgebauschten Verfahren wegen Bagatelldelikten und den auch unter der grün-roten Landesregierung geltenden »Rahmenbefehl«, der unter anderem zur Folge hat, dass Mitarbeiter des Verfassungsschutzes das öffentlich zugängliche Parkgebiet der TheologInnen gegen S21 besuchen und darüber Berichte verfassen. Reicherter stellt fest, dass es »ganz offensichtlich eine politische Grundeinstellung« hinter den Verfahren gebe, die »die Grundrechte auf Demonstrations-, Versammlungs- und Meinungsfreiheit« ablehne.

Was war geschehen? Kurz nach der gefeierten 200. Montagsdemo erließ der städtische Ordnungsbürgermeister Schairer ohne Widerrede des grünen Oberbürgermeisters Fritz Kuhn ein Versammlungsverbot für die Demo am Hauptbahnhof. Als Begründung musste der vorwehntliche Verkehrsstau herhalten. Schairer erntete viel Spott, als Parkschützer bereits nach wenigen Tagen eine internationale Studie zu Staus in Innenstädten fanden, gemäß deren Erhebungen die Autofahrer ausgerechnet am Montagabend die geringsten Beeinträchtigungen auf Stuttgarts Straßen erdulden müssen. Doch Fakten zählten nicht, das Verbot blieb bestehen. Doch die drei Demos Ende des Jahres fanden trotzdem am Bahnhof, mit deutlich größerem Zulauf und ausgesprochen guter Stimmung auf einer nicht bewilligten Route statt (was dann wirklich für Stau sorgte).

MIT BÜRGERBEGEHREN IN DIE OFFENSIVE

Nach dem Streit um den Ort der Montagsdemos hatten sich Mitte Januar die Stuttgarter Grünen, der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), der Verkehrsclub Deutschland (VCD) und der Fahrgastverband Pro Bahn aus dem Aktionsbündnis (AB) gegen S 21 verabschiedet. Endlich, wie viele bekundeten!

Das nahm die Stuttgarter Zeitung zum Anlass, ein ungewöhnlich langes Interview mit zwei Sprechern des AB zu führen. Auf die Frage, ob nun das Aktionsbündnis auseinanderbrechen werde, antwortete der Rechtsanwalt Eisenhart von Loeper: »Der Weggang der Grünen wird unsere eigenständige und machtpolitisch unabhängige Linie weiter stärken. Die Trennung hat also auch zu einer Klärung geführt.«

Außerdem erläuterte von Loeper, wie das AB wieder offensiv geworden sei auf juristischer Ebene: »Der herausragende Hebel ist, dass die Geschäftsgrundlage für das Projekt entfallen ist, für das Bahn, Land, Stadt und Region einen Vertrag abgeschlossen haben. Dies thematisieren wir mit dem städtischen Bürgerbegehren Stormo 21. Die Bahn hat im Dezember 2012 selbst Kostensteigerungen von mindestens 2,3 Milliarden Euro anerkannt. Sie will das Geld von den Projektpartnern, die aber wollen nicht zahlen. Deshalb ist der Weiterbau eine Reise ins Niemandsland, weil niemand weiß, wer die Mehrkosten tragen wird.« Das Bürgerbegehren verlangt, dass die Stadt den abgeschlossenen Finanzierungsvertrag kündigt.



▲ Montagsdemo mit unbewilligter Route auf der Theodor-Heuss-Straße am Stuttgarter Hauptbahnhof.



▲ Teile der Montagsdemo ziehen über den Stuttgarter Weihnachtsmarkt.

LEBENDIG UND SELBSTORGANISIERT

Auch wenn nicht alle die Bürgerbegehren für ein sinnvolles Mittel erachten – vor allem aufgrund der dubiosen Ungültigkeitserklärung des ersten Begehrens – und auch wenn bereits vieles in der Widerstandsbewegung zur Routine geworden ist, sorgen doch immer wieder kreative Aktionen für frischen Wind. Einige Beispiele:

- Die erste Erörterungsrunde zum so genannten Grundwassermanagement (notwendig für den Tiefbahnhofbau) platze wegen Befangenheit des Versammlungsleiters. Herbeigeführt wurde dies durch die elektronische Zusammenarbeit eines am heimischen PC eifrig recherchierenden Parkschützers mit einer kritischen Fragestellerin bei der Erörterung.
- Diskussionen um den richtigen Ort der Montagsdemos werden schon lange geführt. Einige AktivistInnen beklagten die Sturheit des Demoteams und nachdem keine Veränderung möglich schien, riefen sie flugs die so genannten Laufdemos ins Leben – unregelmäßig in unterschiedlichen Stadtteilen und meistens am Samstag. Inzwischen wird die Laufdemo nicht mehr als Konkurrenz sondern als bereichernde Ergänzung gesehen.
- Auch das Montagsdemoteam scheint flexibler geworden zu sein: am 7. April sind Kundgebung und Demo im Stadtteil Bad Cannstatt. Unter anderem spricht dann der Geologe Dr. Ralf Laternser zur »konspirativen Gefährdung des Mineralwassers« vor dem Hintergrund, dass Aufsichtsbehörden und Projektbetreiber »unter einer Decke stecken«.

Böse Zungen behaupten ja, dass das müde Gekicke und der drohende Abstieg des VfB aus der Fußball-Bundesliga mit dem vergifteten Klima in der Stadt zu tun habe – maßgeblich verursacht durch das Murks-Projekt S21. Trotz der überall präsenten Baustellen und trotz der verschiedenen Niederlagen, die die Widerstandsbewegung bereits zu verkraften hatte, sprach Winfried Wolf nach seiner ernüchternden Analyse der politischen Kräfteverhältnisse vielen Montagsdemo-TeilnehmerInnen aus der Seele:

»Machen wir also weiter. Wir sehen, dass die da ganz oben uns verdammt ernst nehmen. Machen wir weiter im zwanzigsten Jahr nach erstmaliger Verkündung von S21. Machen wir weiter im fünften Jahr des massenhaften Widerstands gegen das Projekt. Machen wir weiter im vierten Winter einer wunderbaren und bewunderswerten Mahnwache. Machen wir weiter mit der Konferenz '20 Jahre Bahnreform – 20 Jahre Stuttgart21', die Ende April hier in Stuttgart stattfinden wird. Oben bleiben!« ●

Info

KOPFmachenKONFERENZ

20 Jahre nach Gründung der Deutschen Bahn AG und 20 Jahre nach der erstmaligen Präsentation der Planungen für Stuttgart21 werden die ReferentInnen über diese Projekte Bilanz ziehen und sich zusammen mit den TeilnehmerInnen einen KOPF machen über die Zukunft des Schienenverkehrs. Die Grundlage dafür bildet eine kritische Analyse der wichtigsten Fehlentwicklungen im deutschen Bahnsystem: »Wir begründen, warum der Schienenverkehr wieder die wichtigste Rolle im motorisierten Verkehr spielen muss.«

Ziel der KOPFmachenKONFERENZ ist auch, die Öffentlichkeit für die Gefahren eines neuerlichen Privatisierungsprojekts zu sensibilisieren.

Die KOPFmachenKONFERENZ findet in Stuttgart statt – in einer Stadt, in der es 85 Jahre lang einen sehr gut funktionierenden Kopfbahnhof gab. Als vor 20 Jahren die Abrisspläne für diesen Hochleistungs-Bahnhof erstmals angekündigt wurden, stand dies in engem Zusammenhang mit der Bahnreform und mit spekulativen

20 Jahre Bahnreform – 20 Jahre Stuttgart21

Freitag, 25. April bis Sonntag, 27. April
Mit mehreren Podien, 20 Workshops, vielen Fach-ReferentInnen, Kulturprogramm.

Rathaus Stuttgart (Fr und Sa) und Württembergischen Kunstverein (So)

Samstag, 16 Uhr: Kundgebung und Demo, Marktplatz

Veranstalter: Bündnis Bahn für alle (BfA), Fraktionsgemeinschaft SÖS und Die Linke (Stuttgart), Bündnis gegen die Bahnprivatisierung, Bahnexpertengruppe Bürgerbahn statt Börsenbahn (BsB), Aktionsbündnis gegen Stuttgart21.



Info und Anmeldung » www.bahn-fuer-alle.de

» www.alle-gegen-s21.de (Links-Sammlung zu etwa 200 Gruppen und Initiativen des Widerstands)

» www.storno21.de (Bürgerbegehren gegen Bahnbetrug und Leistungsrückbau)

» www.bei-abriss-aufstand.de (Termine, Demoreden, Presseschau)

» www.parkschuetzer.de (das Netzwerk des Widerstands, breit genutzte Diskussionsplattform)

» www.tunnelblick.es (Projekt-kritische Infos für Pendler)

» www.cams21.de (Demovideos, Livestreams)

AUS »NACHRICHTEN AUS LONGO MAÏ«, NR. 114: LONGO MAÏ – DIE QUADRATUR DES KREISES

Wie kollektive Strukturen ins Rechtssystem eingliedern?

Unsere Beziehung zur gängigen Gesetzgebung ist nicht immer ganz einfach. Auch wenn man nicht unbedingt bewusst »außerhalb des Gesetzes« leben will, ist das »anders leben« oft schwer mit der aktuellen Gesetzgebung in Einklang zu bringen. Diese ist in einem völlig anderen Kontext entstanden und erprobt worden.

VON FRANÇOISE BARNOIN, LONGO MAÏ • Seit einiger Zeit befasst sich ein Kreis von Leuten mit derartigen Fragen. Er hat sich in Frankreich aus etwa 15 bereits existierenden Gruppen heraus gebildet und tauscht sich über die verschiedenen Erfahrungen aus, die mit der Gesetzgebung gemacht worden sind. Er erörtert die darin getroffenen Entscheidungen und Entwicklungen, die das Ganze genommen hat. Diese Initiative

wurde von der Longo maï-Kooperative in der Provence gemeinsam mit zwei weiteren Projekten ins Leben gerufen. Nie hätten wir bei der Gründung von Longo maï gedacht, dass wir uns jemals mit dieser Problematik beschäftigen würden. Schon damals war die Abneigung gegen solchen Papierkram groß.

Mittlerweile stellen wir aber mit Freuden fest, dass sich immer mehr Gruppen dauerhaft auf dem Land niederlassen wollen. Oft verbinden sie landwirtschaftliche Aktivitäten und die Produktion von Nahrungsmitteln mit einem Engagement in den Städten. Das Bedürfnis nach gemeinsamem Nachdenken über juristische Strukturen verstärkt sich, je ernster sich Gruppen langfristig an einem Ort einrichten. Es gibt etlichen Diskussionsbedarf, beispielsweise in der Bodenfrage. Viele Gruppen wollen nicht, dass ihre Mitglieder individuelle Besitzer der Orte werden, die für eine kollektive Nutzung vorgesehen sind, egal wie viel die Einzelnen selbst eingebracht haben. Wie einen kollektiven Zugriff auf das Land ermöglichen, wenn das Bodenrecht den Privatbesitz vorzieht? Wie kann gemeinschaftlicher Besitz als solcher unveräußerlich bleiben? Wie erreichen, dass das Land niemandem privat gehört und dafür bestimmt ist, kollektiv genutzt zu werden?

In Longo maï widmen wir uns schon länger derartigen Überlegungen. Sie führten dazu, dass fast alle Liegenschaften der Kooperativen im europäischen Landfonds zusammengefasst worden sind. Diese gemeinnützige Schweizer Stiftung garantiert die Unveräußerlichkeit und somit dauerhafte Bestimmung dieser Liegenschaften als unsere Lebens- und Arbeitsorte. Sie werden uns dadurch überdauern, allerdings ist diese Lösung nicht einfach auf andere Projekte übertragbar. Wir befassen uns weiterhin mit dieser Problematik.

Ein kollektiver Status! Ein weiteres Thema bildet die soziale Frage. Es ist nicht selbstverständlich, außerhalb der Struktur eines Lohnverhältnisses oder Einzelunternehmens zu funktionieren. Wie kann ein neuer Status für die einzelnen Menschen definiert werden, der berücksichtigt, dass diese in kollektiven, nicht hierarchischen Strukturen leben und arbeiten? Auch als Landwirte in einem kollektiven Rahmen arbeitend und institutionell anerkannt zu werden, ist eine schwierige Sache.

Es scheint sich herumzusprechen, dass wir uns diesbezüglich schon einige Gedanken gemacht haben. Immer wieder nehmen Interessierte Kontakt mit uns auf, um mit- und weiterzudenken oder unsere Erkenntnisse zu nutzen. Auch wenn wir uns mitunter überfordert fühlen, sind wir doch glücklich, so zahlreich in einer gemeinsamen Auseinandersetzung zu stehen. Natürlich bleibt noch viel zu tun: Möchten wir mehr schlecht als recht als bunte Hunde oder schräge Vögel in einer Nische des bestehenden Rechtssystems geduldet werden? Dies würde wohl eine eher unsichere Zukunft unserer Projekte bedeuten. Oder wollen wir erreichen, was sehr anspruchsvoll ist, dass diese zunehmenden kollektiven Tendenzen in der Entwicklung des Rechtswesens berücksichtigt werden? Eigentlich geht es nur darum zu unterstreichen, dass das Leben im Kollektiv öffentlich anerkannt wird – in Freiräumen, die nicht privatisiert und frei von jeder Spekulation sind. Ganz schön utopisch, oder? ●

Longo maï
Grange Neuve
F-04300 Limans Tel. +33 (0) 4 73 05 98
eurocoop@swissonline.ch
www.prolongomai.ch



▲ Entspannte Johannisbeerernte

Foto: Longo maï

EIN ANDERER WEG

Warum ich bei Longo maï mitmache

Jedes Jahr besuchen zahlreiche junge Menschen die Longo maï-Kooperativen, auf der Suche nach einem anderen Weg, Gesellschaft zu gestalten. Erik, einer von ihnen, erzählte im Jahre 2011 seine Sicht auf das Leben in Gemeinschaft, dass er gerade begonnen hatte. Seitdem wirkt er hauptsächlich in der Kooperative Limans, in der Provence gelegen. Er kümmert sich dort mit um den Gartenbau, ist gerne mit seiner virtuos Gitarre bei den Musiksessions dabei und setzt sich in den politischen Kampagnen für die freie Verwendung von Saatgut ein.

VON ERIK DE HAESE, LONGO MAÏ • Ich glaube nicht an die Existenz einer absoluten Wahrheit. Aber ich glaube an relative Wahrheiten; Wahrheiten, die sich einem erfüllten Leben annähern. Wenn ich heute in Longo maï lebe, dann vor allem, weil ich davon überzeugt bin, dass die Situation hier vor Ort es ermöglicht, uns weiterzuentwickeln. Vorwärtszukommen, um sich den oben erwähnten Wahrheiten anzunähern.

Auch wenn ich sonst eine mehr als zufriedenstellende Lebensqualität hatte. So verdiente ich gut und gern meinen Unterhalt, indem ich ausschließlich Dinge tat, die mir alle auch Freude bereiteten. Und außerdem hatte ich viel freie Zeit. Und dennoch musste ich feststellen, dass etwas fehlte. Ich wollte Leuten näher kommen, mit ihnen leben; Teil eines Projektes sein,

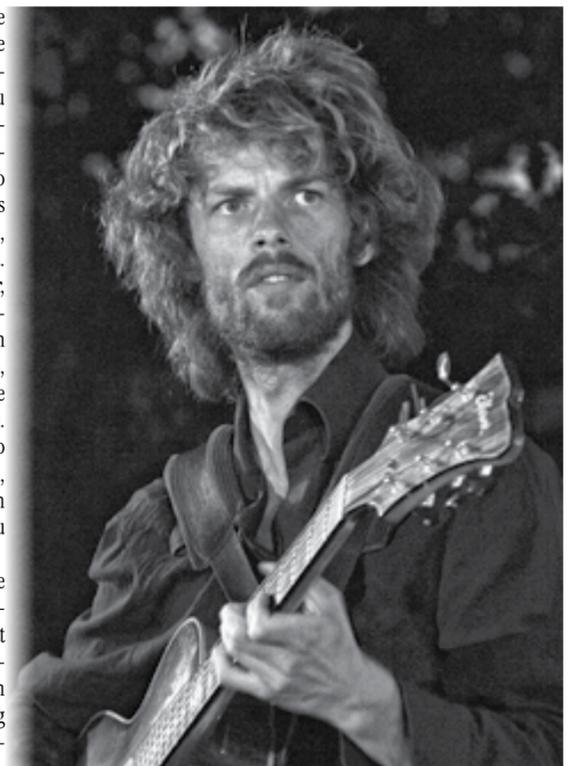
in dem jeder das Beste von sich gibt. Ich spürte, dass das Stadtleben unweigerlich zu einer Aufsplitterung im Alltag und ganz zwangsweise zu einem gelebten Individualismus führt. Für mich gibt es keine absolute Freiheit des Individuums; ob man will oder nicht, ist man stets von vielen Dingen abhängig. Persönlich gesehen sind mir Freunde lieber, als irgendwelche Objekte, Behörden oder Machtverhältnisse.

Ich habe mich nun dafür entschieden, intensiver mit Menschen anstatt mit Dingen zusammenzuleben. Die Tatsache, mehr und mehr Zeit mit Dingen als mit Menschen zu verbringen, führt zweifelsohne zu einer geringeren Wertschätzung des Menschen und einer Überbewertung des Materiellen. Ich möchte in einer Gemeinschaft leben und dies alltäglich immer neu zu erfahren, bedeutet für mich einen unerschöpflichen menschlichen Reichtum. Ich möchte gerne auf der Ebene der sozialen Organisation dieser Gemeinschaft mitarbeiten, denn ich habe kein sehr großes Vertrauen in die Art und Weise repräsentativer Demokratien, wie diese die »soziale Sicherheit« organisieren. Angesichts der Tatsache, dass Mehrheitsmeinungen aufgrund großer Werbemittel erzielt werden, erscheint mir die heutige Politik weder als sehr sozial noch dazu geeignet, langfristig Sicherheit zu garantieren.

Ich setze mein Vertrauen viel lieber in Menschen, die ich kenne, mit denen ich zusammenlebe und von denen ich weiß, was Ihnen wichtig ist. Ich glaube, dass eine Kooperative wie Longo maï sich

als fähig zeigt, positive Lösungsansätze für wichtige Themen wie beispielsweise ein würdiges Altern, Nahrungsmittelsouveränität, Chancengleichheit et cetera zu entwickeln. Das große Maß an Zufriedenheit und Glück, das ich bei all den verschiedenen Tätigkeiten, die ich hier in Longo maï mache, empfinde, kommt daher, dass ich diese Arbeit als nützlichen Beitrag sehe, der zudem von Freunden geschätzt wird. Mir fehlte das draußen sein in der Natur, die direkte Verbundenheit mit einer gesunden Umwelt und die unendliche Weite. Ein Rahmen, der uns ermöglicht zu lernen, zu experimentieren und stets aufs Neue voller Bewunderung für die Natur zu sein. Genau in dieser Hinsicht sehe ich für Longo maï ein ungeheures Potenzial; mit allem, was man aus seiner Vergangenheit lernen kann, um im Heute zu leben und Kraft zu schöpfen für die Zukunft.

Zusammenzuleben und die verschiedensten Facetten dabei auszuprobieren sowie das Gefühl von Solidarität und Vertrauen anstelle von Individualismus und Angst entstehen zu lassen, ist ein unsagbarer Gewinn. An dieser Umsetzung möchte ich im Rahmen meiner Möglichkeiten beitragen. ●



▲ Eric de Haese

Foto: Longo maï

AUS »NACHRICHTEN AUS LONGO MAÏ«, NR. 114: LONGO MAÏ - KOOPERATIVE IN LIMANS

Ein Gemeinschaftshaus

Ein neues Haus soll mehrere Generationen beherbergen und aufzeigen, dass es andere Lösungen als den Individualismus von Jungen und die Vereinsamung der Alten gibt. In der Kooperative in Limans wurde im Jahr 2010 eine Reihe von Diskussionen über den Wohnraum-mangel geführt. Einige Personen beabsichtigten, individuelle Wohnräume zu bauen, andere setzten sich für ein kollektives Projekt ein.

VON GÉRARD CHAUPIN, LONGO MAÏ • Im Juni desselben Jahres begann eine kleine Gruppe, diese Ideen zu konkretisieren. Sie wählte ein Architekturbüro aus und stellte eine Liste mit Kriterien auf, die das Gebäude erfüllen sollte: ökologische Baumaterialien, bioklimatische Architektur, neun Zimmer und drei Gemeinschaftsräume, gute Wärmeisolierung und Schalldämmung,

Holzzentralheizung etc. Die von Longo maï beantragte relativ große Bauzone wurde 2008 von der Gemeinde Limans genehmigt, allerdings mit einer Obergrenze des Gesamtwohnraums bei 450 qm. Zwei kleine Häuser waren dort schon entstanden, sodass noch 363 qm für das Gemeinschaftshaus blieben. Es wurde ein Standort gewählt, der ganz nach Süden ausgerichtet und zugleich vor dem kalten Nordwind geschützt ist, was einer guten bioklimatischen Ausrichtung entgegenkommt. In vielen Diskussionen und mehreren Sitzungen mit den Architekten entstanden endgültige Pläne, für die im März 2013 die Baugenehmigung erteilt wurde.

Im Sommer konnte mit dem Aushub begonnen werden. Auf dem unebenen Terrain musste einige Erde abgetragen werden. Zudem wurde eine Drainage gelegt, welche potenzielle Wasseradern ableitet. Die mittelmäßige statische Qualität des sehr lehmigen Untergrunds

erforderte zudem eine Bodenstudie, die ergab, dass auf der gesamten Grundfläche eine Fundamentplatte aus 35 cm dickem Stahlbeton mit einer darunterliegenden 80 cm hohen Schicht nötig sei. Das Fundament wurde im November 2013 gegossen. Für die Fortsetzung der Arbeiten werden in diesem Winter im Wald der Longo maï-Kooperative Treynas Douglaskiefern geschlagen. Deren ätherisches Öl schützt das Holz auf natürliche Weise vor Parasitenbefall, sodass eine Behandlung unnötig ist. Anschließend wird das Holz gesägt und in die Haute-Provence gebracht. Die Gruppe der zweiten Generation von Longo maï aus dem Tarn wird im Mai 2014 die Zimmermannsarbeiten ausführen und die drei Stockwerke umfassende Holzkonstruktion aufstellen. Darauf wird dann das Dach mit einer Strohhallen-Isolierung installiert. Die Wände werden mit Strohhallen gebaut – ein Material, das in Fülle vorhanden ist und eine

exzellente Isolierung gewährleistet. Danach werden die Wände außen mit Kalk und innen mit Lehm verputzt. Ein wichtiges Kriterium beim Bau des Kollektivhauses ist die Schalldämmung der Zwischenwände und Böden. Die definitive Entscheidung steht noch aus, aber wahrscheinlich werden die Zwischenwände aus Hanf, Kalk und Gips gebaut. Das Haus erhält eine thermische Solaranlage für Warmwasser und eine Holzzentralheizung. Da das Dach sehr gut nach Süden ausgerichtet ist, sind wir am Überlegen, dort eine Photovoltaikanlage zu installieren. Das Gemeinschaftshaus soll etwa 15 Personen Platz bieten und sowohl behinderten gerecht als auch kinderfreundlich gebaut werden. Das Projekt erhebt nicht den Anspruch, alle Platzprobleme der Kooperative zu lösen. Es soll eher Modellcharakter haben, in der Kooperative selbst, in anderen Gemeinschaften und darüber hinaus. ●

UMZUGSDEMONSTRATION

Das BAIZ

Kultur- und Schankwirtschaft demonstriert gegen Gentrifizierung



Das BAIZ, eine ausgemachte Institution in der linken Berliner Kneipenwelt, musste umziehen. Von der Torstraße / Christinenstraße, wo sie seit zehn Jahren ansässig ist in die Schönhauser Allee / Wörther Straße. Das Haus kaufte die Immobiliengruppe Zelos Properties GmbH. Sie wollten den Mietvertrag nicht verlängern, es soll saniert werden.

Still und leise wollten sie nicht gehen. Und so lud das BAIZ einmal nicht zum Trinken ein, sondern zur Umzugsdemonstration. Zur Menschenkette waren etwa 500 Menschen gekommen, nicht nur Gäste des BAIZ sondern auch Nachbarn. Von Hand zu Hand ging das Mobilar der Kneipe zu den rund einen Kilometer entfernten neuen Räumen. Auf den Schildern auf den Rücken der Umziehenden standen Parolen, wie »Zwangsräumungen verhindern« oder Namen von bereits vertriebenen Projekten. Der Menschenkettenumzug sollte vor allem ein Zeichen gegen steigende Mieten und Gentrifizierung in Berlin sein.

– uku

Fotos: Zur Verfügung gestellt vom BAIZ der Kultur- und Schankwirtschaft

BIBLIOTHÈQUE DES AMIS DE L'INSTRUCTION

BAI – Eine genossenschaftlich-organisierte Bibliothek in Paris

Im dritten Arrondissement – direkt neben einer Schule – befindet sich die Bibliothèque des Amis de l'Instruction (BAI). Ein Schild »Bibliothèque – prêt à domicile« (Bibliothek – Ausleihe nach Hause) macht auf die Funktion der Bibliothek aufmerksam – ohne dem unwissenden Passanten die Bedeutung jenes Ortes zu vermitteln.

MAURICE SCHUHMAN, REDAKTION PARIS ● Die BAI ist nicht nur »eine Bibliothek« – sie war die erste Leihbibliothek in Frankreich überhaupt – einige Jahre bevor die ersten öffentlichen Bibliotheken in Frankreich entstanden. Auf Initiative des Fourieranhängers Jean-Baptiste Girard (1772-1837), einem französischen Frühsozialisten und Lithografen, entstand diese – von Beginn bis heute an genossenschaftlich organisierte – Bibliothek und kann mittlerweile auf eine mehr als 150-jährige Geschichte zurückblicken. Sie hat sowohl die Repressalien ihrer Gründungsepoche als auch die Zeit der deutschen Besetzung unbeschadet überstanden. Die Gründung einer solchen Bibliothek ist sowohl vor dem damals vorherrschenden Glauben an die Bedeu-

tung der Volksbildung getragen, aber auch von der politischen Situation, in der die Organisation der Arbeiter besonderer Repressalien ausgesetzt war, geschuldet. Jenes Konzept der Volksbildung schloss auch Frauen ein, die bislang von dem Zugang zur Bildung weitgehend ausgeschlossen waren. Sie konnten ebenso wie die Männer Mitglied der Genossenschaftsbibliothek werden.

Eine Bibliothek, auch wenn ihre Kataloge wiederholt von staatlichen Zensoren begutachtet wurden, bot eine Möglichkeit der Organisation von Arbeitern und schuf ihnen auch gleichzeitig den Zugang zum Wissen. Die bereits existierenden Bibliotheken zu jener Zeit waren reine Präsenzbibliotheken, deren Benutzung wegen ihrer Öffnungszeiten den Arbeitern nicht möglich war, beziehungsweise spielte sich mancher Bibliothekar als Zensor auf, der den Arbeitern das eine oder andere von ihm als gefährlich eingestufte Buch kurzerhand verweigerte.

Die BAI bot daher den Arbeitern eine Alternative, sich Wissen anzueignen. Ein großer Teil der Bestände sind technische Bücher und Nachschlagewerke, die von den Genossenschaftlern selber zur Anschaffung

vorgeschlagen wurden. Dazwischen findet sich aber auch viel Unterhaltungsliteratur, die den Nutzern ebenso zusagte. Sozialistische Texte sind dagegen eher selten zu finden – was sicherlich auch an der Überwachung der Bibliothek lag. Insgesamt beläuft sich der Bestand mittlerweile auf ca. 15.000 Volumen, die seit ein paar Jahren wegen ihres Alters und Zustands nur noch vor Ort eingesehen werden können. In den vollgestopften Regalen reihen sich Emile Zolas Werke und Mark Twain neben technischen Fachbüchern. Man fühlt sich wie in eine andere Zeit versetzt – wenn man durch die Gänge schlendert und die alten, in Leder gebundenen Bücher betrachtet oder den antiken Zettelkasten auf der Suche nach einem bestimmten Titel durchforstet.

Als »reine Bibliothek« hat die BAI mittlerweile ihre Bedeutung verloren. Die Schaffung von öffentlichen Bibliotheken und nicht zuletzt die Gentrifizierung im Bezirk (drittes Arrondissement) haben dazu beigetragen, dass sie keinen großen Nutzerkreis mehr haben. Knapp 100 Mitglieder sind derzeit noch registriert und statt der Aneignung des Wissens steht bei vielen eher das historische und soziologische Interesse an der

Bibliothek im Vordergrund. Dies zeigt sich auch in den organisierten Veranstaltungen – wie einer gemeinsamen Tagung mit der Bibliothek des Centre Georges Pompidou oder einer Veranstaltungsreihe über das Themenfeld »Kooperation/Individualismus« oder an den entstandenen wissenschaftlichen Arbeiten über die Bibliothek. Momentan hat die Bibliothek daher auch lediglich am Samstag Nachmittag oder während der Veranstaltungen geöffnet. Bis vor ein paar Jahren diente die Bibliothek noch ein Stück weit als Nachbarschaftstreff, wo man sich traf und auch mal ein Buch lieh. Die Zeiten sind aber nun vorbei. Manches ist aber geblieben. Neben dem genossenschaftlichen Prinzip hat sich bis heute ein weiteres Prinzip erhalten – alle am Projekt Beteiligten arbeiten unentgeltlich und sie haben ihren Enthusiasmus behalten... ●

Adresse: BAI, 54, Rue de Turennes, 75003 Paris, Website: <http://bai.asso.fr>

Öffnungszeiten: Samstag 15 – 18h und nach Vereinbarung Mitgliedschaft (im Jahr): 15 Euro / 25 Euro (Fördermitgliedschaft)

EHMALIGE MITARBEITER DES »AMADEUS HOSTELS« ORGANISIEREN SICH

Dass es mit Berlin aufwärts geht, merkt man am Grad der Ausbeutung!

Die EU umfasst in ihrer heutigen Struktur 27 Mitgliedsstaaten und 500 Millionen Menschen. Die Schere zwischen Armut und Reichtum innerhalb der europäischen Staaten führt viele Menschen zu Migration und dazu, dass sie notgedrungen bereit sind, buchstäblich »alles« zu machen und mit sich machen zu lassen.

GITTA, BERLIN – BASTA / THOMAS, BERLIN - AUS DEM FREUNDKREIS VON BASTA ● Auch die Beschäftigten der Amadeus Immobilien GmbH haben sich, wie viele vor ihnen, auf einen halbseidenen Niedriglohnsektor eingelassen. Ein freundlich klingendes Schild am Eingang vom Hostel offeriert: »Kostenlose Unterkunft und Verpflegung für ein paar Stunden Arbeit.« In Berlin soll es rund 800 Beherbergungsbetriebe geben, davon sollen 10% Hostels sein. Sie alle wollen von dem Run auf Berlin profitieren und befriedigen auch in der preiswerten Liga jedes Bedürfnis.

GESPART WIRD AN ALLEM
– AUCH AM LOHN

Gespart werden kann zum einen an der Ausstattung des Etablissements und zum anderen an der Menge eingesetzter Arbeitskräfte und deren Lohn, um den wandelnden Bedürfnissen der Tourismusbranche gerecht zu werden. Hinter den Kulissen putzen, kochen und reinigen täglich unzählige Menschen, um dieses Touristenkarussell aufrechtzuerhalten. Ihre Arbeit findet oft unter miesen Bedingungen statt und zu Löhnen, von denen nicht einmal eine Wohnung bezahlt werden kann. So ist bei Amadeus Grundlage der Entlohnung die nationale Herkunft. Deutsche verdienen 8,50€ pro Stunde, sind als Beschäftigte aber die Ausnahme. Die gut ausgebildeten jungen Menschen kommen aus Griechenland, aus Irland, Italien, Frankreich, Belgien, England, Schweiz und Schottland und verdienen höchstens 4,50€. Eine »verlorene« Generation, die mit Massenarbeitslosigkeit und dauerhafter Armut konfrontiert bleiben wird.

FLEXIBLE ARBEITSZEITEN

Die Angestellten werden in dem Hostel mit 800 Betten als Praktikanten oder Trainee eingestellt für die Bereiche Buchhaltung, Hoteldienstleistung, Qualitätskontrolle, Haushandwerker und Lehrtätigkeiten. Die Erfahrung der ehemaligen Beschäftigten war, dass willkürlich bezahlt wurde. Monatlich konnte das ein Lohn von 100€ oder aber auch 450€ sein. Die Arbeitszeit betrug 36 Stunden die Woche, erfuhr aber eine Ausweitung auf 64 Stunden die Woche zum Beispiel während besonderer Veranstaltungen in Berlin, wie der Berlinale. Eine zweite Arbeit anzunehmen war aufgrund der spontan festgelegten Arbeitszeiten unmöglich. Die Angestellten hatten zwar einen festen freien Tag, alle weiteren Arbeitszeiten wurden jedoch über Handy flexibel zugewiesen.

WER SEINEN LOHN WILL FLIEGT RAUS.

Wagten es die Frauen und Männern ihren Lohn einzufordern oder verlangten korrekte Arbeitsverträge, wurde



Fotos: Giovanni Lo Corto

ihnen sofort gekündigt. Als Vorwand nannte die Amadeus Immobilien GmbH dann wirtschaftliche Gründe. Gekündigt wurde mit Worten: »Wir heben den Vertrag in beiderseitigem Einverständnis auf«. Eine Kollegin erbat zwei Tage Urlaub über die Weihnachtsfeiertage. Daraufhin wurde sie fristlos gekündigt und sollte eine Vertragsstrafe von 1000€ bezahlen.

PRAKTIKANTEN BRAUCHEN
KEINEN LOHN?

Mit Eigensinn und Selbstbestimmungsfähigkeit haben die ehemaligen Beschäftigten auf den, aus ihrer Sicht stattgefundenen, räuberischen Betrug des Unternehmens reagiert. Sie haben sich nicht entmutigen lassen und haben über das System Amadeus miteinander geredet, sich gegenseitig informiert, wie die jeweils »individuellen« Verhandlungen um Arbeitsvertrag und Lohn laufen, wie die Auszahlung funktioniert und die Kündigungen. Amadeus behauptet sie seien alle Praktikant_innen. Das wird vor einem Arbeitsgericht zu klären sein. Zumindest ist dann freilich auffällig, dass keine/r einen Praktikumsanleiter_in hatte und keinem/r ein Praktikumszeugnis ausgestellt wurde.

SELBSTORGANISIERT
GEGEN AMADEUS HOSTEL

Um ihre Interessen zu vertreten, trafen sich die ehemaligen Beschäftigten in den Räumen der Erwerbsloseninitiative Basta im Wedding. Dort waren sie hingegangen, um sich Unterstützung für ihr Überleben einzuholen, und der Ausbeutung zu entgehen. Nach dem Vorbild der Working Centers in den USA hat Basta ihnen einen Raum zur Selbstorganisation bereitgestellt, den sie in Folge auch zu mehreren Treffen nutzten. Zur politischen Moral von Basta gehört es, da wo es möglich ist, die physischen und psychischen Kosten derjenigen,

die unsere Solidarität einfordern, gering zu halten. Deshalb hat die Initiative den Gang der zwölf ehemaligen Beschäftigten zum Jobcenter begleitet, um das Recht auf Grundsicherungsleistungen einzulösen. Diejenigen unter ihnen, die wohnungslos sind, waren der Willkür des Geschäftsführers und dessen Frau besonders ausgesetzt, weil sie dort in Mehrbettzimmern untergebracht wurden.

MEHR UNTERSTÜTZUNG WAR MÖGLICH

Weiter unterstützt werden die Beschäftigten und Basta von zwei Basisgewerkschaften, der neu gegründeten Berliner Ortsgruppe der Wobblies, der FAU, sowie der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Erwerbslosen-Gruppen (KOS) und der Berliner Mietergemeinschaft. Es haben mehrere Treffen stattgefunden, um ein gemeinsames Vorgehen zu besprechen. Ergebnisse waren folgende Verabredungen: der gemeinsame Gang zum Amt, die gemeinsame und öffentliche Abgabe der Lohnforderungen und die Kundgebung vor dem Hostel. »Für euch ist es Urlaub – für uns ist es Ausbeutung!« so rufen die mehr als 70 Demonstranten auf einer Kundgebung vor dem Hostel in der Wedding Brunnenstraße. Bevor die Polizisten draußen vor dem Tor registrieren, was geschieht, besetzen Demonstranten die Gänge des Hauses in der Brunnenstraße 70 und bringen Transparente und Plakate an. Nach zehn Minuten haben alle die Räumlichkeiten wieder verlassen. Der Standard ist dort ohnehin derart schlecht, dass man in dem Hostel nicht viel Zeit verbringen möchte. Die hygienischen Bedingungen sind katastrophal. Es gibt Schimmel, Ungeziefer und viel Dreck. Berliner Jobcenter scheinen kein Problem mit den Zuständen vor Ort zu haben. Einige der Zimmer werden von diesen bezahlt, um von Obdachlosigkeit bedrohte Menschen dort einzuquartieren. Die etwa zwölf ehemaligen Beschäftigten wollen nicht mehr im »Amadeus Hostel«

arbeiten. Aber sie fordern die Nachzahlung des ihnen vorenthaltenen Lohns. James aus Schottland berichtete er habe dort drei Monate lang für einen Stundenlohn von 0,65 Cent gearbeitet.

HAST DU KEIN GELD,
KRIEGST DU AUCH KEINS.

Im Empfangsbereich der Jobcenter erleben sie die Verletzung der Auskunfts- und Beratungspflicht und die Verhinderung der Entgegennahme ihrer Anträge. Als billige Arbeitskraft ausgebeutet tritt Ihnen das Jobcenter repressiv entgegen. Die Sachbearbeiterinnen sind reich an Ermahnung: »Von so einem Lohn können sie doch gar nicht leben! Da kann ich ihnen auch nicht helfen!« Selbstverständlich hätten die ehemaligen Mitarbeiter_innen ihr Geld nicht vom Jobcenter bekommen. Erst mit der Begleitung von Beiständen, die nach §13 (4) des Sozialgesetzbuches zu Verhandlungen und Besprechungen erscheinen dürfen, kam Bewegung in die Sache. Mit den Beiständen, einem Anwalt und Klagen vor dem Sozialgericht konnten am Ende alle ihr Recht gegenüber dem Jobcenter durchsetzen. Jetzt geht es noch um den Prozess vor dem Arbeitsgericht. Aber den ehemaligen Beschäftigten ist es auch wichtig, anderen Kolleg_innen der Berliner Tourismusbranche zu zeigen, was läuft und wie sie sich wehren können.

...ANDERE ERMUTIGEN

Weiter wollen die Amadeusleute mit ihren Unterstützer_innen in den nächsten Wochen die Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in anderen Berliner Hostels ermitteln. Denn die haarsträubenden Zustände im »Amadeus Hostel« dürften kein Einzelfall sein. Der Widerstand dagegen ist es bisher schon. Dazu gehört die Erkenntnis des Gemeinsamen als ein Gegenentwurf zu Privateigentum und Ausbeutung. ●

KOLLEKTIVE BERATUNGSSCHNIPSEL... AUF DAS KLEINGEDRUCKTE KOMMT ES AN

Keine Macht für niemand...

Es wird noch einige geben, die diesen legendären Song von »Ton, Steine und Scherben« im Ohr und auch im Herzen haben. Selbst wenn die Verszeile »...ich weiß es wird passieren, wenn wir uns organisieren...« auch noch nach 40 Jahre etwas holprig gereimt ist, findet sich dieser optimistische und programmatische Anspruch bis heute in jeder Grundsatzklärung wieder. Das hierarchiefreie Zusammenwirken in Gemeinschaften gehört unverändert zu den ehernen Grundsätzen, zu den ganz wenigen übereinstimmenden Bausteinen nahezu aller linken, emanzipatorischen Projekte, Häuser, Initiativen und Betriebe. Mögen die individuellen Unterschiede in und zwischen Gruppen noch so groß sein, die Aussage: »wir arbeiten ohne Hierarchien« erzielt rekordverdächtige Zustimmungsraten - und das völlig zu Recht. Denn ein aufrechtes und solidarisches Miteinander kann wohl als die soziale Seele jeglicher antikapitalistischer Kultur bezeichnet werden, ist die Universal-Imprägnierung gegen Ausbeutungsverhältnisse aller Art.

In der Praxis begegnen uns in nahezu allen Projektalltagen allerdings durchaus hierarchische Strukturen, Verhaltensweisen, Entscheidungsprozesse und Arbeitsformen, vorrangig in der subtilen Form der so genannten informellen Hierarchie. Auf dem Papier, in den offiziellen Satzungen der Rechtsformen, im Kollektivstatut und in den öffentlichen Selbstdarstellungen ist die Egalität, die absolute Gleichberechtigung aller Beteiligten durchgängig verbrieft und somit in aller Regel formal gegeben.

Doch sind wir Menschen einerseits alle unterschiedlich, bringen verschiedene Talente, Charaktere, Kompetenzen, Erfahrungen, Risikobereitschaften oder Mentalitäten in die Projektdynamik ein. Und andererseits werden den Beteiligten zur praktischen Umsetzung recht umfassende und oft sehr spezielle fachliche, soziale und ökonomische Anforderungen abverlangt, die zum Erhalt der Projektes erbracht werden müssen. Wo sich diese beiden Linien im Alltag kreuzen, wo sich Sachzwänge mit individueller Befähigung verbind-

den, bilden sich - natürlich nicht nur dadurch und dort - Knotenpunkte. Ob es uns nun passt oder nicht und jenseits von unserem Wollen, entstehen dadurch laufend mitten unter uns Machtpotenziale, die zu hierarchisierenden Entwicklungen beitragen können. Und wer persönlich diesen bedeutsamen Knotenpunkten nahe steht, diese bedienen will, dazu gedrängt wird sie zu bedienen, mangels Alternativen bedienen muss oder überhaupt kann, wird - durch den Rang an Nützlichkeit für das Gesamtprojekt - ungefragt zum Teil einer sozialen oder fachlichen Hierarchisierung in Projekten. Eine hierarchiefreie Enklave ist so gesehen eine Fiktion, was gleichzeitig die schlechte Nachricht der heutigen Kolumne ist.

Die gute Nachricht ist, dass in Gruppen die Fähigkeit beheimatet ist, diese permanente Gefährdung durch Machtbildung zu erkennen, sie anzusprechen und strukturell zu analysieren, sie zu neutralisieren und experimentell umzuverteilen. Es bleibt nichts anderes übrig, das Thema als ernsthafte und eine der schwers-

ten Herausforderungen in unseren Projekten anzunehmen. Und zu allem Überfluss auch noch permanent, wir haben ja sonst auch nicht schon genug zu tun! Jede Gruppe beherbergt die Möglichkeit die unvermeidlichen Machtkonzentrationen zu entschärfen und kann sich kreativ und konstruktiv für ihre kollektive Entwicklung einsetzen. Auch wenn viele das vielleicht am liebsten annehmen möchten, durch die beschlossene Kollektiv-Proklamation bei Gründung alleine wird lediglich ein theoretischer Anspruch propagiert. Einen angemessenen und wirksamen Weg zum Abbau von innerbetrieblichen Hierarchien erleben wir bei Gruppen, die das Thema gruppenintern fortlaufend diskutabel halten. Und vor allem dabei ohne persönliche Schuldzuschreibungen und individuelle Vorwürfe auskommen, denn die sind ausnahmslos nur bei Vorsatz gerechtfertigt. Es hat niemand behauptet, dass wir uns eine einfache Aufgabe gestellt haben...

Willi Schwarz

Projekte beraten Projekte ■ <http://www.agberatung-berlin.org>

ERNEUERBARE ENERGIEN

Das Recht auf Selbstversorgung erhalten

Keine Gesetzesnovellierung gegen Bürgerinteressen

Das EEG – Erneuerbaren Energien-Gesetz in Deutschland ist das erfolgreichste Gesetz aus und in Deutschland. Es wurde weit über 100-mal in anderen Ländern kopiert. Mit diesem Gesetz sind nicht nur entscheidende Grundlagen für die Energiewende gelegt worden. Ebenso wichtig war es für die gelungene Beteiligung der Bürger an der Energiewende und die Erosion der monopolartigen Machtstrukturen der Energiekonzerne. Die anstehende Novellierung versucht, eine weitere Verlagerung von Entscheidungskompetenz und Entwicklung von vielfältigen Kompetenzen in der Hand der Bürger zu verhindern. Der dafür zuständige SPD-Minister stellt seine Vorgänger Altmaier und Rössler, was regieren gegen Bürgerinteressen betrifft, weit in den Schatten.

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Das EEG ist bisher eine Erfolgsgeschichte. Dies gilt nicht für den verstärkten Ausbau der Erneuerbaren Energien, sondern auch im Hinblick auf den Abbau von Marktzutrittsbarrieren. Erstmals gelingt es einer Vielzahl von Energieproduzenten, Energieproduktionsanlagen zu errichten und zu betreiben. Bürgerbeteiligung hat durch das EEG eine herausragende Entwicklung erfahren, die den Werten einer demokratisch fundierten Bürgergesellschaft entspricht. Eine wichtige Teilgruppe sind dabei die mittlerweile rund 900 neuen Energiegenossenschaften.

ERFOLGSGESCHICHTE EEG

Das EEG weist allerdings einen zentralen Fehlsteuerungsmechanismus auf, indem nicht die Selbstnutzung der erzeugten Energie im großen Stil unterstützt wird, sondern faktisch ein Zwang zur Einspeisung der genossenschaftlich erzeugten Energie besteht. Anreizmechanismen, Produktion und Verbrauch möglichst miteinander zu verknüpfen wurden erst bei den letzten Novellierungen, und dies nur unzureichend, eingeführt.

Unter der Überschrift »Marktintegration von Erneuerbaren Energien durch Energiegenossenschaften fördern« hat die Bundesgeschäftsstelle Energiegenossenschaften des DGRV, des Deutschen Volks- und Raiffeisenverbands zur EEG-Novelle 2014 auf einer Seite eine kurze einseitige, sehr klar formulierte Position zur Sicherung des Überlebens der Energiegenossenschaften ausgearbeitet (<http://www.dgrv.de/de/news/news-2014.02.07-1.html>).

Die EEG-Umlage hat sich in den letzten Jahren zunehmend zu einem, wenn auch nicht den entscheidenden, Verstärker der Energiekosten entwickelt. Der Grund: Der Vorrang der Erneuerbaren Energien wird nicht wirklich unterstützt. Die eingespeisten Erneuerbaren Energien fungieren als Überschussenergie und gleichzeitig als Restkategorie am Spotmarkt. Sie werden nicht, was energiepolitisch und von den Kostenbelastungen entscheidend wäre, möglichst nahe am Erzeugungsort und vorrangig verbraucht, sondern auf internationalen Märkten dem Meistbietenden als Graustrom verkauft.

EINSPEISEZWANG ALS GEBURTSFEHLER

Dieser »Geburtsfehler« des EEG unter genossenschaftlichem Blickwinkel, also unter dem Blickwinkel sich durch gemeinschaftliche Selbsthilfe preisgünstig mit gemeinsam umweltfreundlich erzeugter Energie zu versorgen, wird mit der aktuell anstehenden Novellierung noch verstärkt werden, indem:

- Offshore-Windenergieprojekte gegenüber kleinen und mittleren Energieprojekten an Land finanziell privilegiert werden sollen;
- kleine und mittlere Energieprojekte bzw. Projekte durch kleine und mittlere Bürgerenergiegenossenschaften, die in einem überschaubaren Raum agieren, durch Auflagen, Begrenzungen (Deckel) und Ausschreibungserfordernisse zunehmend verunmöglicht werden sollen;
- auch bei lokal verankerten Erzeugern, deren auf oder in einer Immobilie erzeugte Energie mit der EEG-Umlage belastet werden soll, obwohl sie helfen, diese Kosten zu reduzieren;
- die Nutzung der erzeugten Energie in unmittelbarer Nähe (Eigennutzung und Direktvermarktung) durch Belastungen mit der Strom- und Energiesteuer und der vollen EEG-Umlage sowie teilweise unzureichender oder keiner Entlastung bei der Netzzumlage endgültig ausgebremst werden soll.

ERZEUGENDEN VERBRAUCH STÄRKEN

Jede Kilowattstunde, die die Energiegenossenschaften an ihre Mitglieder zur Nutzung direkt liefern, entlastet die EEG-Umlage und dies wiederum die Stromkosten. Deshalb und um die Energiewende von der Akzeptanz, der aktiven Mitwirkung der Bürger, der schnell-

len Umsetzung und bei überschaubaren Kosten zu verwirklichen, sind in einem überarbeiteten EEG nicht nur die oben benannten Verschärfungen zuungunsten der Selbstversorgung zu vermeiden. Vielmehr geht es darum alle Weichen in Richtung Realisierung der Idee des Prosumers bzw. des producing consumer, also des produzierenden Konsumenten als genossenschaftlicher Eigentümer und Betreiber zu stellen. Dies kann und soll selbstverständlich auch für Einzelhaushalte möglich sein.

Eine die Energiegenossenschaften emotional und politisch gut ansprechende Aktion hat die der EnergieGenossenschaft Murrhardt eG in Form eines offenen Briefs an die Politik initiiert. Unter dem Motto »Vorfahrt für die Selbstversorgung« werden hier zusätzlich viele Positionen und Stellungnahmen seitens der Energiegenossenschaften und Bürgerenergie unterstützenden Organisationen zusammengeführt und in ihrer Unterschiedlichkeit und Eigenständigkeit nebeneinander gestellt (http://www.nwerk-eg.de/files/aktionsbrosch_re-140215-email.pdf).

Damit es gelingt, die Selbstverantwortung der Bürger für eine kostengünstige Energiewende zu stärken, gilt es, diesen Ansatz auf breitere Füße zu stellen. Entsprechend werden Prosumerkonzepte, wie im Genossenschaftswesen üblich, als Gruppenphänomen, als Ansatz der gemeinschaftlichen Selbsthilfe, in vielfältigen Formen mit der individuellen Selbstversorgung gleichgesetzt und von allen Belastungen freigestellt. Zu diesem Zweck wird bei Energiegenossenschaften auf die verpflichtende Direktvermarktung zur Vermeidung unnötiger Verteuerungen verzichtet.

GENOSSENSCHAFTLICHE PROSUMER

Stattdessen sollten Erleichterungen für alle Formen der Direktvermarktung durch Energiegenossenschaften eingeführt werden. Dazu gehört:

1. Sind die Versorgten einer energieerzeugenden Organisation private Haushalte und gleichzeitig gesellschaftsrechtlich gleichberechtigte Mitglieder der energieerzeugenden Organisation sind diese Organisationen als Selbsthilfeeinrichtung der Bürger einzustufen, die es zu entlasten und zu fördern gilt. Dies trifft vorrangig auf Genossenschaften zu, die sich auf das Mitgliedergeschäft konzentrieren.
2. Alle Ansätze, bei denen die erzeugte umweltfreundliche (Erneuerbare) Energie ohne die Nutzung öffentlicher Netze erfolgt, eine Versorgung also mit der vor Ort erzeugten umweltfreundlichen Energie geschieht, werden, so weit wie nur möglich, von allen Auflagen und Belastungen befreit. Dies gilt im besonderen Maße für alle Produzenten, bei denen gesellschaftsrechtlich gleichberechtigte Mitglieder eines Unternehmens (vor allem Energiegenossenschaften), die Energie gemeinschaftlich erzeugen.

GRUPPENSELBSTVERSORGUNG ENTLASTEN

1. Entsprechend sind Energieproduktionsgenossenschaften und Bürgerenergiegemeinschaften, die die Energie einer Immobilie, auf deren Dach oder Keller die Energie erzeugt wird, direkt für die Versorgung der Nutzenden dieser Immobilie einsetzen, grundsätzlich von der EEG-Umlage und der Strom- und Energiesteuer zu befreien. Mitglieder einer Energiegenossenschaft, die den miterzeugten Erneuerbare-Energien-Strom selbst verbrauchen, werden dann dem gegenwärtigen Status der sonstigen Selbstverbraucher gleichgestellt und von der EEG-Umlage gem. § 37 Abs. 3 befreit.
2. Wird die Erneuerbare bzw. umweltfreundliche Energie in unmittelbarer Nähe über ein Verteilnetz nicht weiter als im Umfeld von fünf Kilometer genutzt, ist dieses von der EEG-Umlage und der Stromsteuer zu befreien und mit einer erheblich reduzierten Netzzumlage (< 20%) zu belasten.



► Die Inbetriebnahme eines ersten 70 000 Euro teuren Blockheizkraftwerks der Solar-Bürger-Genossenschaft Freiburg erfolgte Ende 2013 für 47 Wohneinheiten. Die Anlage erzeugt rund 70 000 Kilowattstunden Strom pro Jahr. Der selbst erzeugte Strom wird für die mitmachenden Wohnungseigentümer um rund 3,4 Cent pro Kilowattstunde preiswerter, als vom lokalen, sehr kooperativ agierenden Energieversorger angeboten.



◀ Die Solar-Bürger-Genossenschaft eG in Freiburg gehört mit ihrer Gründung im Jahr 2006 zu den ersten Energieproduktionsgenossenschaften mit Schwerpunkt Solaranlagen. Aktuell ist sie einer der Pionierunternehmen, die die Entwicklung von der Energieproduktionsgenossenschaft zur Energieprosumergenossenschaft vorantreiben.

Fotos: Christoph Schings

VEREINFACHTE GENEHMIGUNGSVERFAHREN

1. Die Genehmigung des Baus von Wärme- und Stromnetzen auch über öffentliche Wege zur Versorgung einzelner Immobilien durch sich selbstversorgende Gemeinschaften (Energiegenossenschaften oder anderen Formen gleichberechtigter Gesellschafter) ist einem vereinfachten Genehmigungsverfahren nach den jeweiligen Landesbauordnungen zu unterwerfen, wenn die Kosten dafür von der selbstversorgenden Gemeinschaft getragen werden.
2. Die regionale Direktvermarktung und Stromlieferung von kleinen und mittleren Genossenschaften an ihre Mitglieder werden grundsätzlich erleichtert. Entsprechend sind administrative Hürden, wie die zum Teil umfangreichen Mitteilungs- und Veröffentlichungspflichten bei der Stromlieferung in Kundenanlagen im Sinne des Energiewirtschaftsgesetzes weitestgehend zu verringern, möglichst sogar ganz aufzuheben.

ERZEUGUNG UND VERBRAUCH HARMONISIEREN

1. Konzepte, in denen genossenschaftliche Prosumenten die Energieerzeugung und –nutzung aus ihren eigenen Anlagen optimierend aufeinander abstimmen und dies entsprechend nachweisen, werden bei der Umsetzung unterstützt und gefördert. Die gilt, wenn sie mit Hilfe überprüfbarer Selbstauflagen (Einschaltung oder Abschaltung von Energieverbrauchern in Abhängigkeit von ihrer eigenen Erzeugung oder Speicherung) die Abstimmung von Produktion und Verbrauch praktizieren.
2. Eine entsprechende Befreiung von Behinderungen und Erschwernissen gilt ebenfalls, wenn durch den Einsatz von Smart Metering, die Nutzung der Energie der Haushalte von Energiegenossenschaften so gesteuert wird, dass sie vorwiegend aus den eigenen Anlagen stammt. In diesen Fällen sind diese Energiegenossenschaften und ihre nutzenden Mitglieder von Strom- und Energiesteuer, EEG-Umlage und Netzzumlage zu befreien.

NIEDRIGTARIF NETZENTGELTE

1. Zur Gleichstellung im EEG und zur Förderung der genossenschaftlichen Mitglieder sollte neben der Befreiung von der EEG Umlage entfernungsunabhängig zudem die Stromsteuerbegünstigung für genossenschaftliche Eigenversorgung eingeführt werden. Um bisherige Hürden der Direktvermarktung für kleinere Genossenschaften zu verringern, wird für diese ein Niedrigtarif für Netzentgelte eingeführt.

Ein vergleichsweise ausführliches Positionspapier »Energiewende braucht Bürgerenergie« stammt vom Bündnis Bürgerenergie e.V. zur EEG-Novelle 2014. Unter der Überschrift »Vorrang für dezentrale

Erzeugung und Direktversorgung mit Bürgerstrom statt Re-Zentralisierung des Energiesektors« wird ein breites Bündnis verschiedenster Organisationen bereitgestellt. Im Vordergrund steht das Bemühen, möglichst vielen Vorstellungen durch eine gemeinsame Ausarbeitung gerecht zu werden (<http://www.buendnis-buergerenergie.de/energiepolitik/>). Festzuhalten ist: Nur wenn eine Ausweitung der Verantwortung der Bürger vor Ort durch Kompetenzverlagerung in die Energiegenossenschaften erfolgt, kann eine Energiewende erfolgreich, kostengünstig, bürgernah und nachhaltig gelingen. Deshalb gilt es, nicht nur die vielen Erschwernisse für genossenschaftliche Lösungen im Rahmen der anstehenden EEG-Novellierung zu verhindern. Entscheidend ist vielmehr, diese zukünftig grundlegend auszubauen und zu stärken. Für eine Gesellschaft und ihre Politik, die den mündigen Bürger in einer freien Gesellschaft proklamiert, müsste dies eine Selbstverständlichkeit sein. ●

ANZEIGEN

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Anarchosyndikalistische Zeitung

Direkte Aktion

Reise zu den Neidgenossen

Schwerpunkt: Gewerkschaften und Arbeitskämpfe in der Schweiz

DA DIREKTE AKTION anarchosyndikalistische Zeitung

Probeheft gratis! www.direkteaktion.org

SOCIAL SEEDS E.V. - EINE INITIATIVE FÜR DEN ERHALT VON PFLANZENVIELFALT

Eine Börse handelt mit Saatgut

Am Samstag dem 15.03.2014 fand im Nachbarschaftstreff des Familiengartens Kluckstr./Ecke Lützowstr./Tiergarten-Süd in Berlin von 14.00-17.00 Uhr die dritte Saatguttauschbörse des im Frühjahr 2010 gestarteten Projekts »wachsen lassen« statt. Neben den Organisatorinnen der Veranstaltung Gabriele Koll (Philosophin) und Julia Westheimer (Gärtnerin) war auch Rolf Stengel (Imker) für Fragen offen. Er berichtete interessierten TeilnehmerInnen aus seinem Wissens- und Erfahrungsschatz: »Stadtbienen geht es aufgrund in der Stadt vergleichsweise kaum genutzter Pestizide besser als Landbienen«, und zeigte ihnen seine Bienen im Familiengarten.



▲ Gabriele Koll und Julia Westheimer von »wachsen lassen« vor den noch unbewachsenen Beeten

Foto: privat

VON BIANCA ROHNER, HEIDELBERG • Nachhaltigkeit, Kultur und Zukunft sind die Stichwörter unter denen die Kulturstiftung des Bundes 14 Initiativprojekte in beziehungsweise für Berlin unter dem Titel: »Über Lebenskunst« gegründet hat. Eines davon ist der Social Seeds e.V.. Die gesetzten Ziele des Vereins sind die Vielfalt der Kulturpflanzen mit der Vielfalt an Menschen in Berliner Gemeinschaftsgärten zu verbinden. Es geht darüber hinaus darum eigenes Saatgut zu gewinnen, und eine Berliner Saatgutbank anzulegen. Für diese sollen möglichst viele verschiedene, eventuell schon in Vergessenheit geratene Kulturpflanzensorten wieder entdeckt, vermehrt und erhalten werden. Einer der Gemeinschaftsgärten der die Idee von Social Seeds unterstützt ist der StadtErlebnisGarten von »wachsen lassen« in Berlin Mitte. Um die Generosion - das Aussterben von Kulturpflanzen und deren genetischer Information - fernab von der Agrarindustrie zu verhindern, veranstaltet er jährlich eine der mittlerweile in ganz Deutschland verbreiteten Saatguttauschbörsen. Bei diesen können neben Samen auch gärtnerisches Wissen und Erfahrungen ausgetauscht werden.

Ob jung oder alt, mit oder ohne Saatgut, jeder ist willkommen. Dementsprechend bunt gemischt sind die nach und nach eintrudelnden BesucherInnen, die neben dem eigentlichen Grund der Aktion auch Zeit finden das selbst gebaute Baumhaus zu erkunden, das Insektenhotel sowie Kunstwerke aus recyceltem Material zu bestaunen oder einfach frische Luft beim Spielen im Freien zu schnappen. Wie wichtig Gemeinschaftsgärten wie der von »wachsen lassen« heutzutage sind, wird einem bewusst, wenn man sich mit der zunehmenden Entfremdung der Stadtbevölkerung von der Natur beschäftigt.

Gerade zu Zeiten in die die Rufe nach einer Energiewende immer lauter werden tragen sie maßgeblich dazu bei Bevölkerungsschichten zu erreichen, welche im Alltag kaum bis gar nicht in Kontakt mit alternativen Lebensweisen kommen. Julia Westheimer, die sich mit dem Projekt eine Existenz aufbauen möchte, plant zudem verstärkt Asyl-Suchende und Demente in das Projekt einzubeziehen, respektive gezielt Angebote für diese zu organisieren. Momentan arbeitet der Garten, der unter der Trägerschaft des Stadtteilverein Tiergarten e.V. steht sowohl mit zwei Kindergärten als auch unverbindlich mit einer Kerngruppe, bestehend aus engagierten Familien und Erwachsenen zusammen. Entsprechend dem Namen Social Seeds, der frei übersetzt das Säen von sozialen Beziehungen bedeutet, steht bei der Arbeit im und um den Garten das Miteinander im Vordergrund. Gemeinsame Aktivitäten

beziehen sich zum Beispiel auf das Ernten, Zubereiten und Essen des selbst Angebauten. Die Verarbeitung, Herstellung und der Vertrieb von Produkten aus dem Garten ist ebenfalls ein Teil des Programms von »wachsen lassen«. Das dabei entstehende Sortiment reicht von Kräuterbutter über saisonale Dekorationen aus Naturmaterialien und Blumen bis hin zur Hautcreme. Außer dass das »wachsen lassen«-Team Bürgerinnen ihr Recht auf Freiraum und den Kontakt zur Natur ermöglicht, setzt es zusätzliche auf politische Statements: Bei der Vorbereitung der Beete wird keine Blumenerde verwendet, die Torf beinhaltet. Dieser stammt aus Mooren, deren Erhalt aus Klimaschutzgründen wichtig ist.

Ebenso wird der multikulturelle Aspekt, der Teil des Grundkonzepts von urbanem Gärtnern ist, berücksichtigt. So sind Menschen aus den allen Kulturen und Ethnien eingeladen, vorbeizukommen und mitzumachen. Damit wird aktiv versucht der nach wie vor bestehenden Diskriminierung von MigrantInnen entgegenzuwirken und diese so früh und so umfangreich wie möglich in die Gesellschaft zu integrieren. Des Weiteren soll, laut Gabriele Koll, mit Hilfe von Saatguttauschbörsen und dem Eigenanbau eine eigenständige, frei zugängliche Nahrungsversorgung gewährleistet werden. Informationsmaterialien die auf der Saatgutbörse zur Verfügung gestellt werden versorgen die TeilnehmerInnen mit Hintergrundwissen bezüglich der Bedeutung von Selbstversorgung. So soll diese dazu beitragen dass die Kontrolle der Großkonzerne über Saatgutproduktion gebrochen wird.

Die Befürchtung, dass diese Kontrolle noch weiter zunimmt, erwächst aus der Züchtung von Hybridsorten, die selbst kein fruchtbares Saatgut hinterlassen. Hinzu kommen gentechnische Veränderungen an Pflanzen und die Patentierung und damit Privatisierung von Nutzpflanzen. Schon jetzt kontrollieren weltweit drei Konzerne mehr als die Hälfte der Saatgutproduktion: Monsanto, DuPont und Syngenta. Letztendlich geht es bei der Umsetzung von Gemeinschaftsgärten jedoch vor allem darum, einen Beitrag für mehr Lebensqualität zu leisten. ●

Ehrenamtlich unterstützen werden kann »wachsen lassen« mittwochs und donnerstags von 10.00-18.00 Uhr im Familiengarten Kluckstr./Ecke Lützowstr./Tiergarten-Süd 10785 Berlin und nach Absprache.

Kontakt: Telefon: 030-78719331 (Gabriele Koll)
Email: wachsenlassen@web.de

TICKER REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

BMI zu Peilsendern, Datensammlungen und PKK

Unter dem Titel »Kooperationen und Projekte europäischer Polizeien im zweiten Halbjahr 2013« hat das Bundesinnenministerium eine umfangreiche Antwort zu grenzüberschreitenden Zusammenarbeitsformen geben müssen. Abgefragt wurden beispielsweise die Inhalte und Teilnehmenden von Treffen jener 18 »Expertengruppen«, die auf Ebene der Europäischen Union der »Ratsarbeitsgruppe Strafverfolgung« zuarbeiten. Die Antwort hat 70 Seiten, hinzu kommt ein umfangreicher Anhang. Deutlich wird: Das Bundeskriminalamt (BKA) ist in vielen internationalen Netzwerken ganz vorn mit dabei, richtet diese aus oder leitet entsprechende Unterarbeitsgruppen. Die Inhalte sind auf <http://de.indymedia.org/2014/02/352686.shtml> zusammengefasst, zudem findet sich ein Link zum gesamten Werk. Darin machte Staatssekretär Günter Krings zum Beispiel Angaben zur »Cross-Border Surveillance Working Group« (CSW). In dem informellen Netzwerk organisieren sich Mobile Einsatzkommandos, die für die Observation von Personen und Fahrzeugen zuständig sind. Um ihre Beobachtung auch über Grenzen hinweg zu erleichtern, müssen technische Einsatzmittel der jeweiligen Länder synchronisiert werden. Dies betrifft beispielsweise Peilsender oder Systeme zur automatischen Nummernschilderkennung (ANPR). Das deutsche BKA gehört neben Polizeibehörden aus Großbritannien, Frankreich sowie der EU-Polizeiautorität Europol zu den federführenden Teilnehmern der CSW. Immer wieder werden auch Hersteller neuer Überwachungstechnologie zu Treffen der CSW eingeladen.

Jahresbericht zur Folter in Deutschland

Seit 2008 existiert auch in Deutschland eine »Nationale Stelle zur Verhütung von Folter«, basierend auf einem Fakultativprotokoll zur UN-Antifolterkonvention. Thomas Meyer-Falk berichtet auf <http://de.indymedia.org/2014/02/352681.shtml> über deren Jahresbericht für das Jahr 2012.

Hausdurchsuchung und weitere Repression gegen Nazigeegner_innen im Allgäu

Bereits Anfang des Jahres drangen Beamte des Staatsschutzes in Projekt- und Privaträume des Antirassistischen Jugendaktionsbüros in Kempten und in die der Aktivist_innen ein und beschlagnahmten Datenträger, Dokumente und die Computer. Die offizielle Begründung: Als Anmelder einer antifaschistischen Demonstration in Kaufbeuren müssten die Betroffenen im Besitz der Aufzeichnung eines auf der Demonstration gehaltenen Redebeitrages sein, über den sich Zeug_innen einer im Beitrag erwähnten Nazi-Messerattacke in Memmingen ermitteln ließen. Brisantes Detail: Die Beamt_innen durchsuchten Redaktionsräume auf der Suche nach Informationen. Später wurden mehrere Verfahren eingeleitet. Weil er die Demonstration anmeldete, soll ein Aktivist für verschiedene Taten vor und während der Demonstration verantwortlich sein. Infoseite: www.react.or.ke/durchsuchung.

Freispruch im Containerprozess

Am Donnerstag den 20. Februar 2014 fand der zweite Prozesstag im Witzenhäuser Containerverfahren statt. Dieser endete mit einem Freispruch der Angeklagten – allerdings nur aus Mangel an Beweisen daran, dass die von der Polizei, deren Vorgehen eher an schwere Verbrechen erinnerte, beschlagnahmten Lebensmittel wirklich aus einem Container stammten, der umzäunt war. Den Zaun nutzten die offenbar vom Verfolgungswahn geschüttelten Ankläger, um einen Einbruchdiebstahl und das besondere öffentliche Interesse an einer Bestrafung zu konstruieren. Das Gericht drückte sich mit dem Freispruch aus Mangel an Beweisen um eine Positionierung, ob in diesem Land das Essen aus dem Müll strafbar ist. Denn es hätte feststellen müssen, dass die Strafparagrafen vor allem dem Schutz von Eigentum und Reichtumsunterschieden dienen – auch unabhängig davon, ob das Eigentum noch jemandem nützt oder nicht. Bericht: <http://de.indymedia.org/2014/02/352554.shtml>.

Therapie in der Sicherungsverwahrung

Die Sicherungsverwahrung (SV) wurde von den Nationalsozialisten mit dem »Gewohnheitsverbrechergesetz« am 24.11.1933 eingeführt. Sie erlaubt der Justiz, Menschen in Haft zu behalten, obwohl sie ihre Strafe verbüßt haben. Bis 1998 musste die SV nach spätestens zehn Jahren beendet werden. Seit einer Gesetzesänderung der damaligen CDU/FDP-Koalition kann sie lebenslang vollstreckt werden. Thomas Meyer-Falk, der von solch einer Maßnahme selbst betroffen ist, hat unter <http://de.indymedia.org/2014/01/351969.shtml> Zahlen zu Rückfallhäufigkeit und Therapieerfolg kritisch durchleuchtet. Sein Fazit: »Würde man die heute ca. 500 Sicherungsverwahrten frei lassen, wäre zu erwarten, dass über 250 von ihnen gar nicht mehr strafrechtlich in Erscheinung treten werden, denn in aller Regel handelt es sich um lebensältere, oftmals auch körperlich kranke Verwahrte, die nach Jahrzehnten der Inhaftierung, die noch verbleibenden Jahre bis zu ihrem Tod, in Ruhe in Freiheit leben wollen. Von den 500 Verwahrten würden rund 75 Straftaten begehen, die sie neuerlich in ein Gefängnis führen, jedoch mehrheitlich wegen Bagatelldelikten. Aber von rund 20 Ex-Verwahrten müsste man, statistisch gesehen, erwarten, dass sie erneut so schwer rückfällig würden, dass erneut eine Sicherungsverwahrung verhängt werden müsste. Diese 20 bestimmen letztlich die Diskussion und führen mit dazu, dass hunderte Menschen über Jahre und Jahrzehnte, unter Umständen bis zu ihrem Tod, eingesperrt bleiben. Und noch gar nicht wurde betrachtet, ob nicht diese Zahl von 20 schweren Rückfällen erheblich dadurch gemindert werden könnte, dass man sie nach der Entlassung adäquat betreut und sie nicht weitestgehend sich selbst überlässt, so wie Ende 2013 Frau E., vgl. <https://linksunten.indymedia.org/de/node/102741>; d.h. durch das Unterlassen von angemessener Betreuung und Begleitung faktisch Rückfälle fördert.«

Justizinterne Auseinandersetzung wegen Fließbandjustiz

Ein Richter am Oberlandesgericht Karlsruhe wehrt sich zurzeit vor dem Dienstgerichtshof gegen seine Gerichtspräsidentin. Die hatte ihn gerügt, weil er seine Fälle nicht schnell genug abarbeitete - und damit möglicherweise sorgfältiger als erwünscht. Er machte dagegen seine richterliche Unabhängigkeit geltend. Ob er mit einem so idealistischen Bild vom Rechtsstaat Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Gerichtspräsidentin Hügel hat den politischen Auftrag zur Fließbandjustiz laut Stuttgarter Zeitung vom 12.2.2014 mit bemerkenswerter Klarheit dargestellt: »Eine »politische Mission« hatte Hügel zwar bestritten, zugleich aber auf die Vorgaben des Landeshaushalts hingewiesen: Die Ressourcen der Justiz seien »Ausfluss der demokratischen Willensbildung« des Gesetzgebers; daher sei die dritte Gewalt verpflichtet, ihre Aufgaben innerhalb dieses Rahmens »bestmöglich zu erledigen.«

MitstreiterInnen für eine AG Schwarzfahren gesucht

Als Ziel der Arbeitsgruppe sollen Werkzeuge gegen Repression wegen (angeblichen) erschleichen von Leistungen erarbeitet werden. Dafür werden Quellen aus Popkultur, Rechtswissenschaft und den Gerichtsurteile zum Thema ausgewertet. Darüber hinaus können Umgangsmöglichkeiten mit Kontroll- und Gerichtssituationen besprochen werden. Bei Interesse an einer Mitarbeit bei christian@nirgendwo.info melden.

Jörg Bergstedt

ANZEIGEN

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso

Café Libertad Kollektiv eG
Bismarckstr. 548 - 10747 Haselberg
Telefon: 030-59048995 * Fax: 030-59048996
www.cafe-libertad.de * info@cafe-libertad.de

NEUE FEMINISTISCHE OFFENSIVE

Es gibt viele Feminismen – nicht nur einen!

Am 8. März, dem internationalen Frauenkampftag, zogen in Berlin-Mitte dreitausend bis fünftausend Menschen bei strahlendem Sonnenschein und blauem Himmel mit feministischen Parolen durch die Straßen. Zu der Demonstration hatte ein breites Bündnis linker Gruppen und Parteien aufgerufen. Menschen aller Geschlechter waren eingeladen, Positionen zu beziehen, laut zu werden, und ihre feministischen Haltungen nach außen hin sichtbar zu machen.

VON ANTONIA SCHUI, REDAKTION BERLIN ● Mit bunten Transparenten, selbst gebastelten Schildern, Fahrrädern, die Botschaften transportierten, und originell bemalten Regenschirmen zogen die Teilnehmer*innen vom Gesundbrunnen im Wedding zum Rosa-Luxemburg-Platz vor das Gebäude der Volksbühne. Es war die größte 8. März Demonstration seit 20 Jahren.

Der Ort der Abschlusskundgebung erinnerte an die Notwendigkeit sehr weitreichender gesellschaftlicher Veränderungen, an die politische Analyse und den Kampf der Namensgeberin Rosa Luxemburg. Der bunte Demonstrationzug und die folgende Kundgebung vermittelten sehr anschaulich die Vielfalt unterschiedlicher Feminismen und das Anliegen der Organisator*innen, Querverbindungen zu schaffen. Zentrale Botschaft war »Es gibt nicht nur einen Feminismus, es gibt viele.« Aktuelle feministische Bewegungen sind auch queer, sie stellen die Norm der Zweigeschlechtlichkeit infrage. Viele feministische Gruppen, auch queere, kämpfen für antirassistische und internationalistische Ansätze. Zu Themen wie Prostitution können die Positionen auch auseinanderklaffen. Die einander widersprechenden Parolen der Sexarbeiterinnen und der Prostitutionsgegnerinnen spiegelten dies auf den Schildern und Transparenten im Demonstrationzug wieder.

Auf der Kundgebung am Rosa-Luxemburg-Platz wurde die internationale Ausrichtung und Perspektive



Foto: Christina Palitzsch

deutlich. Eine griechische Rednerin berichtete von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise in Griechenland, der Zunahme der Erwerbslosigkeit bei Frauen und der stärker werdenden Bedrohung durch Homo- und Transphobie sowie einem besonders gewalttätigem Rassismus unter dem vor allem Flüchtlinge, die nach Griechenland kommen, leiden.

Die Veranstaltung solidarisierte sich auch mit dem aktuellen Kampf der Spanier*innen gegen ein Abtreibungsverbot. Während der Demonstration bereits

hatte eine Rednerin von »women in exile« auf die Situation von Flüchtlingsfrauen, auf die unhaltbaren Zustände in den Lagern, auf Diskriminierung, Rassismus und sexuelle Belästigung weiblicher Flüchtlinge aufmerksam gemacht. Die Demonstrant*innen solidarisierten sich mit der Forderung »keine Lager für Frauen«.

Unerwartet, neu für mich, war, dass in solch einem Bündnis auch die Diskriminierung alter Menschen mitgedacht wird. Alte Frauen wurden als Akteurinnen und feministische Vorreiterinnen sichtbar. Bei der

Abschlusskundgebung erhielt eine Aktivistin, sie war selbst über siebzig, Gelegenheit, ihre Sicht zu vermitteln. Sie setzte einen neuen Maßstab: Sie forderte die Jungen auf, gegen den Ausschluss und die Diskriminierung von Alten zu kämpfen, dies sei unverzichtbarer Bestandteil eines gemeinsamen feministischen Projekts. Das Gelingen der feministischen Kämpfe solle an der Einbeziehung alter Frauen gemessen werden. Es gab großen Applaus, von Jung und Alt. ●

INTERVIEW MIT DER LANGJÄHRIGEN FRAULESBEIN AKTIVISTIN CARMEN

Feministische Positionen waren in den 1980ern bedeutend – auch in gemischten Szenen

Die Fragen für CONTRASTE stellte Antonia Schui/Redaktion Berlin.

Du lebst seit 27 Jahren in West-Berlin und bist kontinuierlich in autonomen FrauenLesben Zusammenhängen aktiv. Was hat dich in dieser Zeit besonders beeindruckt, was bewertest du als positiv?

Carmen: In den 80ern gab es eine starke Aufbruchstimmung, das Gefühl: Wir sind stark, wir sind viele. Ab Mitte der 80er spielten FrauenLesben eine wichtige Rolle in der autonomen Politik.

Was heißt das?

FrauenLesben waren präsent in allen wichtigen Kämpfen und erarbeiteten sich feministische Positionierungen dazu. Neben den klassischen frauenspezifischen Themen wie Gewalt gegen FrauenLesben, Selbstverteidigung, gegen den § 218, spielten auch folgende Inhalte eine wichtige Rolle: Arbeitsbedingungen, die Kampagne gegen Adler, Solidarität mit kämpfenden FrauenLesben weltweit, Organisation gegen das Treffen des Internationalen Währungsfonds 1988 in Berlin, Anti-AKW-Bewegung, gegen Militarismus (Hundsrück-Camps) sowie Solidarität mit politischen und sozialen Gefangenen und ihre Hungerstreiks. Es wurden große 8. März – und Walpurgisnacht Demos mit Tausenden Teilnehmerinnen organisiert.

Feministische Positionen waren relevant, sie wirkten in die gemischten Zusammenhänge hinein und lösten einige Auseinandersetzungen aus, »Das Persönliche ist politische« war eine wichtige Erkenntnis. Auch in der Hausbesetzerzene der 80er gab es eine starke Organisation der Frauen. Es gab Häuser die von FrauenLesben oder nur von Lesben bestzt waren. In einigen zunächst gemischten Wohnzusammenhängen kam es zur Aufteilung in Männer- und Frauenbereiche. Frauen/Lesben organisierten sich auch hier autonom. Das zeigt auch der Film »Die Ritterinnen«.

Und dann, wie ging es weiter, was hat sich verändert?

Über die Schreibweise FrauenLesben wurde schon immer wieder diskutiert, der Begriff wurde als Kompromiss akzeptiert, da »wir« keinen besseren gefunden haben.

Irgendwann war dann klar, dass es auch dieses »Wir« so nicht gibt. Die unterschiedlichen Verortungen in der Gesellschaft, Rassismus und Klassenhintergrund wurden thematisiert, diese Auseinandersetzungen stellten die Gemeinsamkeit infrage, vieles musste neu betrachtet werden. Dann folgten Ansätze der Geschlechterdekonstruktion, mehr und mehr FrauenLesben verorteten sich in queeren Szenen, oder fanden keinen Platz (mehr) in den aktuellen politischen Bewegungen, sie zogen sich zurück. Mein Eindruck ist, dass die dekonstruktivistischen Ansätze für die Einzelpersonen, zum Beispiel für Trans, wichtig sind. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene jedoch verändern sie kaum etwas. Viele der »alten« Themen sind weiterhin relevant. Ich denke hierbei an sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Frauen verdienen viel weniger als Männer, um hier nur wenige Beispiele für Sexismus zu nennen.

Wie stehst du zu der 8. März Demonstration in Berlin, die dieses Jahr von einem breiten Bündnis organisiert wurde?

Mir gefällt, dass feministische Themen wieder mehr Sichtbarkeit bekommen, gut, dass es Frauen gibt, die hierfür Initiative ergreifen. Es ist allerdings fraglich, ob radikalere Inhalte in einem Bündnis, das auch von Parteien und linken hierarchisch organisierten Gruppen mitgetragen wird, Einfluss haben.

Du hast dich gegen die Teilnahme an der Demo entschieden, warum?

Für mich ist der 8.3. ein Frauen*Kampftag, der Tag an dem FLT's ihre Kraft und vielfältige Organisation auf der Straße zeigen. Auf dieser Demo haben Männer nichts verloren. Es ist ein großer Fehler, dass diese Demo auch für Männer organisiert wurde. Das widerspricht meinem Verständnis von feministischer Politik. So werden die Inhalte verwässert. Männer haben 365 Tage im Jahr, um auf die Straße zu gehen und ihre Solidarität mit feministischen Inhalten auszudrücken, wenn sie das wollen. Es gibt jedoch nur einen Frauenkampftag. ●

INTERVIEW MIT JOSEPHINE MICHALKE VON BÜNDNIS FRAUEN*KAMPFTAG

Eine feministische Perspektive über den 8. März hinaus

Die Fragen für CONTRASTE stellte Antonia Schui/Redaktion Berlin.

CONTRASTE: Wie ist die »Neue feministische Offensive« entstanden?

Josephine: Eine zentrale Rolle spielte die Feministische Zukunftswerkstatt in Jena.

Es wurde klar: Der 8. März soll wieder zum politischen Kampftag werden.

Vergleichbar vielleicht mit dem 1. Mai, aufgrund der Vereinnahmung des Tages durch die Gewerkschaften passt dieser Bezug aber auch nur begrenzt.

Wie arbeitet Ihr?

Es gibt lokale Gruppen in unterschiedlichen Orten. Wir entschieden uns mit einer großen Demo an einem Ort, in Berlin, einen Schwerpunkt zu setzen. Es gibt im Vorfeld lokale Mobilisierungsveranstaltungen.

Der 8. März soll eine Initialzündung für weitere Aktionen an unterschiedlichen Orten sein.

Ihr habe Euch für eine Demo entschieden, die offen für alle Geschlechter ist. Warum?

Die Befreiung der Frauen*/FLTI* ist nicht allein ihre Aufgabe, wir begreifen sie vielmehr als ein weiterreichendes emanzipatorisches Projekt. Alle, die sich von dem Thema angesprochen fühlen, laden wir ein, mit uns auf die Straße zu gehen.

Die ersten Reihen der Demonstration sind allerdings ausschließlich für Frauen*/FLTI*.

Welche Altersgruppen sind bei euch vertreten, welchen Hintergrund haben die Aktivist*innen?

Vom Alter her sind wir sehr gemischt, es sind auch viele Feministinnen dabei, die in den 1980ern aktiv waren. Es gibt eine internationale Perspektive, zum Beispiel sind spanische Aktivistinnen im Bündnis aktiv. In Spanien kämpfen Frauen derzeit gegen ein Abtreibungsverbot.

Auf der Demonstration spricht eine Griechin über die Auswirkungen der aktuellen Krise auf Frauen.

Seit einigen Wochen unterstützt »women in exile« eine Frauenflüchtlingsgruppe, die Demo.

Queere Gruppen haben zunächst nur wenig auf uns reagiert. Nun ist aber auch die »transgeniale Antifa« dabei.

Wieso gab es zunächst wenig Reaktionen von queeren Gruppen?

Generell gehe ich davon aus, dass solche Prozesse einfach auch Zeit brauchen. Dazu kommt, dass queere Gruppen zum Teil sehr männerdominiert sind und solche Themen vielleicht untergehen.

Nun vermute ich, dass sich Gruppen, die sich stark mit Geschlechterdekonstruktion und queeren Ansätzen beschäftigen, schwer mit der Vorstellung von Frauen(-diskriminierung) tun.

Ja, das kann sein. Dabei finden sich die Ansätze der Geschlechterdekonstruktion auch bei uns wieder. Wir haben uns für die Schreibweise mit dem Sternchen, entschieden, allerdings sind wir da auch noch im Prozess und es gibt vieles zu diskutieren. Hoffentlich mit vielen weiteren verschiedenen Akteur*innen.

Was steht für euch im Zentrum?

Generell ist uns wichtig, die feministischen Ansätze und Theorien der letzten Jahrzehnte und auch speziell die der letzten Jahre aufzugreifen. Es war schon soviel da! »Aufschrei« hat sich gegen sexuelle Belästigung positioniert. »1-Billion-Rising« hat ein Zeichen gesetzt - gegen Missbrauch und sexualisierte Gewalt.

»Pussy Riot« haben mit ihren Forderungen viele erreicht; um hier nur einige Ansätze zu nennen. Nun geht es darum, die Energien und Forderungen zu bündeln.

Wir wollen eine feministische Perspektive über den 8. März hinaus entwickeln!

Dir ganz herzlichen Dank für das Gespräch und eure Power. ●

EIN LEBEN LANG ANSTIFTER



Wer ein Buch mit »Alles Lüge außer ich« betitelt, lebe entweder abgehoben oder könne mit feinsinnigem Humor über sich selbst lachen, sinnierte das Stuttgarter Wochenblatt. Tatsächlich bringt der 1937 geborene Peter Grohmann in seiner »politischen Biografie« die LeserInnen nicht nur oft zum Lachen, sondern umgehend bleibt es wieder im Halse stecken. So wie er bei seinen Kabarett-Auftritten von alltäglichen zu hoch politischen Themen springt und so engagiert er seinen Bürgerbrief an den Montagsdemonstrationen verteilt, so erfrischend rastlos und heiter nimmt er auch seine LeserInnen mit auf eine Reise durch die Geschichte Deutschlands. Eine Reise zwischen Ost und West, die von den Nachkriegswirren in Breslau und Dresden zur Gründung des Stuttgarter Theaterhauses und von den entbehrungsreichen Jugendjahren im schwäbischen Zwielfal bis zu den Aktionen am Mahmal für die Opfer des Faschismus führt.

Der Kämpfer gegen Obrigkeitsglauben, Gehorsam und Ständedünkel hat seine Lebenserinnerungen aufgeschrieben. Nicht im stillen Kämmerlein, sondern sozusagen mit seinen LeserInnen: Erst hat er ein Kapitel für eine Lesung geschrieben, dies mit dem Publikum debattiert und sich dann ans nächste Kapitel gesetzt. So entstand eine Sammlung von »Denkzetteln«, wie Grohmann seine Buchkapitel nennt, die von verschiedenen Fluchten im Nachkriegsdeutschland genauso erzählen wie vom Aufbau eines Kinderladens und den »Agitations- und Informations-Aktionen« der Plakatgruppe in Stuttgart, für die er Schriftsetzer, Drucker und oft auch Verantwortlicher war. Arbeiterbewegt und basisnah unterwegs, schildert er die ersten Gruppierungen der APO in den 1970er-Jahren als »gelungene Alternative zum linken Dogmatismus« und als ein lebendiges »Netz von Menschen in Bewegung«. Dem geeigneten Leser bleiben dabei die Parallelen zur Gründung der »Anstifter«, der großen Bürgerinitiative für Eigensinn und Zivilcourage, die Peter Grohmann in den 1990er Jahren gründete, nicht verborgen.

Agitieren und anstiften sind Worte, die immer wieder auftauchen in Grohmanns Biografie. Und sein Elan und sein verschmitztes Lachen, das StuttgarterInnen aus seinen wöchentlichen Bürgerbriefen kennen, sind auch im Buch allgegenwärtig: Eine vergnügliche und lehrreiche Lektüre und auch ein relevantes Stück linker, aufklärerischer und engagierter Geschichtsschreibung, dessen Impulse gehört werden wollen.

Peter Streiff

Grohmann, Peter: Alles Lüge außer ich. Eine politische Biografie. 320 Seiten, Silberburg-Verlag, Stuttgart 2013, 24,90 Euro, ISBN 978-3-8425-1267-2

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT STATT ENTWICKLUNGSPOLITIK



Das Buch nähert sich dem Begriff Subsistenz aus einer entwicklungspolitischen Perspektive und stellt dabei das Entwicklungskonzept selbst radikal in Frage. Es proklamiert eine Rehabilitation der Subsistenzwirtschaft, deren Überwindung jahrzehntelanges Ziel der Entwicklungspolitik war. Im Zentrum des Buches steht ein Rückblick auf 50 Jahre Entwicklungspolitik und deren negative Konsequenzen. In kompakter Form liefert es einen Überblick über die verschiedenen entwicklungspolitischen Paradigmen von der »nachholenden Entwicklung« bis zur »Entwicklung durch (Frei)handel« und ihre Auswirkungen und zieht klar die Schlussfolgerung: Alle angestrebten Ziele wurden verfehlt, der Abstand zwischen dem industrialisierten Norden und dem »unterentwickelten« Süden ist im Gegenteil in den letzten 50 Jahren gewachsen.

Mit der Forderung nach Ernährungssouveränität, die vor allem von der globalen Organisation der Kleinbauern und -bäuerinnen Via Campesina vertreten wird, wird eine zeitgemäße Wiederaufnahme des Subsistenzgedankens als Alternative vorgestellt. Wenn es eine Möglichkeit gibt, Armut und Hunger zu besiegen, dann liegt sie in kleinräumiger, an die lokalen Bedingungen

angepasster, biologischer Landwirtschaft, die nicht auf Profit, sondern auf Subsistenz gerichtet ist, auf die Fähigkeit das eigene Überleben selbst zu sichern. Subsistente Menschen sind »ihres eigenen Daseins mächtig«, etwas das nicht in Geld oder Wirtschaftswachstum gemessen werden kann.

In dem Buch wird der Subsistenzbegriff historisch hergeleitet und das Verhältnis zu anderen Konzepten analysiert, etwa zu Nachhaltigkeit oder Macht. Studien über die Rolle der Gentechnik oder die Widerstandsfähigkeit der afrikanischen Großfamilie ergänzen die Darstellung. Ein wenig enttäuscht hat mich, dass Subsistenz in diesem Buch kaum über den Bereich der Nahrungsmittelversorgung hinausgedacht wird, um zu fragen, was dieser Begriff in einer modernen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft umfassen könnte, eine Erwartung, die bei mir durch den Titel »Subsistenz und Moderne« geweckt wurde. Aber das war wohl gar nicht die Absicht dieses Buches, das fast ausschließlich auf die Situation im globalen Süden fokussiert und durch die vielen Infokästen diesbezüglich auch als Nachschlagwerk geeignet ist. Für uns in den Industrieländern bleibt letztlich nur der moralische Zeigefinger, der uns ermahnt, uns über die Konsequenzen unseres Tuns Rechenschaft abzulegen. Ein echtes Manko des Buches ist jedoch, dass in der theoretischen Aufbereitung des Subsistenzansatzes die Arbeit feministischer WissenschaftlerInnen nahezu vollkommen ignoriert wurde und dadurch der gerade bei diesem Thema sehr wichtige Aspekt der Geschlechterverhältnisse ausgeblendet bleibt.

Brigitte Kratzwald

Michael Berls / Jacqueline Krause (Hg): Subsistenz und Moderne. Texte über das was bleiben soll. Johannes Herrmann Verlag, Gießen 2013. 12 EUR

KATALOG MIT 41 NACHHALTIGKEITSINITIATIVEN IN BERLIN



»Vielfältig nachhaltig für Berlin« ist ein Projekt des Vereins Berlin 21 e.V. Es wurde initiiert um die Netzbildung von Berliner Nachhaltigkeitsinitiativen zu fördern und Öffentlichkeitsarbeit für diese zu machen. Laut Vorwort im Katalog gehören zu diesen Initiativen u.a. AkteurInnen aus der Umwelt- und sozialen Bewegung, Netzwerk- und Kooperationsformen wie die Energie- und Wassertische.

Der ca. 100 Seiten umfassende Katalog porträtiert eine Auswahl dieser Projekte, die in vier Kategorien unterteilt sind. In der Kategorie Partizipation, Bildung, Eine Welt findet die Lesende beispielsweise eine Initiative für die regional-ökologische Nahrungs- und Energieversorgung namens »El Pan Alegre« (Das fröhliche Brot). Ziel der Initiative ist die Schließung von regionalen Kreisläufen, zum Beispiel indem Bioabfälle aus Haushalten vergärt werden, um damit Energie für Bäckereien zu erzeugen.

Die Initiative »Berlin summt!« wird in der Kategorie Grüne Stadt vorgestellt. Sie führt Aktionen durch, um auf die Bedeutung von Wild- und Honigbienen für die biologische Vielfalt aufmerksam zu machen, zum Beispiel durch Aufstellung von Bienenvölkern auf repräsentativen Gebäuden wie dem Berliner Dom und dem Abgeordnetenhaus. Ein Projekt, dessen Ziel die Verbreitung von Selbstbauanleitungen für Lastenfahrräder ist, ist in der Kategorie Klimaschutz, Energie, Mobilität zu finden. Unter Nachhaltige Ökonomie und Ressourcenschutz werden AkteurInnen aus den Bereichen sozial-ökologische (Land-) Wirtschaft, Ernährung und Wiederverwendung vorgestellt. Hier findet auch die Radiosendung zu Solidarischer Ökonomie, »Geld oder Leben« Platz. Die Sendung ist ein Projekt der Berliner CONTRASTE-Redaktion in Zusammenarbeit mit dem Radiosender multicult.fm und dem Netz für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin Brandenburg e.V.

Mein Fazit: Der Katalog bietet, in Ergänzung zur online verfügbaren Datenbank der Projekte unter www.berlin21.net/vielfalt/projekte, eine gute Übersicht über vielfältige Ansätze für alternatives Wirtschaften und soziale und/oder ökologische Bewegung. Schade ist, dass die Sammlung und Veröffentlichung dieser Ansätze »von unten« durch Fördergelder von Senat und Berliner Gaswerke AG quasi als Staatspolitik realisiert werden. Zudem hätte bei mehr Initiativen auf Aspekte der Organisationsstruktur eingegangen werden können, um zu klären, inwiefern Selbstorganisation

gefördert und die dargestellten Aktivitäten übertragen bzw. ausgeweitet werden können.

Johannes Dietrich

Berlin 21 e.V. [Hg.]: Vielfältig nachhaltig für Berlin. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Hauptstadt. oekom verlag, München, 2014, 5,95 €.

NO FUTURE? - DIE EHEMALIGE NO FUTURE-GENERATION IM INTERVIEW



Es gibt wohl kaum eine Jugendkultur, die so gut erforscht ist wie der Punk und seine Vertreter. Im Archiv der Jugendkulturen erschien nun mit »No Future?« (was für ein blöder Klischeetitel!) ein weiterer Band zum

Thema – diesmal ein Band mit 36 Interviews. So unterschiedlich ihre jetzige Lage ist, so verbindet sie alle, dass sie mal »Punk« waren – und es zum Teil heute noch sind. Unter den Interviewten finden sich einige »Szenegrößen« wie zum Beispiel der APPD-Gründer Karl Nagel, Abwärts-Frontmann Frank Z, der Slime-Sänger Dicken oder das umstrittene OHL-Urgestein Deutscher W. Mit Pankow kommt auch ein Vertreter der DDR-Szene zu Wort und eröffnet eine Ost-West-Perspektive. Eigentlich eine sehr gute Basis, um einen Beitrag für die Oral-History of Deutschpunk zu leisten....

Interviews – gerade im klassischen Frage-Antwort-Stil – wie in diesem Band setzen allerdings viel journalistisches Geschick voraus. Sie wirken für den Leser schnell ermüdend. Sowohl dieses Geschick beziehungsweise die journalistisch oder wissenschaftlich-methodische Erfahrung als auch eine näher bestimmte Fokussierung der Interviews fehlt den beiden Interviewern. Die meisten Fragen in den Interviews sind leider völlig irrelevant oder bereits in anderen Kontexten zigmal beantwortet worden. Der Informationsgehalt von Fragen, ob André das Leben liebt, wie das Verhältnis von Carsten (Jg. 1964) zu seinen Eltern ist oder ob Monique in ihrer Jugend gerne Pogo getanzt hat, ist leider sehr gering. Das wirkt schon fast surreal.

Die Interviews kommen unvermittelt und sind nicht in einen größeren Kontext integriert. Es fehlen nähere Angaben zu den Personen und ihren Hintergründen sowie ein Nachwort, das die Interviews noch einmal einordnet. Stattdessen verbleibt man bei der schwammigen Formulierung im Vorwort: »Das Buch erzählt somit keine Musikgeschichte des Punkrock, sondern ist eine Zeitreise aus 37 (sic!) persönlichen Blickwinkeln, die man so wohl nicht mit jeder Generation machen kann.« (3). Mehr als ein paar Anekdotchen konnten sie den Interviewten leider nicht entlocken. Die aktuellen Fotoaufnahmen der einstigen Punks wurden vereinzelt mit alten Fotos garniert. Hier hätte man sich als Leser auch ein bisschen mehr gewünscht.

Schade, dass hier interessantes Material einfach verschenkt wird. Selbst für mich, als langjährigen Angehörigen jener Subkultur, der mit jenen Bands aufgewachsen ist, langweilt dieser Band zu Tode. Eine Aneinanderreihung von Interviews, die ohne eine nähere Einordnung im Raum stehen bleiben, machen noch kein Generationsporträt aus.

Maurice Schuhmann

Michael Fehrenschild, Gerti Keller und Dominik Pietsch (Hrsg.): No Future? 36 Interviews zum Punk, Verlag Archiv der Jugendkulturen, Berlin 2014, 268 S., ISBN: 978-3943774498, Preis: 28 Euro.

MARXISTISCHE STADTFORSCHUNG

Im anglo-amerikanischen Sprachraum wird das umfangreiche Werk des marxistischen kritischen

Stadttheoretikers David Harvey auch weit über den akademischen Diskurs hinaus rezipiert. In den Diskussionen der kritischen Stadtforschung der letzten 40 Jahre nimmt er eine zentrale Rolle ein, er gilt als eine der Gründungsfiguren der »Radical Geography«.

Im deutschsprachigen Raum dagegen setzt eine breitere Rezeption erst in jüngerer Vergangenheit, in der zweiten Hälfte des letzten Jahrzehnts, ein. Sein aktuellstes Werk »Rebellische Städte« erschien im Suhrkamp - Verlag.

Zeitgleich erschien 2013 mit Felix Wiegands Veröffentlichung »David Harveys urbane Politische Ökonomie. Ausgrabungen der Zukunft marxistischer Stadtforschung« die erste umfassende Darstellung seines Gesamtwerkes auf deutsch. Wiegand spricht vor dem Hintergrund, daß ein Großteil des Harvey-Werkes überhaupt nicht auf deutsch vorliegt von einer »Terra incognita«. Und in Bezug auf eine Harvey-Gesamt-Werk-schau weist Wiegand zu Recht darauf hin, dass eine solche auch im englischsprachigen Raum in der von ihm vorgelegten Form nicht existiert.

Wiegand bezeichnet sein Werk selbst als - wie im Untertitel bereits angedeutet- »Ausgrabung: »Ausgrabungsarbeit im eigentlichen Wortsinn, das heißt einer systematischen Re-Lektüre von Primärtexten, deren

strukturiert, häufig auf Originalzitate zurückgreifen-der Erschließung sowie dem konsequenten Ausweisen des inhaltlichen Zusammenhangs.« wie es im Vorwort von Wiegand selbst formuliert ist.

Diesem Anspruch wird sein umfangreiches Werk durchaus gerecht. Wer sich intensiver mit Harveys Theoriebildung im gesellschaftlich-ökonomischen Kontext der jeweiligen Epoche beschäftigen möchte, hat hiermit eine bislang einmalige Gelegenheit. Wer allerdings eine leicht lesbare Einführung im Überflug für die U-Bahn erwartet, wird vermutlich enttäuscht sein. Wiegand treibt in der Tat eine eng an den Originaltexten orientierte Begriffs- und Rekonstruktionsarbeit. Dialektisch betrachtet ist damit die Stärke des Buches auch seine Schwäche. Gerade die vielen langen Zitate aus dem englischen Original sind dem Textfluss nicht unbedingt dienlich, wenngleich aus Wiegands Kritik völlig unzureichender Übersetzungen resultierend -durchaus sinnvoll und -da sie kontextualisiert werden- insbesondere für eine studentische LeserInnenschaft sicher hilfreich.

Für den/die Aktivistin, die sich eher an Harveys Werk und Leben allgemein interessiert zeigt, sind daher eher die ersten 100 Seiten lesens bzw. überfliegerwert, bevor es im zweiten und längeren Teil des Buches inhaltlich -wie gesagt eng am Werk- »richtig zur Sache« geht.

In einer Zeit, in der auch in Deutschland die kapitalistische In-Wertsetzung in den Städten zunimmt, bietet Wiegand aber unbestritten einen hervorragenden Beitrag zur Re-Lektüre von Harveys größtenteils auf in deutscher Sprache nicht vorliegendem Werk und schafft es dadurch hoffentlich die Debatte um politisch -ökonomische Analyse, die aber auch in Harveys Sinne sich als »aktivistische Wissenschaft« versteht, zu beleben.

Alfons Hummel

Wiegand, Felix; David Harveys urbane Politische Ökonomie. Ausgrabungen der Zukunft marxistischer Stadtforschung, (Raumproduktionen: Theorie & gesellschaftliche Praxis Band 16) 2012 - 298 Seiten - € 29,90; ISBN: 978-3-89691-922-9

BUCHKLASSIKER ZU SOLIDARISCHER LANDWIRTSCHAFT (CSA) ÜBERSETZT

»Höfe der Zukunft« heißt der Klassiker von Trauger Groh und Steven McFadden auf Deutsch. Das Buch erschien in den USA bereits in den 1990er Jahren. Der Verlag »Lebendige Erde« des anthroposophischen Anbauverbandes demeter möchte mit ihm die Idee der ursprünglich aus Nordamerika kommenden Community-Supported Agriculture (CSA) in Deutschland bekannter machen.

»Solidarische Landwirtschaft« breitet sich seit einigen Jahren nun auch hierzulande als: Aus Kunden werden MitunternehmerInnen, die die Ernte des Bauernhofes vorfinanzieren und dafür seine Erzeugnisse erhalten. Diese Idee der gemeinschaftsgetragenen Landwirtschaft bietet neue Ansätze für die soziale betriebliche Organisation und fordert die Kreativität und das Engagement aller Beteiligten. Im Extremfall kann dies bis zum Verzicht auf Produktpreise führen. Nicht zuletzt die bäuerlichen ProduzentInnen sind aufgefordert, dies zeigt sich im Buch immer wieder, umzudenken. Es enthält zusätzlich einen sehr hilfreichen Beitrag vom in CSA-Dingen sehr rührigen Wolfgang Stränz von Buschberghofen Fuhlenhagen bei Hamburg zu ersten Schritten in einem CSA-Gründungsprozess und einen Essay der Agrarsoziologin Marcia R. Ostrom zu Koalitionen in der amerikanischen CSA-Bewegung.

Das Buch bietet Erfahrungen aus 25 Jahren CSA – Solidarischer Landwirtschaft vor allem in den USA: Idee und Konzept, Kontext, regionale Vernetzung, Beispiele und Varianten. Es zeigt Erfolgsbedingungen und das vielfältige Potenzial einer so organisierten landwirtschaftlichen Erzeugung auf. Ob es allerdings zugleich ein Buch für Gründungsprozesse in Sachen CSA sein kann, muss sich noch zeigen. Es illustriert eher die amerikanische Bewegung, ihre Gegenwart und Geschichte.

Bernd Hüttner

Trauger Groh, Steven McFadden: Höfe der Zukunft. Gemeinschaftsgetragene / Solidarische Landwirtschaft (CSA), Verlag Lebendige Erde, Darmstadt 2013, 276 Seiten, 24 EUR, ISBN 978-3-941232-11-2

ANZEIGEN

"Alles was zählt..."
Nicht nur an Weihnachten

SPENDET
für inhaftierte Genossinnen und Genossen!

IBAN: DE25 2605 0001 0050 0362 39 0001
Kontostammschein: 340325278 (BLZ: 250 500 01) Sparkasse Göttingen
Verwendungszweck: Weihnachtshilfe

SOLIDARITÄT
www.rote-hilfe.de

WIE DAS GELD ERFUNDEN WURDE

Märchen und Wirklichkeit

Geld entstand, um den Naturaltausch zu vereinfachen. So steht es nicht nur in den Sparkassenheftchen für Kinder, sondern in fast allen Texten der Volkswirtschaftslehre. Diese Sichtweise ist der absolute Standard – und fundamental falsch. Trotzdem bildet sie die theoretische Grundannahme der akademischen Ökonomik.

VON ULI FRANK, REDAKTION KRITIK DER GELDLOGIK ● Jeder weiß, was Geld ist und wie es in die Welt gekommen ist: Schon immer tauschten Menschen Gegenstände miteinander aus: Lebensmittel, Schmuckstücke und andere Alltagsdinge. Dieser Tausch fand in vergangenen Zeiten als Naturaltausch statt, etwa so: drei Hasenkeulen für eine Speerspitze, Ländereien für eine Frau. Im Prinzip lief das also genauso ab wie heutige Tauschvorgänge, eine Ware gegen eine andere Ware in einer bestimmten Relation.

Das Problem des Naturaltauschs ist leicht nachvollziehbar: die Tauschwilligen mussten bei jedem Tausch die passenden Partner mit den passenden Konsumwünschen finden. Der Fischer, der Fische tauschen wollte um an Brot zu kommen, musste einen Bäcker finden, der gerade Fische brauchte. Diese Schwierigkeit ließ sich zwar durch Ringtausch einigermaßen bewältigen – was aber sehr aufwändig und zeitraubend war. So benutzten die Menschen schon recht bald ein Tauschgut, das relativ leicht mit allen anderen tauschbar war, als »Generalware«, etwa Rinder, Kaurimuscheln oder Gerste. Mit Hilfe dieser Generalware konnten alle anderen Waren gemessen und auch getauscht werden. Die

Tauscherei vereinfachte sich also wesentlich.

Die nächste Erfindung brachte dann die echte Lösung: Das Geld. Mit Hilfe eines Wertgutscheins konnten alle Waren in eine Relation zueinander gebracht und der konkrete Austausch auf diese Weise spielend leicht abgewickelt werden.

Diese Erfindung »Geld« war ein überwältigender Erfolg. Das Tauschen über Geld wurde zum Alltagsgeschäft und verbreitete sich über die ganze Welt. Ohne Geld – so heißt es – wäre das Leben entscheidend ärmer, eine globale Arbeitsteilung gar nicht möglich. Geld ist also – neben der Sprache vielleicht – die größte Leistung und der größte Schatz der Menschheit. Kritik am Geld kommt einer Kritik an der Zivilisation gleich, jede geldlose Ökonomie würde einen Rückschritt in die Steinzeit bedeuten. Diese Geschichte ist nicht nur Allgemeingut, sie ist auch die theoretische Grundannahme der akademischen Ökonomik – und sie ist fundamental falsch. In dieser Sicht ist Geld neutral, ein Schmiermittel, das die Realökonomie angenehm erleichtert und beschleunigt. Wäre Geld eine bloße Vereinfachung ökonomischer Transaktionen, könnte dieses reine Mittel keine eigenständige Logik entwickeln und schon gar nicht zu einem epocheprägenden gesellschaftlichen Regime werden.

Heinsohn und Steiger waren in jüngster Zeit die ersten, die diese verharmlosende Sicht des Geldes in Frage stellten. Sie bezweifelten, dass sich Geld derart geschmeidig allein aus dem Tauschparadigma historisch und logisch ableiten ließe und entdeckten, dass nur die Ökonomik diese schlichte Erzählung pflegt, während Ethnologen und Anthropologen schon lange

andere Erklärungen favorisieren. Von Marcel Mause bis David Graeber wurde immer wieder bestätigt: Geld ist historisch nicht zur Erleichterung des Tauschens »erfunden« worden, sondern gehört in die Kategorie von Schulden, Leihen und Pfand.

Den modernen Ethnologen zufolge gibt es keine empirischen Belege für die Existenz eines Naturaltauschs ohne Geld, weil frühere Gesellschaften eben gar nicht über das Tauschparadigma funktionierten. Selbstverständlich gab es ein Hin- und Her von Gegenständen und Leistungen, es gab gegenseitige Geschenke und Gabentausch, dabei handelt es sich aber genau nicht um Äquivalententausch unter der Matrix einer allgemeinen Werteinheit. Tausch ist, wie das Geld, eine historisch späte Entwicklung, ein fundamentaler Bruch mit allem, was in früheren Gesellschaften im Mittelpunkt stand.

Diese Form des Tauschs setzt den souveränen Einzelnen, auf eigene Rechnung handelnden Menschen voraus, der sich zum eigenen Vorteil mit anderen souveränen Individuen in Beziehung setzt. So etwas war in der Geschichte der Menschheit vor der Herrschaft der Geldlogik ab dem 17. Jahrhundert überhaupt nicht denkbar. Das Erfolgsrezept der Menschheit bis dorthin war gerade ihre Geselligkeit. Nur durch die ständige Verbesserung und Erweiterung seiner sozialen Fähigkeiten konnte der homo sapiens überleben und evolutionär so erfolgreich sein.

Literaturtip:

Mause, Marcel (1994): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Graeber, David (2012): Schulden. Die ersten 5000 Jahre. Klett Cotta, Stuttgart

Über hundert Jahre Regiogeld ...

...und die Welt ist deshalb kein bisschen besser geworden! Regiogeld ist ein lokales Zahlungsmittel und verfolgt den Zweck, Wertschöpfung und Kaufkraft in der Region zu halten. Es wirft keine Zinsen ab, sondern wird im Gegenteil weniger wert, je länger mensch es hortet. Mit diesem Geld sollen die Krisen der finanzmarktgetriebenen Wirtschaft verhindert werden, weil das Geld immer im Umlauf bleibt und niemand Einkommen ohne Arbeit erzielen kann. Der Arbeitszwang und die Logik des Äquivalententauschs werden auch von diesem Geld nicht aufgehoben. Das Leistungsprinzip wird eher noch verstärkt, denn das Geld soll den »Fleißigen« zufallen. Wer, aus welchen Gründen auch immer, nicht dazu gehört, bleibt ausgeschlossen.

Dieser Geldschein aus dem Jahr 1908 zeigt, dass der »Regio« nicht neu ist. Ich bin mit ihm aufgewachsen und er hat mir nie gefallen. Nicht nur, weil mir die zweite Währung im Portemonnaie lästig war und auf die Hosentasche drückte, sondern weil mich die darin verkörperte pädagogische Absicht störte. Es war für mich das schlechtere Geld, weil es die herrlichen Freiheiten des »richtigen« Geldes einschränkte: galt es doch nur in einem ganz begrenzten Rahmen für ganz begrenzte Zwecke. Dort wo für mich das Leben tobte – in den Kneipen und Treffpunkten der Stadt – war es nichts wert. Die beste Eigenschaft des herrschenden (Welt-) Geldes ist ja, dass es nicht moralisch ist und nichts und niemanden ausschließt – sofern mensch es besitzt und auszugeben bereit ist.



▲ Kaurimuscheln-Sparkasse Bochum Geldsammlung Haus Kemnade



▲ Bethelgeld von 1908

Fotos: Uli Frank

PERSÖNLICHES EXPERIMENT MIT POLITISCHER KOMponente

17 Jahre Leben ohne Geld

Heidmarie Schwermer tritt in Talkshows und Vortragsveranstaltungen auf und hat drei Bücher zum Thema Leben ohne Geld geschrieben, von denen das erste, »Das Sterntalerexperiment«, in viele Fremdsprachen übersetzt wurde. Sie hat ihr radikales Experiment vor 17 Jahren begonnen, um sich und dem Rest der Welt zu beweisen, dass die größte gesellschaftliche Selbstverständlichkeit und Zwangslage – das Geld – durchaus lebenspraktisch außer Kraft gesetzt werden kann und die Lebensqualität dadurch sogar steigen kann.

Das Interview mit Heidmarie Schwermer führte für CONTRASTE Uli Frank, Redaktion Kritik der Geldlogik

Heidmarie, du hast ja schon zu einer Zeit mit deinem Experiment, ohne Geld zu leben begonnen, als eine solche Idee noch allgemein als völlig verrückt galt. Was war dein Motiv?

Ich hatte schon mehrere Male versucht, ein anderes Leben zu führen, musste aber jedes Mal zurückkehren in das alte System. Erst als ich »gib&nimm« gründete, einen der ersten Tauschringe in Deutschland, und

mit dem Teilen begann, konnte ich mein Experiment starten und bis heute durchhalten. Meine Motivation hat mit einer starken Systemkritik zu tun. Seit meiner Kindheit denke ich über andere Möglichkeiten des Zusammenlebens nach, über andere Herangehensweisen mit Besitz und dem Geld.

Inwieweit stand das Thema »ohne Geld« im Mittelpunkt deines Lebens? Hast du in den 17 Jahren unterschiedliche Phasen durchlaufen und unterschiedliche Positionen dazu vertreten?

Zu Beginn war es ein Experiment. So nach und nach bekam es eine politische Komponente. Mir wurde immer klarer, was die »Geldlogik«, wie du das Problem nennst, in der gesamten Welt bewirkt. Ich bekam mehr und mehr das Gefühl, dass wenn wir im Kleinen mit einer Veränderung beginnen, irgendwann ein Punkt erreicht werden könnte, wo das gesamte System kippt.

Unsere Zeitschrift CONTRASTE betont die Selbstorganisation. Passt dieser Ansatz zu Deiner Vision, könntest du den Begriff von deinem Ansatz her mit Leben füllen?

Selbstorganisation ist ein wichtiger Punkt beim Verlassen der vorgeschriebenen heutigen Wege. Wir sollten alle mitdenken und schauen, wo jede und jeder im eigenen Leben mit einer Veränderung beginnen kann. Das kann mit kleinen Schritten beginnen wie Biokost oder Fair-kauf oder Teilen mit anderen.

Du betrachtest dich als Pionierin eines alternativen Lebens jenseits unseres gegenwärtigen Gesellschaftssystems. Was stört dich am meisten an diesem System und wie willst du das ändern?

Am meisten stört mich die Diskrepanz zwischen Arm und Reich, woraus das für unsere Gesellschaft typische Bewertungssystem entstanden ist nach dem Motto: Hast du was, bist du was. Mein Wertesystem

hat sich in den letzten Jahren komplett geändert: das Materielle erhält immer weniger Bedeutung. In meinem Leben geht es mehr um innere Bewegungen, um ein freundschaftliches Miteinander, ums Teilen, ums Geben und Nehmen.

Du hast ja einen sehr individualistischen Weg gewählt. Wie stellst du dir eine Verallgemeinerung vor?

Am Anfang dachte ich, dass durch die vielen »gib&nimm« und anderen Aktivitäten sich automatisch etwas verändern würde. Damit hatte ich zwar recht, weil es inzwischen viele Organisationen gibt, die an einer Weltverbesserung beteiligt sind und auch in der alternativen Szene einiges bewirken. Seit einiger Zeit jedoch habe ich die Idee, dass die kleinen Schritte, die durch die unterschiedlichen Organisationen entstehen, gestützt werden sollten durch unsere Vorstellungskraft. Je mehr Menschen sich – zunächst nur in ihrem Kopf oder in ihrem Herzen – ein anderes System vorstellen können, desto eher kann etwas überwunden werden, was zur Zeit nicht mehr relevant ist. Das jetzige System hat sich in meinen Augen überlebt, und wir brauchen unbedingt etwas Neues.

Hast du für deine Botschaft eine bestimmte Zielgruppe vor Augen?

Klar: die gesamte Welt!

Wie und wann, glaubst du, könnte ein fundamentaler Paradigmenwechsel stattfinden?

Der Paradigmenwechsel findet schon statt in vielen Bereichen. Die Menschen beginnen, sich anders zu begegnen, im täglichen Leben Dinge zu verändern. Ob der Paradigmenwechsel fundamental stattfinden muss, weiß ich nicht. Ich glaube, das schrittweise Vorgehen kann es auch schaffen.

☞ Link: <http://www.heidmarieschwermer.com/>



▲ Heidmarie Schwermer

Foto: Uli Frank

GELD ALS EINSCHLUSS- UND AUSSCHLUSSMEDIUM

Perspektiven auf Geld als Logik

»Wir wissen nicht, was Geld ist...« muss der Ökonomie-Professor am Anfang seiner Vorlesung zugeben, wenn das Thema Geld behandelt wird. Und tatsächlich: Die akademische »Volkswirtschaftslehre« hat es aufgegeben, sich mit dem »Wesen« des Geldes zu beschäftigen. Sie kümmert sich nur noch um seine Funktionen: Wertaufbewahrungsmittel, Rechenheit, Tauschmittel, Investitionsmittel.

VON ULI FRANK, REDAKTION KRITIK DER GELDLOGIK ●
Trotz oder wegen dieser grundsätzlichen Ungeklärtheit gibt es – außer Sex – wahrscheinlich kein Thema, über das so viel geredet und mehr oder weniger »frei« philosophiert wird.

Geld ist die alltäglichste Sache der Welt. Da ist es offenbar überflüssig, sich genauer mit seinem »Wesen« zu beschäftigen. Wer es trotzdem versucht, stößt auf einen unerwartet harten theoretischen Brocken. Georg Simmel, Autor des über 100 Jahre alten Kultbuchs: »Philosophie des Geldes« musste zugeben, dass er nach 10 Jahren intensiver Arbeit weniger als vorher wusste, was Geld sei. Joseph Alois Schumpeter, einer der größten Ökonomen des 20. Jahrhunderts und zeitweise österreichischer Finanzminister, getraute sich nicht, sein 1929 bereits vom Verlag angekündigtes Werk »Wesen des Geldes« zu Lebzeiten selbst herauszugeben, da er von seiner eigenen Argumentation nicht mehr überzeugt war.

Auch dieser Text will das Geldrätsel nicht endgültig lösen. Er will nur eine grobe Systematik in das oft reichlich beliebige Reden über Geld bringen und verschiedene Perspektiven aufzeigen, aus denen die Logik des Geldes betrachtet, mehr oder weniger verstanden und kritisiert werden kann.

Die Reihenfolge dieser Perspektiven ist nicht zufällig. Sie entspricht in etwa meinem eigenen Lernprozess. Jede neue Perspektive half mir, das Geheimnis des Geldes etwas weiter aufzudecken. Dass ich übrigens lieber von der »Logik des Geldes« spreche und nicht einfach von »Geld« ist keine sprachliche Spielerei, sondern thematisch bedingt:

Erstens soll es nicht um die konkrete Geldware gehen, also um den Repräsentanten des Wertes – in welcher Form auch immer, ob Münzen, Papiergeld, Buchgeld, Regio, Schwundgeld. Vielmehr soll uns die Logik des Geldes beschäftigen, also der gesellschaftliche Zustand, der herrscht, wenn »Geld die Welt regiert«. Zweitens geht es nicht um den Zeitpunkt des Auftauchens von Geld, sondern um den qualitativen Sprung zwischen der partiellen Nutzung einzelner Geldfunktionen und dem gesellschaftlichen Regime der Geldlogik.

PERSPEKTIVE 0

Das Frankfurter Bankenviertel vermittelt ein Bild von Macht, Souveränität und Beständigkeit. Die imposanten Bankgebäude thronen über der Stadt, wie die mittelalterliche Burg das Stadtbild beherrschte. Diese imposante Struktur, die ja nicht beliebige Architektur ist, sondern die gesellschaftliche Situation insgesamt zum Ausdruck bringt, erscheint derart gefestigt und selbstverständlich, dass jede grundsätzliche Kritik albern erscheinen muss.



▲ Der Süßigkeitenautomat/ Symbol für gesellschaftlichen Reichtum oder für sozialen Ausschluss.



▲ Frankfurt am Main: Architektur als Ausdruck der Macht des Geldes

Fotos: Uli Frank

Vor dem Hochhaus der Europäischen Zentralbank (EZB) im Vordergrund und ihrem riesigen Euro-Zeichen fällt die kleine Gruppe von Menschen mit ihren Plakaten kaum auf – die letzten Reste der Occupy-Bewegung.

Aber: Hinter der scheinbar stabilen gesellschaftlichen Fassade der Geldlogik herrscht kein ungeprübter Zukunftsoptimismus. Umfragen belegen, dass immer mehr Menschen das Gefühl haben »so könne es nicht mehr weitergehen« und ein beachtlich hoher Anteil der Weltbevölkerung hält sogar das »Prinzip Kapitalismus« nicht mehr für zukunftsfähig hält.

PERSPEKTIVE 1

Der Süßigkeitenautomat auf dem Wuppertaler Hauptbahnhof soll die ersten beiden Perspektiven veranschaulichen. Der ihn aufgestellt hat, will Geld verdienen und lässt ihn deshalb regelmäßig mit begehrten Waren füllen. Die sind so ausgestellt, dass man sie gerne haben möchte. Die Glasscheibe davor schützt die Waren vor freiem Zugriff. Aber durch den Einwurf von Geldmünzen in den Schlitz rechts oben hat jeder die freie Auswahl auf alles und kann jederzeit alles konsumieren, was der Automat zu bieten hat. Ein unglaublich einfaches und zuverlässiges Prinzip – für den, der vor dem Automat steht und Geld hat.

Die Perspektive des Geldbesitzers ist die gesellschaftlich erwünschte. Er muss sich um nichts weiter kümmern und kann all die faszinierenden Fähigkeiten des Geldes nutzen, das ihm Anspruch auf den gesellschaftlichen Reichtum gewährt und beinahe unendliche Wahlmöglichkeiten, es für irgendetwas anderes, also jede beliebige Ware, einzutauschen. Das Geld ist der Schlüssel für alle Reichtümer dieser Welt und verleiht das entsprechend gute Gefühl.

Diese Perspektive ist die des isolierten souveränen Individuums, das seine im Geldbesitz repräsentierten Ansprüche als sein persönliches Recht, quasi als Persönlichkeitsmerkmal erlebt und anmeldet. Die Gesellschaft ist sein Gegenüber, mit dem es in Interaktion tritt, die »Umwelt«, in der es sich bewegt. Geld wird aus dieser Perspektive nicht weiter hinterfragt. Es existiert und scheint natürlichen Ursprungs zu sein. Geld verleiht Selbstwertgefühl und die Macht, über etwas anderes zu verfügen, oder nach Adam Smith, dem klassischen Philosophen dieses Systems, das Recht, fremde Arbeit zu kommandieren. Wer Geld hat, kann sich Recht verschaffen und seine Ansprüche verwirklichen.

Diese Position kann jedoch auch zu kritischen Fragen führen: Was macht das Geld mit mir? Macht es mich materialistisch, gierig, einsam, konkurrenzhaft? Verführt es mich zu Denk- und Verhal-

tensweisen, die problematisch sind, die mir selbst nicht gefallen? Vor allem kann ein Verdacht auftauchen, der unmittelbar zur zweiten Perspektive führt: was ist, wenn es mir einmal an Geld fehlen sollte?

PERSPEKTIVE 2

Ein Mensch der kein Geld oder auch nur zu wenig hat, erlebt das tolle Angebot nicht aus der Sicht der freien Auswahl, sondern aus der Perspektive des erzwungenen Verzichts. Die faszinierende Möglichkeitsform des Geldes verwandelt sich in eine Logik des Ausschlusses. Sie hält mich fern, enthält mir (Lebens-)Möglichkeiten vor, verletzt mein Selbstwertgefühl. Ich entdecke Geld als einen Schlüssel, der den selbstverständlichen Zugang zum Reichtum der Gesellschaft nicht eröffnet sondern zunächst verhindert.

Auch das funktioniert erstaunlich gut. Etwas zynisch könnte man Geld geradezu als perfekten sozialen Friedensstifter bezeichnen. Die Menschen fügen sich offensichtlich sehr leicht in ihr Schicksal. Die gesellschaftliche Verteilung von Reichtum und Lebenschancen erscheint als Ergebnis der eigenen Leistung, egal wie bedürftig man ist, wie stark ein bestimmtes Bedürfnis – es kann auch ein ganz elementares Grundbedürfnis wie der Wunsch nach Nahrung sein – sich meldet. Ich weiß, dass ich nicht berechtigt bin, es zu befriedigen, wenn ich nicht über das nötige Geld verfüge. Ein Blick in meine Geldbörse reicht also aus, um mir meine Rechte und Ansprüche klar zu machen. Ich brauche nicht zu verhandeln, mich nicht in irgendeine Schlange zu stellen, den Laden gar nicht erst zu betreten. Wenn ich nicht über die entsprechende Geldsumme verfüge, hat die Sachlogik »Geld« ihr objektives Urteil gesprochen.

Es tritt ein Sachzwang an die Stelle ethischer Normen und Vorstellungen von Gerechtigkeit und Gleichheit. Niemand ist da, den ich anklagen könnte. Es scheint so, als entscheide einzig und allein die Höhe meines Etats über meine Möglichkeiten und meinen individuellen Lebensweg.

Aus dieser Perspektive lerne ich etwas über die Unerbittlichkeit der Geldlogik: es geht nichts ohne Gegenleistung. Alles muss erst verdient werden. Jede ist einzeln und unerbittlich gezwungen, sich der Verwertung ihrer Person und ihrer Arbeitskraft zu unterwerfen. Ganz früh schon müssen das die Kinder lernen, als »Ernst des Lebens«. Die Logik des Geldes führt auch heute noch und immer weiter dazu, dass immer mehr Türen verschlossen werden, indem zum Beispiel ehemals freie Güter monetarisiert, privatisiert, also wörtlich übersetzt geraubt, werden.

Die typische Kritik, die aus dieser Perspektive resultieren kann, fragt, ob die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums gerecht ist. Wer hat was verdient? Sind die individuellen Einkommen gerechtfertigt? Stimmen die Anteile der Lohn- und Gewinnquote am Bruttoinlandsprodukt?

Die beiden ersten Perspektiven reflektieren die psychologische Ebene. Von hier aus kann bereits eine

grundlegende Eigenart der Geldlogik gesehen und kritisiert werden, nämlich ihre strukturelle Hinterhältigkeit. Hintergedanken sind Gedanken, die sich mit einem Gegenstand beschäftigen, der hinter dem aktuellen Thema, Zweck oder Begriff liegt, die etwas anderes im Sinn haben als sie ausdrücken. Man merkt die Absicht und ist verstimmt.

Jeder weiß, was das riesige Schild an der Tankstelle »Herzlich willkommen!« bedeutet: man freut sich nicht wirklich über mich, mein neues Auto, meinen munteren Gruß, die lustige Geschichte, die ich erzählen könnte, meine Probleme, über die ich zu reden bereit wäre. Sondern man möchte mein Geld. Und das ist nicht die besondere Gier des Pächters oder seiner Angestellten, sondern das sind die Spielregeln des Systems. Wer in der Geldlogik die anderen funktionalisiert, muss wissen, dass andere dasselbe mit ihm machen.

PERSPEKTIVE 3

Weiter blickt die nächste Perspektive, die aus Sicht von Ökologie und Nachhaltigkeit. Von hier beobachtet man kritisch, dass die Geldlogik sich nicht für ökologische Kriterien interessiert – nicht wegen der Gier der Unternehmer und Manager, sondern aus der Systemlogik heraus, die nicht nur nichts genuin Menschliches hat, sondern auch nichts Natürliches. Sie zeigt sich geradezu als der Logik der Natur und des Lebendigen entgegengesetzt.

»Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr feststellen, dass man Geld nicht essen kann.« (Aus der Rede des Häuptlings Seattle an den Präsidenten der USA im Jahre 1855)

Daraus folgt meist eine mehr oder weniger anspruchsvolle Wachstumskritik: von der populistischen Zinskritik bis zur Kapitalverwertungsformel von Marx: $G - W - G'$. Diese bedeutet, wenn Geld als Investitionsmittel fungiert, rentiert sich diese Investition nur, wenn das Ergebnis mehr Geld ist. Solange diese Geldverwertungsformel gilt, kann Wirtschaft nur expansiv funktionieren, der Wachstumszwang ist eingebaut. Und auch wer Marx umgehen möchte, muss mit André Gorz zumindest feststellen, dass Geld als rein quantitativer Maßstab keinen Sensor für »genug« und »zu viel« hat. Aber da diese Perspektive die des guten Willens ist und des heißen Wunsches nach Veränderung, will sie schnell handeln und nicht auf Systemveränderungen warten. Grundlegende Systemkritik empfindet sie eher als hinderlich, zu umständlich und zu wenig handlungsorientiert. Sie versteht sich eher als Botschaft an andere, als Mission, als Engagement für etwas Konkretes. Sie erkennt nicht die Geldlogik und hofft, dass sich das Geld als neutrales Mittel auch ökologisch einsetzen lässt, etwa durch neue Gesetze oder durch individuell anderes Verhalten, Konsumkritik, Selbstversorgung, Leben ohne Geld und andere Visionen. Die ökologische Perspektive wirkt jedoch manchmal wie ein »Durchlauferhitzer« und sucht wegen ihrer hohen Motivation engagiert weiter nach den weiteren Perspektiven. ●

PERSPEKTIVEN AUF GELD ALS LOGIK II

Geld als gesellschaftliches Betriebssystem

PERSPEKTIVE 4

Aus der gesellschaftlichen Perspektive wird sichtbar, dass die Geldlogik eigentlich ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip ist. Sie legt sich wie eine unsichtbare aber doch höchst wirksame Matrix über die Ebene der »Hardware«, sie stellt die »Software«, die Steuerung, das Regime dar, nach dessen Logik das Ganze zu funktionieren gezwungen ist. Das wird noch deutlicher im Vergleich zu früheren, also zu feudalen, mittelalterlichen Strukturen. Während im Mittelalter das Zusammenleben der Menschen über die personale Herrschaft geregelt wurde, trat mit Beginn der Neuzeit der Sachzwang der Geldlogik die Herrschaft an. Sie funktioniert wie ein automatisches Subjekt. Es behandelt die Menschen, als seien sie passive unsoziale Elemente, die nicht von selbst ihre gesellschaftlichen Strukturen herstellen können, die nicht selbstverantwortlich sind, sich nicht selbst beauftragen und organisieren können. Das individualistische Menschenbild des Liberalismus ist keine Erfindung neuzeitlicher Philosophen, sondern reflektiert die Logik der modernen Gesellschaft.



Fotos: Uli Frank

PERSPEKTIVE 5

Aus einer historischen Perspektive wird deutlich, dass die Geldlogik tatsächlich eine Epochenwende am Beginn der Neuzeit darstellt.

Um diesen Epochenbruch und die Logik des modernen Weltsystems zu verstehen, ist die kategoriale Unterscheidung zwischen der physischen Welt der Reproduktion, der »Hardware« und der Steuerungslogik dieser Ebene, der »Software« notwendig. Diese Unterscheidung kann man an verschiedenen Begriffspa-

ren nachvollziehen, wie Produkt und Ware, Ressource und Kapital, Tätigkeit und Arbeit, Arbeitsteilung und Warentausch oder Bedürfnisse und Bedarf oder Kaufkraft, wo jeweils der erste die Hardware und der zweite deren historisch spezifische Ausprägung bezeichnet. Diese Begriffe bekommen ihren spezifischen Sinn nur durch die spezielle Software unseres gegenwärtigen Systems. Unhistorisch verwendet, als anthropologische Konstanten, führen sie in die Irre.

Ähnlich ist das Verhältnis zwischen lokalen Märkten und dem globalen (Finanz-)Markt.

Die vielen lokalen Märkte der Menschheitsgeschichte waren keine typisch kapitalistischen Märkte. Sie dienten, und dienen bis heute, nicht prinzipiell der Geldlogik. Dort wurden zwar auch Produkte als Waren getauscht, aber der kommunikative Aspekt, das Gemeinschaftserlebnis, der Treffpunktcharakter waren mindestens genauso wichtig. Es gab dort Gaukler, religiöse Veranstaltungen, Gelegenheiten zum Essen und Trinken, Austausch von Erfahrungen und Bekanntschaften. Der abstrakte (Welt-) Markt als Matrix der Geldlogik, auf den alle Warenwerte bezogen werden



Info

Die Geldlogik entdecken! - »Hardware« – »Software«

PRODUKT VERSUS WARE

Ich fragte einen Kartoffel-Bauern in der Soester Börde, warum er in seinem Hausgarten auch noch Kartoffeln pflanze. Er antwortete: »Die Kartoffeln draußen produziere ich für den Markt. Die bei mir im Garten esse ich selber – da will ich wissen, was drin ist.« Diese Antwort zeigt anschaulich den Unterschied: Ware meint alles, was für den Markt bestimmt ist. Waren besitzen zwar auch immer einen Gebrauchswert, also irgendeine Nützlichkeit, aber ihr typisches Merkmal ist der Tauschwert, der als Preis im Handel erscheint. Bei den Kartoffeln im Hausgarten ist der Gebrauchswert der entscheidende, sie sollen gar nicht eingetauscht werden, sie sind Produkte. Ware kann tatsächlich alles sein, aber nicht alles ist Ware – ganz im Gegenteil: die meisten Dinge in unserem Alltagsleben sind keine Waren (mehr), sondern Gebrauchsgegenstände. Wir haben sie in Besitz genommen, wir nutzen sie als Gebrauchswerte.

RESSOURCE VERSUS KAPITAL

Zum Unwort des Jahres 2004 hat eine Jury aus Sprachwissenschaftlern das Wort »Humankapital« bestimmt: Es degradieren Menschen »zu nur noch ökonomisch interessanten Größen«, so die Begründung. Kapital braucht man nur im Rahmen der Geldlogik. Ein allgemeiner Begriff wäre etwa »Ressource« oder jeweils spezieller, etwa »Energie«. Nur Kapital muss sich rentieren, es muss sich im Verwertungsprozess vermehren. Wenn irgendein Projekt realisiert werden soll, stellt sich unter der Logik des Geldes zuerst die Frage: Was wird das kosten, wer finanziert es, wird es sich rechnen? Auf der »Hardware-Ebene« ist die Frage völlig unwichtig. Man braucht einen Standort, Expertenwissen, Fachleute, die bereit und fähig sind, das Projekt zu realisieren, entsprechende Materialien und schließlich andere Menschen, die bereit sind dafür zu sorgen, dass die Projekt-Hersteller während ihrer Tätigkeit ihre Bedürfnisse befriedigen können. Diese Übereinkunft/Absprache mit anderen geschieht unter der Geldlogik unauffällig. Das regelt das Geld auf scheinbar höchst elegante Weise: Niemand muss sich deswegen mit anderen verständigen. Wer das Geld hat, ein Projekt zu finanzieren, verschafft sich alles, was er braucht auf dem Markt, einschließlich der Arbeitskräfte, die ihre Reproduktion von dem erhaltenen Geld (Lohn) selber organisieren müssen. Die tatsächlichen Kommunikations- und Kooperationsprozesse werden unsichtbar.

ARBEITSTEILUNG VERSUS WARENTAUSCH

Ein häufig gehörtes Argument ist, Geld sei die Voraussetzung für (weltweite) Arbeitsteilung und ohne Geld würde »die Wirtschaft« auf ein primitiveres Niveau zurückfallen. Arbeitsteilung und Geldvermittlung sind jedoch keineswegs identisch. Vielmehr findet Arbeitsteilung auch heute in beliebiger Komplexität überall innerhalb

kapitalistischen Unternehmen statt! In jeder Werkstatt arbeiten alle wunderbar zusammen, ohne dass bei irgendeinem Handgriff und Werkzeugtausch Geld hin und her fließt.

BEDÜRFNISSE VERSUS BEDARF / KAUFKRAFT

Der Kapitalismus ist stolz darauf, menschliche Bedürfnisse so effektiv und gründlich wie noch nie in der Geschichte der Menschheit befriedigen zu können. Grund dafür soll die Geldlogik sein, die über das Instrument des Marktes mit Angebot und Nachfrage unübertrifft schnell reagiert und über die Informationsfunktion der Preise immer wieder Produzenten- und Konsumenteninteressen zum Ausgleich bringt. Hier wird wieder einmal Hard- und Software miteinander verwechselt: Was die Geldlogik verspricht, ist nicht: grundsätzlich die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern jeder Nachfrage, die – mit Geld! – am Markt auftritt, ein befriedigendes Angebot zu machen, sofern das technisch möglich ist. Es geht um in Geld ausgedrückten Bedarf, nicht um menschliche Bedürfnisse. Es macht der Geldlogik nicht das geringste aus, den absurdesten Bedarf gegen Geld zu bedienen, während gleichzeitig andere Menschen ihre elementaren Lebensbedürfnisse nicht befriedigen können.

TÄTIGKEIT VERSUS ARBEIT

Wer sagt er gehe »arbeiten«, sagt zwar nichts über eine konkrete Tätigkeit aus, aber jeder kann sich doch ganz gut die Situation vorstellen, die ihn als »Arbeit« erwartet: zum Beispiel pünktliches Erscheinen, bestimmte Hierarchien und Rituale, Weisungsbefugnis des Chefs, Mitarbeiter, die wie er in einem »Arbeitsverhältnis« stehen, festgelegte Arbeitszeiten und Pausen, genaue Rechte und Pflichten, die in einem »Arbeitsvertrag« schriftlich fixiert sind. Vor allem aber eine Tätigkeit, die im Prinzip unfreiwillig ist, ein weitgehend fremdbestimmtes Subsystem des eigenen Lebens ohne Rücksicht auf Lust und Laune und sonstiges eigenes Befinden. Arbeit bezeichnet Tätigkeiten, die als unangenehm und als verlorene Lebenszeiten empfunden werden, etwas das man vermeiden will und wofür man entschädigt werden muss, eben durch den Lohn. Wieviel befriedigender und doch produktiver könnte es sein, wenn alle tun könnten was sie gerne tun und gut können und so wie sie es am liebsten tun.

Wenn wir das, was bisher »Arbeit« war, als Liebhaberei betreiben, also kein Geld mehr dafür nehmen, weil es uns ja Freude macht und kein Arbeitsleid mehr bedeutet, und das Ergebnis unserer Liebhabereien anderen einfach frei zur Verfügung stellen, dann verliert »Tauschen« seinen Sinn – ich kann mir ja alles nehmen, was ich möchte – ohne Gegenleistung. Das, was früher in der »Arbeit« meine Gegenleistung war, ist jetzt meine Liebhaberei, mein »Hobby«, also mein Leben. Das will und kann ich dann gar nicht mehr bewerten, berechnen, in ein abstraktes Koordinatensystem einordnen. Dann und nur dann wird Geld mitsamt dem Wert-Koordinatensystem überflüssig.

PERSPEKTIVE 6

Der funktionale Kern der Geldlogik

Der ökonomische Ausgangspunkt in diesem System sind die einzelnen isolierten Wirtschaftssubjekte, die auf eigene Rechnung und auf eigenes Risiko wirtschaften (»Betrieb«wirtschaft). Sie benötigen idealerweise nur die vollständige Information über die Marktpreise, um sämtliche ökonomische Entscheidungen angemessen fällen zu können – also die Tausch- Aktionen für ihr proprietäres Geschäft (»Kauf«/»Verkauf«).

Dieses dezentrale Chaos muss von einem Gerüst zusammengehalten werden, das den sinnvollen Bezug aller (Geschäfts-)Leute aufeinander beziehungsweise aller Waren und warenförmigen Dienstleistungen ermöglicht – also eben: diese Gesellschaft konstituiert. In dem Maße, in dem die Geldlogik für die Lebenshaltung der Menschen immer bestimmender wird, weil für die Einzelnen die lebensnotwendigen Dinge immer mehr und ausschließlicher über Tausch – Götz Werner nennt das »Fremdversorgung« – zu bekommen sind, muss ein solches verlässliches Bezugssystem, das die unendlich vielfältige und komplizierte Gesamtheit der Tauschvorgänge regelt, etabliert sein. Diese Regelung erfolgt jetzt nicht mehr beziehungsweise immer weniger über personale Herrschaft und unmittelbaren Zwang und auch nicht über irgendwelche inhaltlichen gesellschaftlichen Vorgaben, explizite Regeln oder moralische Imperative, sondern über den »fairen Tausch«, also das Äquivalenzprinzip: denn bei formal freien Wirtschaftssubjekten, die zwar prinzipiell, aber nicht konkret zum Tauschen gezwungen sind, muss dieser Tausch akzeptabel sein, also unter der Gültigkeit des Äquivalenzprinzips stehen. Aus der verallgemeinerten und unendlich komplexen Tauscherei entsteht eben dieses Kontinuum, was es eigentlich (»natürlich«) nicht gibt und doch gibt: eine historisch neue Realitätform ist entstanden! ●

» ...sehr spannende Zeiten... «

Stefan Merten war einer der ersten in Deutschland, der die gesellschaftliche Relevanz der Prinzipien der Freien-Software-Bewegung erkannte. Er eröffnete die Internetplattform »Oekonux« – eine Verbindung der Begriffe Ökonomie und Linux – und organisierte mehrere internationale Konferenzen zu dem Thema. Besonders fruchtbar waren die Diskussionen mit der »Krisis«-Gruppe, die eine radikale Kritik des Wertes vertritt und schon seit 30 Jahren das strukturelle Ende der Geldlogik theoretisch zu begründen versucht.

Das Interview mit Stefan Merten führte für CONTRASTE Uli Frank, Redaktion Kritik der Geldlogik.



▲ Stefan Merten

Foto: Stefan Merten

Stefan, du hast vor 15 Jahren die Internetplattform Oekonux gegründet, weil du bei der Freien Software eine neue Bewegung, ein neues Paradigma entdeckt hastest, das der Geldlogik, die heute unsere Welt beherrscht, diametral widerspricht.

Ja, das stimmt. Das Interessante an Freier Software ist eben, dass Menschen dort auf hohem Niveau etwas gesellschaftlich Nützliches tun und dass sie dafür kein Geld bekommen – jedenfalls die große Mehrheit. Und dass sie das also aus anderen Gründen tun.

Diese andere Motivation wird beispielsweise als Wunsch nach Anerkennung und Reputation definiert und dann gesagt, das sei ja dasselbe wie Geld.

Aus meiner Sicht ist das ein ziemlicher Unsinn; denn berühmte Entwickler Freier Software gibt es nur wenige. Man kann sich so vielleicht auf dem Arbeitsmarkt mal etwas interessanter machen, indem man etwas vorzuweisen hat, aber ich glaube nicht, dass das für viele Entwickler Freier Software ein zentrales Motiv ist. Das ist ein netter Nebeneffekt, wenn man das nutzen möchte, aber sicherlich nicht das zentrale Motiv.

Die Freie Software ist mit ihrer neuen Logik so bekannt und so verbreitet, dass wir uns schon daran gewöhnt haben, dass es in diesem Bereich auch ohne Geld geht. Irgendwie ist es schon in das allgemeine

Bewusstsein gedrungen – auch bei konservativen Ökonomen –, dass hier tatsächlich eine ganz neue Logik ohne Geld funktioniert. Als Problem wird immer wieder die Übertragung dieser Logik aus dem virtuellen in den Bereich der materiellen Produktion gesehen. Wie siehst du die Chancen dieser Übertragung?

Das ist ein vielschichtiges Thema. Ein wesentliches Element bei Freier Software, Wikipedia, Open Street Map – auch in der Wissenschaft gibt es das übrigens immer stärker – ist natürlich, dass wir als einen zentralen Produktionsfaktor mittlerweile die digitale Kopie haben. Wenn wir das Ganze über große Entfernungen machen, nennen wir das dann Internet. Damit haben wir einen Produktionsmechanismus, wo das Thema »ich brauche hier ein bestimmtes Artefakt« weit in den Hintergrund tritt. Ich brauche dafür keine spezielle Produktionsmaschine mehr oder – genauer gesagt – die steht bei mir auf dem Schreibtisch, diese spezielle Produktionsmaschine, die mir das Ganze über Internet in den Speicher meines Rechners kopiert. Da gibt es jetzt ein Produktionsmittel, das uns alles sehr erleichtert.

Das haben wir in der materiellen Produktion natürlich nicht. Da sind Produktionsmittel etwas relativ Komplexes, auch sehr Vielgestaltiges, wobei es auch hier sehr interessante Entwicklungen gibt: Dass nämlich Produktionsmittel sich immer stärker universalisieren. Da kann man mehrere Beispiele anführen: Das momentan vielleicht bekannteste sind 3D-Drucker, wo aus einer amorphen Masse, Pulver typischerweise oder Kunststoffdrähten, hochkomplexe Strukturen geschaffen werden – komplexer übrigens als das, was wir mit herkömmlichen Herstellungsmethoden überhaupt machen können. Aber auch ein Industrie-Roboter ist beispielsweise so eine Universalmaschine, die mit entsprechendem Werkzeug ganz universell Dinge herstellen kann.

Da haben wir also einen Universalisierungsschub, der auf der Informationsseite zu Computern geführt hat. Computer sind nichts anderes als universelle Informationsverarbeitungsmaschinen. Und deswegen können wir heute auch mit dem Computer alle möglichen Sorten von Informationen verarbeiten. Und diese Entwicklung sehen wir auf der Seite der materiellen Produktionsmittel auch. Wo das Ende liegt, ist heute schwer zu sagen, aber ich könnte mir vorstellen, dass es da Analogien gibt.

Du hast ja bereits konkrete Beispiele und neue Praktiken aus der Welt der materiellen Produktion genannt. Für dich scheint es die hermetische Grenze zwischen Virtualität und Materialität nicht zu geben.

Es gibt schon eine Grenze. Aber ich denke, dass wir heute wirklich an der Wende zu einer neuen Zeit stehen, dass es eine neue Ära in der Entwicklung der Menschheit gibt, dass wir in sehr spannenden Zeiten leben. Es ist völlig klar, dass wir nicht überblicken können, wie das mal aussehen wird. Auch als der Kapitalismus angefangen hat, konnte sich niemand vorstellen, wie das mal aussehen wird, weil wir überhaupt nicht die Denkvoraussetzungen hatten damals vor 300 oder 400 Jahren.

Das ist auch heute der Fall. Ich würde davon ausgehen, dass im Verlaufe des historischen Paradigmenwechsels es auch Zug um Zug die entsprechenden

passenden Lösungen geben wird. Entscheidend ist, dass die ganze Logik eine Neue ist.

Eine Reaktion auf diese Schwierigkeit, nicht zu wissen, wie das Neue dann wirklich aussieht, aber gleichzeitig das Neue sich zu wünschen und möglichst bald daran teilhaben zu wollen, ist, dass man auf frühere alternative Erfahrungen der Menschen zurück greift, also auf die Gruppe, Gemeinschaft, Selbstversorgung usw. anstelle der anonymen Gesellschaft der Geldlogik. Hältst du diese Rückgriffe für hilfreich?

Absolut nicht. Gerade in solchen Phasen von Zeitenwenden hat es das immer gegeben, dass die Leute in der Verunsicherung, die um sich gegriffen hat und völlig berechtigt war, weil das Alte nicht mehr ging, das Neue aber noch nicht sichtbar war und vielleicht bedrohlich erschien und tatsächlich bedrohlich war, dass Menschen in dieser Situation immer auf vergangene Konzepte zurückgegriffen haben. Wobei die vergangenen Konzepte ja immer in der aktuellen Interpretation genommen wurden – das ist ja in der entsprechenden Zeit immer noch aktuell überformt gewesen.

Das hat es immer gegeben und ich glaube, dass wir heute an vielen Stellen die Rückgriffe auf die tatsächliche oder vermutete Vergangenheit sehen. Sei es im religiösen Bereich, sei es in der Linken auf diese sektiererischen Positionen – das ist wohl einfach so. Wenn das Neue sichtbar werden wird, dürfte sich zeigen, dass es nicht so aussehen wird wie erwartet, sondern anders. Man wird immer sagen können, dass es ähnliche Elemente gibt, aber in der Gesamtheit können wir nur einen kleinen Teil voraussehen und viel mehr uns noch nicht einmal vorstellen. Da gibt es meines Erachtens eine prinzipielle Denkgrenze, die wir nicht überspringen können. Weil wir uns nicht aus unserem heutigen Leben heraus denken können – und das müssten wir letztendlich.

Nun gibt es ja aktuelle Positionen, die Geld grundsätzlich für eine geniale Erfindung zur Koordination von Produktion und Konsumtion halten und es auf seine Funktion beim Warentausch zurückstutzen wollen. Geld, das nur die Tauschvorgänge erleichtere, sei doch gutes Geld – wir müssten zum Beispiel nur die Zinsen abschaffen oder die Investitionsfunktion des Geldes einschränken – also Marktwirtschaft ohne Kapitalismus organisieren. Was hältst du von dem Konzept, der Geldlogik nur den »bösen Zahn zu ziehen«?

Ein zahnlöser Tiger wird dann daraus. Ich glaube es gibt nur zwei Varianten in der Geldfrage auf dem heutigen Entwicklungsniveau: Entweder man nimmt dem Geld bestimmte Funktionen, dann wird es aber unbrauchbar und man braucht diese Sorten Geld nicht mehr. Oder man versucht es mit einer anderen Währung und dann ist man letztendlich wieder beim Alten. Die »Zinskritik« wie sie sich gerne nennt, ist aus meiner Sicht nicht wissenschaftlich ableitbar. Der Zins ist ja kein eigenständiges Phänomen, sondern eine Ableitung aus der Mehrwertschöpfung, die letztlich durch die Verwertung von Arbeitskraft zustande kommt. Das ist ja überhaupt auch der ganze Grund, warum wir Geld brauchen. Weil hier Sphären auseinanderfallen und nur durch

den Verkauf von Arbeitskraft und die Verwertung von Arbeitskraft es möglich ist aus Geld mehr Geld zu machen, was sich dann im Zins auf einer Metaebene reproduziert – aber nur den Zins abzuschaffen macht ja keinen Sinn.

Und wenn wir umgekehrt die Vermehrung von Geld durch die Vernutzung von Arbeitskraft abschaffen – wofür ich sehr wäre – dann brauchen wir die ganze Veranstaltung nicht mehr. Dann ist Geld schlicht überflüssig – wie bei Freier Software zu beobachten.

Der Zins ist ein interessantes und den Kapitalismus charakterisierendes Symptom, aber keine Ursache für irgendetwas anderes.

Der Zins ist keine Ursache, sondern eine Folge – und zwar eine notwendige Folge der Geldlogik schlechthin. Entweder man beseitigt den Zins und mit ihm den Mehrwert ganz und macht damit das Geld insgesamt überflüssig oder der Zins wird in der einen oder anderen Form wiederkehren. Also unbrauchbar oder das Gleiche in Grün.

Und das ist das Problem in einer Zeit, in der sehr viele Leute den Eindruck haben: Das Geld funktioniert nicht mehr so gut. Es ist – in ihren Augen – von einer genialen Logik zu einer problematischen geworden. Aber gleichzeitig weiß man keine Alternative, und dann sind gerade populistische Forderungen wie: den Zins abschaffen! so beliebt.

Es ist auch ein wahrer Kern daran, weil der Kapitalismus heute in einem Stadium ist, den ich als Endphase bezeichnen würde. Und das liegt zum guten Teil auch daran, dass die Geldlogik im Kapitalismus eine Zeit lang sehr gut funktioniert hat und wir mittlerweile an einem Punkt sind, wo die internen Grenzen des Kapitalismus nicht mehr innerhalb des Systems überwunden werden können. Deshalb haben wir das Problem mit den Finanzblasen, die regelmäßig wiederkommen und die nicht mehr beherrschbar sind und die auch nicht mehr lösbar sind. Was machen denn die Politiker? Die pumpen immer noch mehr Geld da rein. So werden die Ursachen des Problems, dass eigentlich zu viel Geld da war, ständig noch vergrößert, bis es zum nächsten großen Knall kommt. Daran sieht man: Wir sind an der historischen Grenze, da gibt es nichts mehr, da kann nichts mehr Neues kommen und das wird sich auch nicht mehr ändern. Da sind keine Entwicklungsmöglichkeiten.

Das sind für mich alles wichtige Hinweise darauf, dass es dringend notwendig ist, ein neues Vergesellschaftungsmodell zu finden. Das ist genau der Grund, weshalb wir in der Freien Software eine Keimform sehen, die eben in ihrer Logik über das bestehende System hinaus weist, aber nicht völlig inkompatibel ist mit dem alten kapitalistischen System. Aber das waren erfolgreiche Systeme nie. Die haben sich immer schrittweise durchgesetzt und haben immer erst auch im Alten gelebt. Deswegen finde ich das alles so wahn-sinnig spannend.

Deswegen sind natürlich auch so einfache Parolen wie: »Geld abschaffen« sinnlos. Vielmehr geht es darum, die Strukturen, die Geld zum Funktionieren braucht, wie den Äquivalententwurf abzuschaffen oder besser, überflüssig zu machen – das ist eigentlich das Entscheidende. In dem Sinne, dass wir eine bessere Logik finden, die besser funktioniert, so dass wir die alte gar nicht mehr brauchen. ●

ANZEIGEN

express

Niddastraße 64 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
 www.express-afp.info
 Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 2/14 u.a.:

- »Spielraum in der Grauzone, oder: Wie lernt man Konfliktorientierung?«, ein Gespräch mit Waldemar Klein über Organizing und die Öffnung von Methodenköffern
- Carsten Becker: »Auf Handlungsmodus umschalten«, unerträgliche Folgen der »Herrschaft des Taschenrechners« im Krankenhaus
- Anton Kobel: »Die Schlecker-Insider-Story. Mensch und Gesellschaft im Raubtierkapitalismus: Chancen zum zeitweiligen Überleben?«
- Roman George: »Ein gewerkschaftlicher Erfolg?«, zur Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns in Deutschland
- Slave Cubela: »Hoffnungsschimmer im europäischen Reservat«, über die Revolte in den Städten Bosnien-Herzegowinas
- Anna Leder: »Große Bühne für anonyme Bille-teure« – Burgtheater-Beschäftigte gegen G4S«
- Steve Williams: »Fordert alles! – Lehren aus dem transformativen Organizing«

○ Ich möchte den express kennenlernen und bestelle die nächsten 4 aktuellen Ausgaben zum Preis von 10 Euro (ggw. VK.)

ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

graswurzel revolution

Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft



„Die 'Graswurzelrevolution' lässt sich vom Siegeszug des Kapitalismus nicht beirren.“ (Frankfurter Rundschau)

gut beraten

Sechs Broschüren aus der Beratungspraxis für die Beratungspraxis: Asylrecht / Aufenthaltsrecht / (Anti-)Diskriminierungsrecht / Abschiebung / Familienzusammenführung / Freizügigkeit. In allen sechs Heften wird gut gliedert, übersichtlich und praxisnah erklärt, worauf es ankommt, wie man vorgeht und wo man weitere Informationen bekommt. Alle Hefte sind auf dem neuesten Stand. Sie eignen sich auch als »Handreichung« für Fortbildungen. Es ist nur eine kleine Auswahl aus unserem Angebot. Sehen Sie sich alle Broschüren der Reihe im Internet an! Zu jedem Heft finden Sie dort nähere Informationen, Umfang und Erscheinungsjahr.

Jede Broschüre kostet 2 Euro (zzgl. Versand). Rabatt bei Abnahme größerer Mengen. Der Buchhandel erhält den normalen Rabatt.

Angebot: Sechs Broschüren (40 / 62 / 68 / 79 / 80 / 87) zusammen 10 Euro (inkl. Versand). Dieses Angebot ist nicht rabattfähig!

Online bestellen: **www.brd-dritte-welt.de**
 Magazin Verlag, Schwanenstraße 6, 24118 Kiel, Fax 0431/579882, bestellung@gggenwind.info

KLEINANZEIGEN

Kommune Uthlede
Politische Kommune auf dem Land (20 Min. bis Bremen) sucht neue Mitkommunard_innen. Wir wollen mehr werden! Einige Arbeitsbereiche gibt's schon, einige sind noch im Aufbau - auf jeden Fall gibt's viel Raum für eure eigenen Ideen! Auch Kleingruppen sind willkommen. Infos unter 04296-748225 oder info@kommune-uthlede.org oder www.kommune-uthlede.org

Redaktionsbüro übernimmt Recherchen
Nennt uns Euer Thema oder Interessensgebiet! Wir stellen thematische Fernseh- und Radiosendungen für den Folgemonat zusammen. Wir werten Alternativpresse und linke Zeitungen aus. Einzelheiten unter 0551-55121 o. service@rff-online.de

Geschichte(n) bewahren - ein Generationen verbindendes Projekt
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares

Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
arianedettloff@ina-koeln.org
☎ (02 21) 31 57 83
www.werkstatt-fuer-memoiren.de

Möchtet Ihr mehr wissen?
Vorträge, Workshops und Seminare zu Themen rund um **Solidarische Ökonomien:** Genossenschaften, Hausprojekte, Rechtsform und Finanzierung, Kultur der Kooperation, Mondragón im spanischen Baskenland, Bedingungsloses Grundeinkommen, Geschichte alternativer Ökonomien, Idee und Praxis Solidarischer Ökonomien. Elisabeth Voß:
post@elisabeth-voss.de
☎ 0049 - (0) 30 - 216 91 05
www.elisabeth-voss.de

Paris – jenseits touristischer Klischees erleben.

Maurice Schuhmann bietet alternative Paris-Touren auf den Spuren von SozialistInnen, AnarchistInnen und PhilosophInnen sowie durch die Viertel der Boheme an. Nähere Informationen auf Anfrage:
maurice.schuhmann@yahoo.fr

ANZEIGEN

DER RABE RALF
Unkonventionelles & Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltzone - von Naturschutz bis "Anders Leben" - dazu Tips, Termine & Adressen
Kriterien an vielen Auslagertypen wie Bibliotheken, Naturwissenschaften und Umweltsachen oder für halbjährlich 10 € per Unterstüßungsbeitrag ins Haus. Kostenlose Probekopie bei DER RABE RALF, Prandauer Allee 230, 13405 Berlin, ☎ 030443391-47

Querstellen statt querlesen

analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis
Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen unter www.akweb.de

KLEINANZEIGEN

Kosten:
• Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
• Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19% MWST.
Private Stellengesuche sind kostenlos!

Chiffregebühren: 5 EUR

Bezahl werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR.
Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

Termin: jeweils zum 15. des Monats

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an:
CONTRASTE e.V. • Postfach 10 45 20 • D-69035 Heidelberg

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF3333
Vereinsregisternummer: Amtsgericht Heidelberg, VR 1542
USt Steuer Nummer: 32081 / 05427
CONTRASTE wird von ca. 20 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung, Vertriebsvorbereitung und Rechnungstellung erfolgt über das CONTRASTE-Büro in Kassel. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter:
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter:
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. **Redaktionsschluss** ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Wieser, Ehrenhäuserstr. 4, ☎ 0043-46 34 18 590, E-Mail: hans.wieser@contraste.org / **Frankreich: F-75018 Paris, Redaktion Paris**, Dr. phil. Maurice Schuhmann, 39bis, Rue Championnet ☎ 0033 - 611 46 30 46, E-Mail: maurice.schuhmann@contraste.org
Nach dem Tod von Dieter Poschen hat CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben, die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles wird von den Redaktionen in Berlin und Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des unersetzlichen Verlustes die Vereins- und Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE weiterhin als Monatszeitung heraus.

Fachredaktionen:
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23, Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaften@t-online.de / **Kritik der Geldlogik:** 45549 Sprockhövel, Uli Frank, Wittener Straße 169, E-Mail: ulifrank@umverdiend.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften:** 13359 Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinghausen, Uwe Giesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Solidarische Ökonomie:** Elisabeth Voß, Tel. (030) 216 91 05, E-Mail: elisabeth.voss@contraste.org, www.elisabeth-voss.de

V.I.S.D.P.: Antonia Schui und Ulrike Kumppe über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung. Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei den AutorInnen, Kontakt über CONTRASTE e.V., Heidelberg

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V., E-Mail: anzeigen@contraste.org, Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11

Herstellung:
CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
Bildredaktion: bildredaktion@contraste.org, Giovanni Lo Curto
IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.coop eG, <http://netz.coop>
webmaster@contraste.org
Layout: layout@contraste.org, Adrien (Taz)
Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Kontakt:
Allgemeine Anfragen: info@contraste.org
Abonnieren: abos@contraste.org
Redaktion: redaktion@contraste.org
Buchbesprechungen: rezensionen@contraste.org
Termine: termine@contraste.org
Verein: vorstand@contraste.org

Internet:
www.contraste.org
twitter:
https://twitter.com/contraste_org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
<http://lists.contraste.org/cgi-bin/mailman/listinfo/contraste-liste>

LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN # DIE MONATSSCHRIFT

Aktuelle Berichte, Reportagen, Kommentare und Interviews zu Politik, Gesellschaft und Kultur in Lateinamerika

Weitere Infos zur Zeitschrift und ein umfangreiches Archiv unter www.lateinamerika-nachrichten.de

Ohne Kontakt zur Außenwelt gibt es keinen Neuanfang nach der Haft. Lesen hilft, sich zu informieren und in der Welt zu orientieren.

Bitte spenden Sie deshalb »Contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400
Kennwort: »Contraste«

LESEN HILFT

www.freibos.de

Die Broschüre zur **XIX. Internationalen Rosa-Luxemburg-Konferenz**

MANIFESTATION GEGEN IMPERIALISTISCHE KRIEGE
Die Broschüre

Jetzt am Kiosk!
(Verlag 8. Mai GmbH, ca. 80 Seiten, 3,60 €)

Mit Beiträgen u. a. von:
JÖRG KRONAUER: »Ziel fast erreicht« Sozialwissenschaftler und freier Journalist
ANDERS KAERGAARD: »Auf Befehl der herrschenden Klasse« dänischer Whistleblower und Geheimdienstaussteiger
DENIS GOLDBERG: »Afrika zahlte den Preis« südafrikanischer Bürgerrechtler, Weggefährte Nelson Mandelas
MICHEL CHOSSUDOVSKY: »Nicht Eroberung, sondern Zerstörung als Ziel« kanadischer Professor der Wirtschaftswissenschaften
ZIVADIN JOVANOVIC: »Neuaufteilung der Welt« ehem. Außenminister der Bundesrepublik Jugoslawien
MARIA DO SOCORRO GOMES COELHO: »Brutale Offensive des Kapitals« Präsidentin des Weltfriedensrates, Brasilien

Außerdem: Dokumentation der Podiumsgespräche (»Vierte Gewalt und Heimatfront: Wie Medien Kriege möglich machen«, »Widerstand gegen Faschismus, Krieg und Sozialabbau zusammenführen«) sowie Grußbotschaften, Interviews mit den Mitwirkenden des Konzerts »Lieder gegen den Krieg« und ergänzende Artikel.

Erhältlich auch unter www.jungewelt-shop.de

Mehr als fair: **FAIRBINDUNG**
Kaffee aus solidarischem Handel

- 100% Arabica-Hochlandkaffee
- aus biologischem Anbau
- Café Crema oder Espresso
- Direkt importiert
- enge Zusammenarbeit mit der Kooperative AMNSI aus Guatemala
- Basisdemokratische Entscheidungsstrukturen
- solidarische Preisbildung

FairBinding e.V. - Altenbraker Straße 26 - 12051 Berlin - Tel. 030/25040184
www.fairbinding.org - info@fairbinding.org

TIERRA y LIBERTAD
Nachrichten aus Chiapas, Mexiko und der Welt

20 Jahre Aufstand in Chiapas / Die "Kleine zapatistische Schule" / Stimmen aus Chiapas / Verschwindenlassen in Mexiko / Industrielle Schweinemast in Mexiko und anderswo / TAFTA: Globalisierung 2.0 / Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala / Terror in Honduras / "Krise" und Solidarität in Spanien / mehr

Nummer 73 - Winter 2013/14 jetzt erhältlich:
tierra-y-libertad.de * abolandundfreiheit@riseup.net

GEMEINSCHAFTEN

Einblicke in die Beratungsebene „Hilfe zur Selbsthilfe“
27.05.2014, 18.00 Uhr (Parcour), 18.30 Uhr (Beginn der Veranstaltung) Berlin

Was brauchen Kollektive, Wohnprojekte und Politgruppen jenseits von gemeinsamen Zielen um über längere Zeit stabil, aktiv zu sein und sich miteinander wohl zu fühlen? Wie ist der Austausch untereinander organisiert, wie fallen Entscheidungen, wie entsteht ein Raum, der – trotz unterschiedlicher Positionierung – allen gerecht wird? Welche Konflikte treten auf und wie gehen Einzelne und das Plenum damit um/welche Möglichkeiten gibt es damit umzugehen?

Wir - die drei Beratungsprojekte Prosys, AGBeratung und Akku - haben außer Fragen, manchmal Ideen und Erfahrungen, die bei der Suche nach passenden Strukturen hilfreich sind. Bei dieser gemeinsamen Veranstaltung möchten wir Euch einladen, euch von uns ein wenig inspirieren zu lassen, wie Gruppenstrukturen ticken, wie Konflikte auch als Chancen betrachtet werden können, an welchen Punkten Unterstützung angebracht sein kann, wie Unterstützung aussehen und was sie bringen kann.

Ihr habt die Gelegenheit, mit uns und vielen Anderen ins Gespräch zu kommen und spezielle Ausschnitte aus unserer Arbeit genauer kennen zu lernen.

Es wird auch ein Forumtheaterstück zum Thema „Beratungssituation“ geben, an dem ihr euch aktiv bei der Bearbeitung von Konflikten und Strukturen beteiligen könnt.
Ort: Regenbogenkino, Lausitzer Str. 22, 10999 Berlin
www.netzwerk-selbsthilfe.de

Mitmachwochen für junge Leute in der Kommune Niederkaufungen
5.-24.5. (im Haus) und 21.6.-12.7. (als Zeltlager)

In der Kommune Niederkaufungen leben und arbeiten wir seit 1986 mit

zurzeit 80 Menschen in Gemeinschaft. Unser linkes Politikverständnis kommt durch eine gemeinsame Ökonomie, Entscheidungen im Konsens, den Abbau von Hierarchien und eine ökologische Lebensweise zum Ausdruck.

In unseren Mitmachwochen können junge Menschen unser Leben in der Kommune kennen lernen. Dies wollen wir mit gemeinsamen praktischen Erfahrungen schwerpunktmäßig auf unseren Baustellen ermöglichen.
Infos und Anmeldung: www.kommune-niederkaufungen.de

LEBEN

Erzählcafé zum Thema "Alt werden in linken Bewegungen"

18.5.2014, 15 Uhr, Göttingen
Die Gruppe »Göttinger Zeitzeugenprojekt« der Freien Altenarbeit bietet regelmäßig Erzählcafés zu unterschiedlichen Themen an. Am 18. Mai 2014 geht es um das Älterwerden: Was verändert sich für Aktive, die in linken Bewegungen alt werden? Können und wollen sie bei »typischen« Politikformen noch mitmachen? Welche Möglichkeiten und Beschränkungen gibt es in der Szene für eine generationenübergreifende Zusammenarbeit? Wie solidarisch sind Netzwerke, wenn es um Alltagsbewältigung geht? Einige ältere GöttingerInnen erzählen von ihren Erfahrungen und Erwartungen.

Moderiert wird die Veranstaltung von einem Mitglied der Gruppe »Schöner Leben«.

Ort: Holbornsches Haus, Rote Straße 34, 37073 Göttingen.
www.freialtenarbeitgoettingen.de

FRAUEN

Diskussion: Emanzipation ostdeutscher Frauen

7.5.2014, 19.00 Uhr, Berlin
Wie emanzipatorisch waren und sind die Frauen der ehemaligen DDR? Nach der "Wende" haben SoziologInnen den Frauen in der

DDR bzw. in Ostdeutschland einen "Modernisierungsvorsprung" in punkto Erwerbsbeteiligung und Vereinbarung von Familie und Beruf gegenüber westdeutschen Frauen bescheinigt. In welcher Hinsicht waren sie moderner oder emanzipierter, welche Widersprüche zwischen Anspruch und Realität wiesen die Geschlechterarrangements auf? Können sie unter den aktuellen Bedingungen noch Orientierungspunkt für eine emanzipatorische Geschlechterpolitik sein? Über diese Fragen wollen wir mit Prof. Dr. Irene Dölling sprechen.

Die Veranstaltung richtet sich an Frauen.
Ort: Frauenzentrum Schokofabrik, Naunynstraße 72, 10997 Berlin

MENSCHENRECHTE

Negativpreise-Verleibung: Datenkraken „im Jahr eins nach Snowden“

11.4.2014, 18-20 Uhr, Bielefeld
Die BigBrotherAwards, Deutschlands Negativpreise für Datensünder, werden in diesem Jahr am 11. April 2014 im Rahmen einer Abendgala in Bielefeld verliehen. Die Jury bilden in diesem Jahr Vertreter von Digitalcourage, dem Chaos Computer Club (CCC), der Internationalen Liga für Menschenrechte (ILMR) und der Deutschen Vereinigung für Datenschutz (DVD).
Ort: Hechelei im Ravensberger Park, 33602 Bielefeld
https://bigbrotherawards.de

Infoveranstaltung: "Umbruch, Umbenennen, Denkmal"

17.04.2014, 19:30 Uhr, Berlin
Vermächtnis und Ermächtigung der Afrikanischen Community zwischen Erinnerungspflicht, Zuvorsicht in die Zukunft, Rassismus und Willkommenskultur. Vortrag von Marianne Balle Moudoumbou, stellvertretende Vorsitzende vom Zentralrat der afrikanischen Gemeinde in Deutschland und Sprecherin des Komitees für ein afrikanisches Denkmal in Berlin.
Im Rahmen der Ausstellung

(6.3.-30.4.): "Kolonialgeschichte am Ufer: Von Gröben zu May Ayim". Die Ausstellung des Museums Friedrichshain-Kreuzberg verfolgt deutsche Kolonialgeschichte, die mit Otto Friedrich von der Gröben im 17. Jahrhundert begann, bis zu ihren Folgen und Spuren in der Gegenwart. Und sie stellt die neue Namensgeberin der Kreuzberger Uferstraße vor: May Ayim hat sich als afrodeutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin mit ihrer Lyrik und ihren wissenschaftlichen Arbeiten gegen Alltagsrassismus und kolonialistische Politik gewehrt.

Ort: Galerie Olga Benario, Richardstr. 104, 12043 Berlin
http://www.galerie-olga-benario.de

Diskussion: Strafe

28.4.2014, 21 Uhr, Berlin
Wo herrscht Strafe? Sie ist Instrument der Herrschaftssicherung - bei Staaten, am Arbeitsplatz, bei den eigenen Kindern. Vom Hausarrest bis zum Knast, von Ignoranz bis zum gesellschaftlichen Ausschluss. Wer sich nicht den gegebenen Regeln und Gesetzen unterwirft, hat Bestrafung zu erwarten. Wie die eigenen Privilegien und Herrschaftsmechanismen hinterfragen, wie die Strafgesellschaft zerstören?

Ort: Kadterschmiede, Rigaer Straße 94, 10245 Berlin
https://mondaymymind.wordpress.com/

GLÜCK

Kongress: taz.lab "Glück wird mehr beim Teilen"

12.04.2014, 15.00 Uhr, Berlin
Veranstaltung mit "Glücksministerin" Gina Schöler und ihrer "Vizeministerin" Saskia Rudolph, die auf www.ministeriumfuerglueck.de eine Medienkampagne gestartet haben. Sowie der Commons-Vordenkerin Silke Helfrich, Kunstaktivistin Jaana Prüss, der Publizistin Adrienne Goehler, dem Gemeinwohlökonomie-Gründer Christian Felber sowie Thomas Dönnebrink von Ouishare und Thorsten Wiesmann von think2share. Moderiert wird die Veranstaltung von den beiden Autorinnen Ute Scheub und Annette Jensen.
Ort: Haus der Kulturen der Welt, Berlin
www.taz.de

GELD & WIRTSCHAFTEN

Symposium Wirtschaftswende

13.4.2014, 11-14:30 Uhr, Stuttgart
Das Motto der Veranstaltung ist "Gemeinwohlorientierung und gemeinschaftliches Wirtschaften als

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn

Ich habe am die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:

CONTRASTE-Vertrieb,
Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg

Antwort auf existentielle Krisen". Mit dabei sind unter anderem: Christian Felber, Hans Gerd Nottenbohm (innova eG), Prof. Susanne Elsen (Universität Bozen), Prof. Michael von Hauff (Deutsche Umweltstiftung).

Unsere bisherige Wirtschafts- und Lebensweise stößt an Grenzen und zeigt unhaltbare systemische Fehlkonstruktionen auf: Finanzmarkt- und Wirtschaftskrisen pendeln zwischen Rettung durch Steuergelder, Mega-Gewinnen und Staatsbankrotten; an einer Milliarde Hungernder und Massen arbeitsloser Jugendlicher gehen die Versprechungen der globalisierten Weltwirtschaft leer vorbei; Klimawandel, Ressourcenschwund und peak oil mahnen das Ende des materiellen Wachstums an. Mit den Schlagworten „multiple Krisen“ und „peak everything“ wird das komplexe Geflecht von Symptomen einer Weltgesellschaft beschrieben die vor der Herausforderung steht, bei Volldampf einen neuen Kurs einzuschlagen, ohne dafür fertige Navigationspläne, oder einen Steuermann zu haben. Denn die Selbstregulierung der Märkte hat sich ebenso als Illusion erwiesen, wie die Hoffnung auf den starken Staat. In dieser Situation fordern heute mündige Bürger Mitsprache und Beteiligung bei der Lösung der gesellschaftlichen Konflikte. Dieses Feld kann nicht mehr allein der Politik überlassen werden. Tiefgreifende wirtschaftliche Veränderungen stehen an. Diese Phase der Veränderung nennen wir Wirtschaftswende. Wirtschaftswende heißt, ein demokratisches Wirtschaftssystem anzustreben, das dem Wohle aller Menschen dient und nachhaltig in dem Sinne sein muss, dass die natürlichen Lebensgrundlagen der Erde und ihrer Bewohner bewahrt bleiben und das eine Antwort auf die vielen aktuellen wirtschaftlichen Konflikte gibt.

Erwartungen und Forderungen an eine neue Wirtschaftsweise zu formulieren geht uns alle an. Geplant ist die Entwicklung eines jährlichen, internationalen Symposiums, bei dem innovative Ideen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft für eine alternative Wirtschaftsweise dem Publikum der Frühjahresmessen, sowie eingeladenen Gästen vorgestellt und mit diesen diskutiert werden.

Veranstalter: Stuttgart Open Fair
Das Symposium findet im Rahmen der Messe FAIR HANDELN (10.-13.04.2013) in Zusammenarbeit mit der Messe Stuttgart statt.
Anmeldung: info@stuttgartopenfair.de, Tel.: 07071-255608.
Ort: Kongresszentrum, Messe Stuttgart
www.stuttgartopenfair.de/

Antikapitalistische Walpurgisnacht

30.4.2014, 19 Uhr, Berlin
"Allet oder nüsch! Selbstorganisiert gegen Rassismus und soziale Ausgrenzung!" Auch 2014 wird die herrschende neoliberale und rassistische Politik auf globaler Ebene brutal durchgesetzt. Vor Ort spüren wir das täglich und zwar immer härter: rassistische Hetze gegen Geflüchtete und ihre Widerstände, Zwangsräumungen unter Polizeigewalt, umfassende staatliche Überwachungsmaßnahmen sowie die Unterordnung aller Lebensbereiche und städtischen Räume unter die kapitalistische Verwertung. Umso größer die sozialen Konflikte, desto härter schlägt der Staat mit seinen Repressionsorganen zu. Die Botschaft derer soll heißen: "Dies ist das Ende der Geschichte, eine andere Gesellschaft ist nicht möglich." ...Schwachsinn!

Selbstorganisiert und selbstbewusst gehen wir gemeinsam auf die Straßen, für eine solidarische Gesellschaft. Heraus aus der Abwehrhaltung! Fassen wir Mut zu einer kämpferischen Zersetzung kapitalistischer Zustände: In unseren Häusern! In unseren Kiezen! In unseren Städten!
Ort: Berlin, U-Bhf. Seestraße (U6)

Seminar: Forum Solidarische Ökonomie

11.-13.4.2014, 18.00 Uhr, Kassel
Freitag ab 18 Uhr: Ankommen, Kennenlernen, gemeinsames Abendessen, evl. Film. Samstag: Planung Kongress SÖ 2015, SÖ-Film-Projekt "Wir machens! [anders: wirtschaften]", Buchprojekt "Ein Anfang ist gemacht" (Gründungs- u. Praxis-Ratgeber) und online-Kartierung von Betrieben & Projekten der SÖ. Sonntag: Homepage, Organisations- und Kommunikationsstrukturen, offene Fragen. Am Donnerstag abend (10.4.) gibt es in Kassel eine Veranstaltung mit Nico Paech bei Transition Town. Vielleicht ein Anlaß früher zu kommen? Das gesamte Treffen ist offen für Menschen aus anderen Organisationen und für Neu-Interessierte. Kosten: einfache Unterkunft ab 5,- €/ Nacht, Verpflegung: bio-vegetarisch/ vegan, Umlage nach Selbsteinschätzung.

Anmeldung: Bitte kurze Rückmail mit Name und Telefon sowie Übernachtungsbedarf: forum@solidarische-oekonomie.de. Auch Teilnahme an nur einem (halben) Tag ist möglich.

Ort: Villa Locomuna in Kassel, Kölnische Straße 183 (orangenes Gebäude)

www.solidarische-oekonomie.de

ENERGIE

Bundesweite Veranstaltungen Woche der Sonne und Pellets
9.-18.5.2014

Unter dem Motto "Pellets und Solar sparen Träume wahr" finden vom 9. bis 18. Mai 2014 wieder bundesweit Veranstaltungen rund um die Themen Photovoltaik, Solarthermie, Heizen mit Pellets und Energiesparen statt. Die Aktionskampagne "Woche der Sonne" greift den Trend zur Selbstversorgung auf, zeigt Leuten, wie sie Energie erzeugen und damit Strom- und Wärmekosten sparen können. Wer aktiv an der Woche der Sonne teilnehmen und selbst eine Veranstaltung organisierten möchte, kann sich online für die Woche der Sonne registrieren und Veranstaltungen anmelden.
http://www.woche-der-sonne.de/

COMMONS

Saatgut-Tauschbörse: "Eine schöne Stadt ist pflanzbar"

26.04.2014, 14 Uhr, Berlin
Bring dein Saatgut zum Tauschen mit oder lass dich beschenken. Veranstaltung mit den Partnern Social seeds, Transition Town Pankow, Mauergarten und Dachgärten für alle.
Ort: Leila, Fehrbelliner Str. 92, 10119 Berlin
http://www.leila-berlin.de

DISKUSSION: EIGENTUM

6.5.2014, 19:30 Uhr, Bremen
Was heißt es eigentlich, wenn alle nützlichen Dinge auf der Welt nur als Eigentum vorliegen? Was regelt das Eigentum und wozu ist es garantiert nicht da? Diese und weitere Fragen wollen wir auf dem Agitare Bene mit euch zusammen diskutieren.
Ort: Grüner Zweig, Erlenstr. 31, Bremen (Neustadt)
https://gegen-kapital-und-nation.org/eigentum

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name: _____

PLZ, Ort, Straße: _____

Gruppe/Betrieb/Beruf: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber: _____

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

schriftlich

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.